Med
4501

Stadtbibliothek
Augsburg

15—

Von der
Onanie,
oder
Abhandlung über die Krankheiten,
die von der
Selbstbefleckung
herrühren.

Von

Herrn Tissot,

der Heilungsgelahrheit Doktor und öffentlichen Lehrer zu Lausanne, der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, der medicinisch-physischen Akademie in Basel und der ökonomischen Gesellschaft in Bern Mitglied.

Nach der
vierten beträchtlich vermehrten Ausgabe.

Aus dem Französischen übersetzt.

Propriis extinctum vivere criminibus.

GALL.

Wien,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern, kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1782.

1973.100

Vorrede des Verfassers.

Ich merkte die Mängel des lateinischen Originals dieses Werkes schon bey der Verfertigung desselben; ich entschuldigte mich deswegen, und zeigte in der Vorrede die Gründe meiner Rechtfertigung an. Nachdem der Abdruck fertig war, fielen mir jene Mängel noch mehr ins Auge: und ich fand sie unerträglich, als ich eine französische Uebersetzung dagegen hielt, die man mich durchzusehen gebeten hatte.

Außer vielen neuen Bemerkungen, die ich hinzuzusetzen fand, mußte ich auch in Ansehung der Ordnung beträchtliche Veränderungen machen, und diejenigen Artickel gehörig erweitern, welche, so zu reden, nur die ersten Züge erhielten, die nimmermehr würden zureichend gewesen seyn, meine Meynung vollkommen daraus zu vernehmen.

Aus so vielen Verbesserungen entstand ein beynahe ganz neues, und viel weitläuftigeres

Werk *). Ich sahe die Schwierigkeit, diese Unternehmung in einer lebendigen Sprache auszuführen, und die mir daraus zuwachsende beschwerliche Mühe sehr wohl ein. Nichts brachte mich zu dieser Entschließung, ohne allein der mächtige Bewegungsgrund, daß es dem menschlichen Geschlechte zu einem großen Nutzen gereichen könnte, wenn ich diese Unternehmung gut ausführen würde, (dieses heißt nach meinem damaligen Vorsatze ohne Zweifel so viel, wenn ich sie besser ausführen würde, als hernach geschehen ist). Es ist eine traurige Beschäftigung von den Lastern seiner Nebenmenschen zu schreiben; die Betrachtung derselben führt etwas betrübtes und erniedrigendes mit sich; aber es ist auch angenehm, wenn man hoffen kann, etwas dazu beyzutragen, daß sie minder häufig begangen wer-

*) Die erste lateinische Ausgabe dieses Werkes ist bereits in die deutsche Sprache übersetzt worden. Damit man nun unsere Uebersetzung nicht, wie gewöhnlich, für einen Nachdruck ausschreyen möge, so bittet man den Herrn D. Zimmermann in seinem vortrefflichen Buche von der Erfahrung in der Arzneykunst Th. II. S. 400 und die allgemeine deutsche Bibliothek, 2ten Bandes 2tes St. S. 252. nachzulesen, wo man die einstimmigen Wünsche der aufgeklärtesten Kunstrichter nach einer Uebersetzung der neuesten Auflage dieser für alle junge Leute, und besonders für ihre Väter, Mütter und Aufseher gemeinnützigen Schrift finden wird.

Anm. der typ. Gesellsch.

werden, und die kläglichen Zufälle, welche die Folgen davon sind, zu lindern.

Was aber diese Arbeit noch viel mühsamer gemacht hat, als wenn ich in lateinischer Sprache geschrieben hätte, ist die Verlegenheit solche Bilder auszudrücken, deren Wörter und Redensarten in der französischen Sprache durch den Gebrauch für unanständig erklärt sind **); wiewohl es mich eine unendliche Verläugnung gekostet haben würde, wenn ich mich an diese dem Wohlstande schuldige Achtsamkeit gar nicht hätte kehren sollen; so aber hat mein Vorsatz ihn nicht zu beleidigen, mir die Arbeit viel leichter gemacht, als sie gewesen seyn würde, wenn ich diese Gesinnung, die ich mir zum Ruhme rechnen darf, unglücklicher Weise nicht gehabt hätte; dem ungeachtet habe ich eine Menge von Schwierigkeiten angetroffen. Ich getraue mir zu versichern, daß ich es an keiner möglichen Vorsicht habe ermangeln lassen, diesem Werke in Ansehung der Ausdrücke allen den Wohlstand zu geben, dessen dasselbige fähig war. Es giebt aber Klippen, die von der Materie unzertrennlich sind: Wie soll man die vermeiden? Hätte ich so wichtige Gegenstände ganz mit Stillschweigen übergehen sollen? Ich

 däch=

**) Diese Schwierigkeit ereignet sich noch mehr bey einer deutschen Uebersetzung.

A. d. Ueb.

dächte, nein. Die heilige Scribenten, die Kirchenväter, die fast alle in lebendigen Sprachen geschrieben, und die geistlichen Schriftsteller haben nicht geglaubt, daß sie von Lastern der Unzucht stilleschweigen müßten; denn ohne Worte konnten sie selbige nicht bezeichnen. Ich habe geglaubt, daß ich ihrem Beyspiele folgen müsse, und sage mit dem heil. Augustin: „ **Wenn sich eine unkeusche „ Person an dem, was ich geschrieben „ habe, ärgert, so klage sie ihre eigene „ Schande, und nicht die Worte an, „ deren ich mich habe bedienen müssen, „ um meine Gedanken über die Zeugung „ der Menschen zu erklären. Ich hoffe, „ ein keuscher und verständiger Leser „ werde mir die Ausdrücke, die mir „ unentbehrlich gewesen sind, gerne zu „ gute halten.**" Ich füge zu den Worten dieses heil. Mannes noch hinzu, daß ich bey tugendhaften und aufgeklärten Personen, welche wissen, wie tief unsere Welt im Argen liegt, Dank und Beyfall zu verdienen hoffe, und daß sie, wenn sie auch mit meiner Ausführung nicht zufrieden seyn sollten, wenigstens meine Unternehmung loben werden.

Ich habe hier eben so wenig, als bey der ersten Ausgabe diese Materie auf ihrer mora-

li-

lischen Seite beleuchtet; meine Ursache stehet im Horaz.

———— Quod Medicorum est,
Promittunt Medici.

Mein Vorsatz ist gewesen von den Krankheiten, welche aus der Selbstbefleckung herrühren, nicht aber von dem Laster der Selbstbefleckung zu schreiben; wenn ich nun beweise, daß selbige eine Handlung des Selbstmords sey, so habe ich eben dadurch bewiesen, daß sie ein schändliches Verbrechen sey. Wenn man die Menschen kennet, so wird man ohne Mühe begreifen, daß es leichter sey, sie durch die Furcht vor einem gegenwärtigen Uebel vom Laster abzuhalten, als durch Schlüsse, die sich auf Sätze gründen, deren Wahrheit man nicht sorgfältig und vollständig genug einzuschärfen pflegt. Ich habe bey dieser Gelegenheit die Worte auf mich gezogen, die ein Mann, der unserm Jahrhunderte noch bey der spätesten Nachkommenschaft Ehre machen wird, einem Ordensbruder in den Mund legt. „Man verlangt von uns, daß wir einen Menschen, der nicht an Gott „glaubt, die Nützlichkeit des Gebets, „und einem andern, der in seinem ganzen Leben die Unsterblichkeit der Seele geläugnet hat, die Nothwendigkeit „des Fastens beweisen sollen. Die Un-

Uebrigens hat mein Werk mit dem englischen Buche Onania nichts weiter gemein, als daß beyde einerley Gegenstand abhandeln; ich habe etwa dritthalb Seite aus dieser Rhapsodie gezogen, außerdem hat sie mir keine Dienste gethan. Wer beyde Werke liest, wird, wie ich hoffe, den großen Unterschied zwischen ihnen sogleich gewahr werden; wer aber nur jenes liest, der könnte durch die Aehnlichkeit der Titel sich verleiten lassen, vorauszusetzen, daß diese zwo Schriften viel ähnliches mit einander haben müßten, welches sich doch glücklicher Weise im geringsten nicht so verhält.

Gegenwärtige neue Ausgabe ist mit Zusätzen vermehrt, die das Werk fast um den dritten Theil größer machen, als es bey den vorigen Ausgaben gewesen ist; ich wünsche, daß Personen, die im Stande sind davon zu urtheilen, diese Zusätze geneigt aufnehmen mögen. Man wird mir vielleicht zwo Einwendungen machen: erstlich, daß ich eine große Anzahl Bemerkungen und Autoritäten hinzugefügt hätte, die fast lauter Wiederholungen von denen wären, welche bereits in der ersten Ausgabe stünden; zweytens, daß ich an einigen Orten zu weit von dem, was ich aus dem Titelblatte versprochen habe, abgewichen sey, und daß ich die mit den Liebes-

lüsten verbundene Gefahren unter einem allgemeinen Gesichtspunkte betrachtet hätte. Auf den erstern Einwurf antworte ich; daß bey einer Materie, wie diese ist, wo man weit weniger Hoffnung hat durch Gründe zu überzeugen, als durch Beyspiele zu schrecken, die Beyspiele nie häufig genug angebracht werden können. Auf den zweyten Einwurf antworte ich: 1) Wo zwo Materien in genauer Verwandtschaft mit einander stehen, da wird man keiner Genüge thun, wenn man sie außer aller Verbindung mit der andern einzeln abhandelt; indem ich dieses beobachtet, so freue ich mich, dieses Werk desto gemeinnütziger gemacht zu haben.

Es hat mir jemand gesagt, ein gewisser berühmter Professor habe, als er mein Werk gelesen, vor Abscheu geschaudert. Ich kann es kaum glauben; wofern es aber wahr ist, so bitte ich ihn, daß er sich die Mühe gebe, auch diese Vorrede zu lesen, die er ohne Zweifel damals seines Anblicks nicht gewürdiget hatte.

Als ich von der Einpfropfung der Blattern schrieb, so war meine Absicht dahin gerichtet, wie ich die sicherste Methode den Verheerungen einer so mörderischen Krankheit zu steuren in Gang bringen möchte; und ich habe das Vergnügen, wenigstens etwas Gutes dadurch gestiftet zu haben. Bey Verfertigung

des

des gegenwärtigen Werkes habe ich die Hoffnung gefaßt ein höchst verderbliches Uebel in seinem Laufe zu hemmen, das vielleicht noch weit größere Verheerungen anrichtet als die Blattern, und das desto fürchterlicher ist, weil es in dem Schatten des Geheimnisses fortarbeitend nur allmählig die Kräfte verzehret, ehe die unglücklichen Schlachtopfer seine Bösartigkeit gewahr werden. Es war viel daran gelegen dieses Uebel kenntlich zu machen; und ich habe schon wirklich viele Ursachen, die mich bewegen zu glauben, daß es mir gelungen sey Nutzen zu schaffen, daß der Jugend die Augen aufgehen, und daß sie sich nach und nach gewöhnen werde, an die Sache selbst nie ohne die damit verknüpfte Gefahr zu gedenken; dieses würde eins der sichersten Mittel seyn dem Verfall der menschlichen Natur, worüber man so viele Klagen hört, Einhalt zu thun, und ihr vielleicht in dem Zeitlauf einiger Generationen diejenige Stärke wieder zu geben, welche unsere Vorfahren hatten, und welche wir nur noch historisch, oder aus den davon übrig gebliebenen Denkmälern kennen.

Der Allmächtige wolle auf meine Absichten seinen reichen Segen legen, ohne welchen unsere schwache Arbeiten nichts ausrichten, Paulus pflanzet, Apollo begießet; aber Gott muß das Gedeyen dazu geben.

Inn=

Innhalt.

Seite.
Einleitung. - - - - - - - 1

Erster Theil.

Von den Symptomen oder Zufällen, die auf die Onanie zu erfolgen pflegen.

Erster Abschnitt. Beschreibung dieser Zufälle aus den Schriften berühmter Aerzte. - 5
Zweyter Abschnitt. Beobachtungen, die mir mitgetheilt worden sind. - - - 20
Dritter Abschnitt. Beobachtungen, die ich aus dem englischen Werke, Onania, ins Kurze gezogen habe. - - - - - 24
Vierter Abschnitt. Eigene Bemerkungen des Verfassers. - - - - - - 28
Fünfter Abschnitt. Folgen der muthwilligen Selbstbefleckung beym weiblichen Geschlechte. 51

Zweyter Theil.

Von den Ursachen der üblen Folgen der Selbstbefleckung.

Erster Abschnitt. Von der großen Wichtigkeit des Saamensafts. - - - - - 60

Zwey-

Seite.

Zweyter Abschnitt. Untersuchung der Umstände, womit die Ausschüttung des Saamens verknüpft ist. - - - - - - - 72

Dritter Abschnitt. Ursachen, warum die Onanie gefährlicher ist, als die fleischliche Vermischung selbst. - - - - - 91

Dritter Theil.

Von der Kur.

Erster Abschnitt. Von den Heilungsmitteln, die andere Aerzte in Vorschlag gebracht haben. 110

Zweyter Abschnitt. Kurart des Verfassers. 126

1) Von der Luft. - - - - - 131

2) Von Speise und Trank. - - - 135

3) Vom Schlafe. - - - - - 155

4) Von den Leibesbewegungen. - - - 159

5) Von den Ausleerungen. - - - 162

6) Von den Leidenschaften. - - - 165

7) Von den Heilungsmitteln. - - - 167

Vierter Theil.

Anhang von einigen verwandten Krankheiten.

Erster Abschnitt. Von den nächtlichen Pollutionen. - - - - - - - 201

Ausschweifung über die Krankheiten, die von einem Ueberflusse des Saamens herrühren. - 208

Zweyter Abschnitt. Von dem einfachen Saamenflusse. (gonorrhœa simplex). - - 225

Versuch über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren.

Einleitung.

Unsere Körper verlieren beständig. Könnten wir den mannigfaltigen Verlust, den wir daran leiden, nicht ersetzen, so würden wir gar bald in eine tödtliche Schwachheit verfallen. Der Ersatz geschieht durch Speise und Trank; diese aber müssen in unsern Körpern verschiedene Zubereitungen erhalten, die unter dem Namen des Nahrungsgeschäftes (nutritio) begriffen werden. Sobald dieses Geschäft entweder gar nicht, oder schlecht von statten geht, so haben wir von Speise und Trank keinen Nutzen, indem wir, unerachtet ihres Genusses, allen den üblen Zufällen unterworfen sind, die aus einer Erschöpfung der Kräfte zu entstehen pflegen. Unter allen Ursachen aber, welche die Nahrung unsrer Körper verhindern können, ist vielleicht keine gewöhnlicher, als die allzuhäufigen Ausleerungen.

Der Bau unsrer Maschine, und überhaupt aller thierischen Maschinen, bringt es so mit sich, daß, wenn die Nahrungsmittel denjenigen Grad der Zubereitung erhalten sollen, der zum Ersatz des Abgangs an unsern Körpern nöthig ist, eine gewisse Menge solcher Säfte, die bereits ausgearbeitet, und, so zu sagen natura-

lisirt sind, vorräthig bleiben muß. Wo dieses nicht geschieht, da bleibt die Verdauung und Kochung der Nahrungsmittel unvollkommen, und zwar um desto mehr, je ausgebreiteter die ermangelnde Feuchtigkeit, und je edler sie in ihrer Art ist.

Zapfet einer gesunden starken Amme innerhalb vier und zwanzig Stunden etliche Pfund Blut ab, so wird sie sterben. Indessen wird eben diese Amme, vier bis fünfhundert Tage nach einander, ohne merkliche Beschwerde, ihrem Kinde täglich einige Pfund von ihrer Milch abgeben können, weil unter allen Säften die Milch ausgearbeitet ist; sie ist beynahe noch als ein fremder Saft anzusehen, da hingegen das Blut ein wesentlicher Saft ist. Wir sind noch mit einem andern Safte, nämlich der Saamenfeuchtigkeit, versehen, die einen so starken Einfluß auf die Kräfte des Körpers, und auf die Vollkommenheit der zum Ersatz jener Kräfte erforderlichen Verdauung hat, daß die Aerzte aller Zeiten einmüthig dafürgehalten haben, der Verlust einer Unze Saamens schwäche den Korper mehr, als der Verlust von vierzig Unzen Bluts. Um sich einen Begriff zu machen, wie viel an dieser Feuchtigkeit gelegen seyn müsse, darf man nur auf die Wirkungen Acht geben, die sich zu äußern pflegen, wenn sich dieselbe zum erstenmal bey uns zu erzeugen anfängt; die Stimme, die Physionomie, selbst die Gesichtszüge verändern sich; der Bart sticht hervor; oft bekömmt der ganze Körper ein anderes Ansehen, weil die Muskeln eine Dicke und Festigkeit er-

lan-

langen, wodurch sich der Körper eines Erwachsenen, und der Körper eines noch unmannbaren jungen Menschen, sichtbar von einander unterscheiden. Alle diese Entwicklungen verhindert man durch Abnehmung des Gliedes, das zur Absonderung derjenigen Feuchtigkeit dienet, welche dieselben hervorbringt; und wahrhafte Beobachtungen beweisen, daß auf die Ausschneidung der Hoden das Ausfallen des Barts und eine weibische Stimme erfolgt ist *). Kann man nach diesem noch zweifeln, daß der Saame einen starken Einfluß auf den Körper habe? und sollte man nicht schon hieraus abnehmen können, wie viele schädliche Folgen die Verschwendung eines so kostbaren Safts haben müsse? Seine Bestimmung setzt das einzige rechtmäßige Mittel fest, sich seiner zu entledigen. Krankheiten können zuweilen sein Ausfließen verursachen. Er kann uns auch, gegen unsern Willen, in wollüstigen Träumen entgehen. Moses hat uns die Geschichte von Onans Verbrechen hinterlassen, ohne Zweifel, damit wir seine Bestrafung erfahren sollten; und man lieset im Galenus, daß Diogenes sich durch Begehung eben desselben Lasters besudelt habe.

Wenn die gefährlichen Folgen des allzuhäufigen Verlusts dieses Saftes blos von seiner Menge abhiengen, oder wenn sie, bey gleicher Menge desselben, einerley wären, so würde, wenn wir die Sache physisch betrachten, wenig

*) *Boerhave*, Praelectiones ad Institut. §. 658. C. 5. p. 444 der göttingischen Ausgabe.

daran gelegen seyn, ob die Ausleerung auf diese, oder eine andere von den hier angezeigten Arten geschähe. Allein, hier kömmt die Figur und Stellung, in der der Saame verschüttet wird, eben so sehr in Betrachtung, als die Menge des Vorraths, der dabey verloren geht. (Man erlaube mir diesen Ausdruck; mein Vorwurf berechtiget mich zu Freyheiten dieser Art) Eine allzubeträchtliche Menge Saamens, die auf natürliche Art verloren geht, zieht sehr verdrießliche Uebel nach sich; aber diese Uebel sind noch weit ärger, wenn eben dieselbe Menge durch widernatürliche Mittel ausgeleeret wird. Diese Zufälle, welche diejenigen erfahren, die sich in einer natürlichen Beywohnung erschöpfen, sind schrecklich; aber die Zufälle, die auf die Selbstbefleckung folgen, sind weit schrecklicher. Diese letztern sind der eigentliche Gegenstand meines Werks; aber die genaue Verbindung, worinn sie mit den erstern stehen, verhindern mich, sie besonders zu schildern. Ich fasse daher, im ersten Theile dieser Schrift, die Zufällle von beyderley Art in eine Beschreibung zusammen. Hierauf wird im zweyten Theile, die Erklärung der Ursachen dieser Zufälle folgen, woraus die Gefährlichkeit des Handwerks der Selbstbefleckung noch deutlicher erhellen wird. Im dritten Theile werde ich die Heilungsmittel bekannt machen; und Anmerkungen über einige verwandte Krankheiten werden das Werk beschließen. Ueberall werde ich die Bemerkungen der besten Schriftsteller zu meinen eigenen hinzufügen.

Er-

Erster Theil.

Von den

Symptomen oder Zufällen,

die auf

die Onanie zu erfolgen pflegen.

Erster Abschnitt.

Beschreibung dieser Zufälle, aus den Schriften berühmter Aerzte.

Hippokrates, der älteste und sorgfältigste Bemerker, hat bereits die schlimmen Folgen, die aus dem Misbrauche der Liebeslust entstehen, unter dem Namen Consumtio dorsalis (Zehrung des Rückenmarks) beschrieben 1) „ Diese Krankheit,

 „ sagt

1) De Morbis, L. II. C. 49. Foës. p. 479.

„ sagt er, entspringt aus dem Marke des Rück-
„ grads. Sie befällt junge Eheleute, und wollü-
„ stige Personen. Sie haben kein Fieber, und ob
„ sie gleich mit gutem Appetit essen, so werden sie
„ doch mager, und zehren ab. Es deucht ihnen,
„ als ob ihnen vom Kopfe über den ganzen Rück-
„ grad herunter Ameisen kröchen. So oft sie
„ zu Stuhl gehen, oder ihr Wasser lassen wollen
„ so entgeht ihnen in ziemlicher Menge eine sehr
„ flüßige Saamenfeuchtigkeit. Sie taugen nicht
„ zum Zeugungswerke, und oft kömmt ihnen
„ im Traume vor, als ob sie einem Frauen-
„ zimmer beywohnten. Ein kurzer Spatzier-
„ gang, insonderheit auf einem etwas unge-
„ mächlichen Wege setzt sie außer Athem,
„ macht sie kraftlos, verursacht ihnen Schwere
„ im Kopfe und Ohrensausen; zuletzt endiget
„ ein hitziges Fieber (Lipyria) ihre Tage.“
Ich werde von dieser Art Fieber an einem andern Orte reden.

Eben derselben Ursache haben einige Aerzte eine andere Krankheit zugeschrieben, die vom Hippokrates anderswo beschrieben ist 2), und mit der ersterwähnten Krankheit eine Aehnlichkeit hat. Sie heißt bey ihnen Consumtio dorsalis secunda Hippocratis. Allein, da ausdrücklich dabey gesagt wird, der Patient bleibe bey Kräften, so nehme ich diesen Umstand für einen überzeugenden Beweis an, daß diese und die vorige Krankheit nicht aus einerley Ursache herrühren können. Sie scheint mir vielmehr eine Art von Gliederreißen zu seyn.

„ Die-

2) De glandulis, Foes. p. 273.

„ Diese Lüste, sagt Celsus in seinem vor-
„ treflichen Buche von der Erhaltung der Ge-
„ sundheit, schaden jederzeit schwächlichen Per-
„ sonen, und ihre öftere Wiederholung macht
„ die Starken schwach “ 3).

Man kann nichts schrecklichers lesen, als die Schilderung, welche uns Aretäus von den Uebeln, die aus einer allzuhäufigen Ausleerung des Saamens entstehen, hinterlassen hat. „ Die jungen
„ Leute, sagt er, bekommen das Ansehen und das
„ baufällige Wesen alter Leute; sie werden
„ blaß, weibisch, schläfrig, träg, feig, dumm,
„ und bisweilen gar albern; sie gehen krumm
„ und gebückt einher; ihre Beine wollen sie
„ nicht mehr tragen; es ist ihnen alles zuwider;
„ sie sind zu keiner Arbeit geschickt; ihrer viele
„ werden gelähmt „ 4). An einem andern Orte setzt er die Liebeslüste unter die Zahl der sechs Ursachen der Lähmung 5).

Galenus hat aus eben derselben Ursache Krankheiten des Gehirns und der Nerven und eine gänzliche Nachlassung der Kräfte hergeleitet 6); und an einem andern Orte erzählt er, daß ein Mann, der von einer heftigen Krankheit noch nicht vollkommen genesen war, noch in derselben Nacht, da er seiner Frau die eheliche Pflicht geleistet, starb.

3) De re medica. Lib. I. Cap. IX. & X.
4) De signis & causis diut. morb. Lib. II. Cap. 5.
5) Lib. I. Cap. VII. p. 34. edit. Boerhaave.
6) Comment. tert in Lib. III. Hippocr. de morb. vulg. Oper. omn. T. III. p. 583.

Der ältere Plinius berichtet uns, daß Cornelius Gallus, ehemals Prätor zu Rom, und Titus Aetherius, ein römischer Ritter, während der Vollziehung des Beyschlafs gestorben sind 7).

„ Der Magen geräth in Unordnung, sagt „ Aetius, der ganze Körper wird schwach, „ man bekömmt eine blasse Farbe, man wird „ mager, man vertrocknet, die Augen fallen „ ein “ 8).

Diese Zeugnisse der ehrwürdigen Alten werden durch einen Haufen Neuerer bestättigt. Sanctorius, der mit der größten Sorgfalt alle Ursachen, die auf unsere Körper wirken, untersucht hat, bemerket, daß hauptsächlich diese den Magen schwächt, die Verdauung verderbt, die unmerkliche Ausdünstung hindert, aus deren Hemmung allemal verdrießliche Folgen entstehen, Hitze in der Leber und den Nieren zeuget, zur Entstehung des Steins Anlaß giebt, die natürliche Wärme vermindert, und gemeiniglich, wo nicht den Verlust, doch die Blödigkeit des Gesichts nach sich zieht 9).

Lommius, in seinen schönen Erläuterungen über die von mir angeführten Stellen des Celsus, unterstützt das Zeugniß seines Verfassers durch seine eigenen Bemerkungen. „ Die „ häufigen Ausleerungen des Saamens machen „ den Körper schlaff, trocknen aus, schwächen, „ entkräften, bringen eine Menge Uebel hervor, „ als

7) Historia mundi Lib. VII. Cap. LIII. p. 124.
8) Tetrab. III. Serm. III. Cap. 34.
9) Med. static. Sect. 6. Aphor. 15. 19. 21. 23. 24.

„ Schlagflüsse, Schlafsucht, das böse Wesen,
„ Betäubungen, Verlust des Gesichts, Zittern,
„ Lähmungen, Krämpfe, und die schmerzhafte-
„ sten Arten des Podagra " 10).

Man lieset nicht ohne Entsetzen die Beschreibung, die uns Tulpius, dieser berühmte Bürgermeister und Arzt zu Amsterdam hinterlassen hat. „ Es zehret, sagt er, nicht nur das Mark
„ des Rückgrads aus, sondern es kommen Kör-
„ per und Geist ganz von Kräften, und ein
„ solcher Mensch nimmt ein jämmerliches Ende.
„ Samuel Verspretius wurde mit einem Fluß
„ befallen, da sich anfänglich hinten am Kopfe
„ Nacken eine überaus scharfe Feuchtigkeit an-
„ setzte, die sich hernach über den Rückgrad
„ nach den Lenden, Hüften und Gelenken des
„ Schenkels herunterzog, und diesen Elenden
„ so grausame Schmerzen leiden ließ, daß er
„ zuletzt fast keinem Menschen mehr ähnlich sah.
„ Er bekam ein schleichendes Fieber, das ihn
„ auszehrte, aber nicht so geschwind, als er
„ wünschte. In diesem Zustande flehte er zu
„ Gott tausendmal um seines Leibes Erlösung,
„ bevor ihn der Tod seiner Marter entriß " 11).

„ Nichts, sagt Zypäus, ein berühmter
„ Arzt in Löwen, schwächet so sehr den Geist
„ und Körper, nichts verkürzet so sehr das Le-
„ ben, als die häufige Saamenergießung " 12).

Blancard hat von dieser Ursache von selbst entstandne Saamenflüsse oder Tripper, Schwind-

 sucht

10) Comment. de Sanitate tuenda. p. m. 37.
11) Observ. med. Lib. III. Cap. XXIV.
12) Fundam. medic. Part. II. Art. 6.

sucht und Wassersuchten entstehen sehen 13); und **Muys** bezeuget, daß ein Mensch in seinen besten Jahren am Fuße den Brand bekommen, und daß er solches lediglich seinen Ausschweifungen in der Liebeslust zugeschrieben 14).

In den Schriften der kaiserlichen Akademie der Naturforscher wird eines Menschen erwähnt, der auf solche Art sein Gesicht verloren hat. Die Bemerkung verdient ganz hieher gesetzt zu werden. „Die wenigsten wissen, sagt der „Verfasser, was für eine Sympathie die Hoden mit dem ganzen Körper, insonderheit „aber mit den Augen haben. Salmuth hat „einen hypochondrischen Gelehrten gekannt, der „ganz verrückt im Kopfe wurde, und einen „andern Mann, dessen Gehirn so erstaunlich „ausgetrocknet war, daß man es in der Hirnschaale klappern hörte. Beyder ihre Zufälle „rührten von Ausschweifungen in der Liebe „her. Ich selbst habe einen Mann von 59 „Jahren gekannt, der drey Wochen nachher, „als er eine junge Frau geheurathet, auf einmal blind wurde, und nach Verlauf von vier „Monaten starb“ 15).

„Die allzugroße Zerstreuung der Lebensgeister, sagt Schelhammer, schwächen den „Magen, benimmt den Appetit; und da solchergestalt keine Nahrung Statt findet, so „vermindert sich die Bewegung des Herzens, „alle

13) Instit. medic. Part. II. Cap. 28.
14) Praxis chirurgica Decur. I. Obs. 4.
15) Decur. II. ann. 5. Append. Observ. 88. p. 56.

„ alle Theile ermatten, und man bekommt so„ gar die fallende Sucht " 16).

Wir wissen zwar nicht, ob die Lebensgeister und die Saamenfeuchtigkeit einerley Sache seyn; aber Beobachtungen haben uns, wie man weiter unten sehen wird, belehret, daß diese beyden Flüßigkeiten sehr viel Aehnliches miteinander haben, und daß der Verlust der einen oder der andern gleiche Uebel erzeuget. Hofmann hat auf die Verschwendung des Saamens die verdrießlichsten Zufälle erfolgen sehen. „ Nach vielen „ nächtlichen Pollutionen, sagt er, gehen nicht „ nur die Kräfte verlohren, der Leib wird ma„ ger, das Gesicht blaß, sondern es nimmt „ auch das Gedächtniß ab; ein beständiges Frö„ steln befällt alle Glieder; die Schärfe der „ Augen verliert sich; die Stimme wird hei„ scher 17); der ganze Körper geht nach und „ nach zu Grunde; der Schlaf erquickt nicht, „ und wird durch schwere Träume beunruhiget; „ es ist einem zu Muthe, als ob ihm alle Glie„ der zerschlagen wären „ 18).

In einem medicinischen Gutachten, welches Hofmann für einen jungen Menschen ausgestellet, der sich durch die Selbstbefleckung unter andern schlimmen Zufällen eine gänzliche Schwachheit der Augen zugezogen hatte, heißt es: „ Ich habe „ viel Leute gekannt, die im besten Alter, das „ ist, da der Körper völlig bey Kräften ist,

„ nicht

16) Ars medendi universa. Lib. II. Sect. 2. Cap. 4. §. 23.

17) Consult. Cent. 2. & 3. Cas. 102. Tom. III. p. 293.

18) Ibidem Cas. 103.

„ nicht nur eine mit den heftigsten Schmerzen
„ verbundene Röthe in den Augen, sondern
„ auch eine so große Schwäche des Gesichts
„ hatten, daß sie nicht im Stande waren, ei-
„ nen Buchstaben zu lesen oder zu schreiben.
„ Ich erinnere mich auch, selber zween schwar-
„ ze Staare gesehen zu haben, die aus der
„ nämlichen Ursache entstanden sind“ 19).
Man wird die Geschichte der Krankheit selbst, die das erwähnte Gutachten veranlasset hat, mit Vergnügen lesen. „ Ein junger Mensch, der
„ sich in seinem funfzehnten Jahre der Selbst-
„ befleckung ergeben, und selbige bis in sein drey
„ und zwanzigstes sehr häufig getrieben, verfiel
„ während dieser Zeit in eine so große Schwach-
„ heit des Kopfs und der Augen, daß letztere,
„ so oft er Saamen ausließ, mit heftigen
„ Krämpfen befallen wurden. So oft er et-
„ was lesen wollte, wurden ihm die Sinnen
„ benebelt, als ob er betrunken wäre: der
„ Augapfel erweiterte sich außerordentlich; er
„ hatte ungemeine Schmerzen im Auge; die
„ Augenlieder waren ihm ganz schwer, und
„ leimten sich alle Nacht zusammen; seine Au-
„ gen stunden jederzeit voll Wasser, und in den
„ beyden Winkeln derselben, wo er sehr über
„ Schmerzen klagte, sammelte sich eine Menge
„ weißlichter Materie. Ob ihm gleich das Es-
„ sen treflich schmeckte, so war er doch mager,
„ wie ein Gerippe; und sobald er gegessen hat-
„ te, war er wie betrunken.“ Eben dieser

Ver-

19) Ibidem caſ. 103.

Verfasser hat uns noch eine andere Beobachtung aufbewahrt, wovon er ein Augenzeuge gewesen ist, und die meines Erachtens hier gleichfalls eine Stelle verdient. „Ein junger Mensch von 18 Jahren, der öfters mit einer Magd zu-
„gehalten hatte, fiel plötzlich in eine Ohn-
„macht, wobey ihm alle Glieder zitterten;
„das Gesicht war roth, der Puls sehr schwach.
„In Zeit von einer Stunde brachte man ihn
„wieder zu sich selbst, aber die Mattigkeit des
„ganzen Körpers wich niemals. Der Zufall
„stellte sich sehr oft wieder ein, und zwar mit
„sehr großer Herzensangst. Nach Verlauf von
„acht Tagen war ihm der rechte Arm gelähmt
„und geschwollen; und er bekam einen Schmerz
„am Ellenbogen, der mit jedem Anfall hefti-
„ger wurde. Nachdem das Uebel eine lange
„Zeit hindurch immer ärger geworden, ohner-
„achtet man viele Gegenmittel gebraucht, so
„wurde er endlich von Hofmann wieder herge-
„stellt" 20).

Boerhaave schildert diese Krankheiten mit derjenigen Stärke und Genauigkeit, die man in allen seinen Beschreibungen antrifft. „Der all-
„zugroße Saamenverlust erzeugt Müdigkeit,
„Schwachheit, Trägheit der Glieder, Zuckun-
„gen, Magerkeit, Vertrocknung der Säfte,
„Schmerzen in den Häutchen des Gehirns;
„macht die Sinnen, und insonderheit das Ge-
„sicht stumpf; giebt Anlaß zur Auszehrung
„des Rückenmarks, zur Unempfindlichkeit, und
„zu

20) De morbis ex nimia venere. §. 18. Oper. omn. Supplem. secund. Pars I. p. 496.

„ zu verschiedenen Krankheiten, die mit den
„ vorigen in Verbindung stehen " 21).

Diese Beobachtungen, welche dieser große Mann seinen Zuhörern mittheilte, als er ihnen diesen Aphorismus erklärte, und welche sich auf die verschiednen Mittel der Ausleerungen beziehen, verdienen hier ebenfalls angeführt zu werden. „ Ich habe einen Patienten gekannt, des-
„ sen Krankheit sich damit anfieng, daß er eine
„ Müdigkeit und Schwachheit im ganzen Kör-
„ per, insonderheit um die Lenden herum,
„ spürte. Darauf bekam er auch ein Zucken
„ der Sennen, und periodische Krämpfe; er
„ wurde immer magerer, und hieng nur an
„ Haut und Knochen; er fühlte auch sogar ei-
„ nen Schmerz in den Hirnhäutchen; die Pa-
„ tienten pflegen diesen Schmerz eine trockne
„ Hitze zu nennen, welche inwendig in den
„ edelsten Theilen unaufhörlich brennet.

„ Ich habe auch einen Jüngling gekannt,
„ der die Zehrung des Rückenmarks (Consum-
„ tio dorsalis) hatte. Er war von einer sehr
„ angenehmen Bildung. Man hatte ihn öfters
„ gewarnt, seinen Lüsten nicht zu sehr nachzu-
„ hängen; er that es aber doch. Kurz vor sei-
„ nem Tode wurde er so ungestalt, daß die flei-
„ schichte Erhöhung, die über den spitzigen Fort-
„ sätzen der Lenden (apophyses spinosæ lum-
„ borum) zu sehen ist, sich gänzlich gesackt hat-
„ te. Das Gehirn selbst scheint bey dergleichen
„ Fällen verzehrt zu seyn; und solche Patienten
„ wer-

21) Institut. med. §. 776. nach der französischen Uebersetzung des Herrn D. L. M.

„ werden wirklich ganz dumm. Sie werden so
„ steif, daß ich niemals eine so große Unbehilf-
„ lichkeit des Körpers von irgend einer andern
„ Ursache habe entstehen sehen. Selbst die Au-
„ gen sind so stumpf, das ihnen das Sehen
„ beschwerlich fällt " 22).

Der Herr von Senac hat in der ersten Ausgabe seiner Versuche die gefährlichen Folgen der Selbstbefleckung vorgestellt, und den Schlachtopfern dieser schädlichen Handlung alle Gebrechlichkeiten des ohnmächtigsten Alters schon in der Blüthe ihrer Jahre angekündigt. Man kann in den nachfolgenden Ausgaben seines Werkes die Ursachen lesen, warum diese und noch mehrere Stellen unterdrückt worden sind.

Wenn der Herr Professor Ludwig die schlimmen Zufälle beschreibt, die auf allzuhäufige Ausleerungen zu erfolgen pflegen, so vergißt er auch nicht die Saamenentledigung. „ Junge Leute
„ beyderley Geschlechts, die sich der Geilheit
„ ergeben, richten ihre Gesundheit zu Grunde,
„ indem sie die Kräfte verschwenden, die be-
„ stimmt waren, ihrem Körper die größte
„ Stärke zu geben. Endlich verfallen sie in ei-
„ ne Auszehrung " 23).

Der Herr von Gorter führet sehr umständlich die traurigsten Zufälle an, die von dieser Ursache herrühren; es ist mir aber zu weitläuftig, ihn hier auszuschreiben. Ich verweise meine

22) Man sehe seine Commentarien über die angeführte Stelle. T. 7. p. 214.

23) Institut. physiol. §. 870. und 872.

ne Leser, wenn sie die Sprache verstehen, deren er sich bedient, auf sein Werk selbst 24).

Nachdem der Herr van Swieten die vorhin angeführte Beschreibung der Consumtio dorsalis aus dem Hippokrates angeführt hat, setzt er hinzu: „ Alle diese Zufälle, und noch andre „ mehr, habe ich an den Unglücklichen, die sich „ mit den schändlichen Selbstbefleckungen abge„ geben hatten, selber gesehen. Vergebens ha„ be ich, ganze drey Jahre lang, alle medicini„ sche Hilfsmittel an einem jungen Menschen „ versucht, der sich durch dieses schändliche „ Spiel reissende Schmerzen, die alle seine „ Glieder durchwühlten, zugezogen hatte. Da„ bey befiel ihn gählings bald eine Hitze, bald „ ein sehr beschwerlicher Schauder über den „ ganzen Körper, besonders um die Lenden her„ um. Wenn sich hierauf die Schmerzen in „ etwas verzogen hatten, so fühlte er in den „ Schenkeln und Beinen, ob sie gleich ganz „ warm anzufühlen waren, einen so heftigen „ Frost, daß er sich, sogar in den heissesten „ Sommertagen, beständig beym Feuer wär„ men mußte. Während dieser ganzen Zeit „ wunderte ich mich insonderheit über eine kreis„ förmige Bewegung seiner Hoden im Hoden„ sack; und in den Lenden empfand der Patient „ eine gleichmäßige Bewegung, die ihm sehr „ beschwerlich fiel " 25). Man kann aus dieser Erzählung nicht errathen, ob dieser Unglückliche nach drey Jahren gestorben sey, oder ob er

sich

24) De insensibili perspirat. Cap. ult.
25) Aphor. 586. T. II. p. 46.

sich noch eine längere Zeit mit einem siechen Körper geschleppt habe. Im letztern Falle würde er noch schlimmer daran gewesen seyn. Eine dritte Art des Ausgangs seiner Krankheit ist unmöglich.

Kloekhof, in einer sehr guten Schrift von Gemüthskrankheiten, die vom Körper herrühren, bestättigt die bisher angeführten Bemerkungen durch seine eigenen. „ Eine allzugroße „ Saamenverschwendung schwächt die Schnell„ kraft aller festen Theile; daher entstehen „ Schwachheit, Müdigkeit, Trägheit, Schwind„ sucht, Auszehrungen des Rückenmarks, „ Schläfrigkeit, Starrsucht, Benebelung der „ Sinnen, Dummheit, Wahnwitz, Ohnmach„ ten, Zuckungen " 26).

Hofmann hat bemerkt, daß junge Leute, die dem Laster der Selbstbefleckung ergeben sind, nach und nach alle ihre Seelenkräfte, insonderheit das Gedächtniß verlieren, und ganz und gar untüchtig zum Studiren werden 27).

Lewis 28) beschreibt alle Uebel der Selbstbefleckung. Ich werde aber aus seinem Werke weiter nichts hieher setzen, als was er von dem Gemüthszustande solcher Leute sagt. „ Alle „ schlimme Zufälle, die von Ausschweifungen „ mit Frauenspersonen herkommen, erfolgen „ noch viel geschwinder, und schon in der blü-

„ hen-

26) De morb. anim. ab infirm. medull. cerebr. p. 37.

27) Oper. omn. fol. T. IV. p. 295.

28) A practical Essay upon the *Tabes dorsalis* Lond. 1748. und dritte Ausgabe 1758.

„ henden Jugend, auf das abscheuliche Hand-
„ spiel der Hervorreizung des Saamens, wel-
„ ches man nie mit so häßlichen Farben, als es
„ verdient, schildern kann; eine Gewohnheit,
„ der sich junge Leute ergeben, ehe sie noch den
„ ganzen Greuel dieses Lasters, mit allen den
„ Uebeln, die seine physischen Folgen sind, ein-
„ sehen 29). Die Seele empfindet alle Leiden
„ des Körpers, insonderheit aber die, welche
„ aus dieser Quelle herfließen. Die schwärze-
„ ste Melancholie; eine Gleichgültigkeit für alle
„ Ergötzungen, (oder vielmehr ein Abscheu da-
„ gegen); die Unmöglichkeit, an demjenigen
„ Theil zu nehmen, wovon die Rede in Gesell-
„ schaften ist, in denen man sich mit abwesen-
„ dem Geiste befindet; das Gefühl ihres eige-
„ nen Elends; und der verzweiflungsvolle Ge-
„ danke, sich dasselbe durch eigene Kunst zube-
„ reitet zu haben; die Nothwendigkeit auf das
„ Glück des Ehestandes Verzicht zu thun; sind
„ die folternden Vorstellungen, welche diese
„ Unglückseligen zwingen, sich von der Welt zu
„ trennen; noch glücklich genug, wenn sie von
„ dem Triebe, ihre Tage gewaltsam zu verkür-
„ zen, verschont bleiben“ 30).

Weiter unten wird man durch neue Beobachtungen die Wahrheit dieses schrecklichen Gemähldes bestärkt finden. Dasjenige, welches Störk in seinem schönen Werke über die Geschichte und Behandlung der Krankheiten gemacht hat, ist nicht minder schrecklich. Ich muß aber die-

29) Ibid. p. 13.
30) Ibid. p. 19.

diejenigen, die es sehen wollen, auf sein Werk selbst verweisen, welches ohnedem allen Aerzten unentbehrlich ist 31).

Ehe ich zu den Beobachtungen, die mir mitgetheilt worden sind, fortschreite, will ich gegenwärtigen Abschnitt mit der schönen Stelle beschließen, die sich in dem vortreflichen Werke befindet, womit Gaubius die Arzneywissenschaft bereichert hat. Er schildert nicht nur die Uebel, sondern zeigt auch die Ursachen mit demjenigen Nachdruck, Wahrheit, Einsicht und Genauigkeit an, die nur einem großen Meister eigen sind. Das Stück ist so kostbar, daß man mirs danken wird, wenn ich sein ursprüngliches Colorit beybehalte, welches durch eine Uebersetzung viel verlieren würde. „Immoderata „ seminis profusio, non solum utilissimi humo„ ris jactura, sed ipso etiam motu convulsi„ vo, quo emittitur, frequentius repetito, „ inprimis lædit. Etenim summam volupta„ tem universalis excipit virium resolutio, „ quæ crebro ferri nequit, quin enervet. Co„ latoria autem corporis, quo magis emul„ gentur, eo plus humorum aliunde ad se „ trahunt, succisque sic ad genitalia deriva„ tis, reliquæ partes depauperantur. Inde „ ex nimia venere lassitudo, debilitas, im„ mobilitas, incessus de lumbis, encephali „ dolores, convulsiones; sensuum omnium, „ maxime visus, habetudo; cæcitas, fatui„ tas, circulatio febrilis, exsiccatio, macies,

31) Medicus annus T. II. p. 215. &c.

„ tabes, & pulmonica & dorsalis, effœmina-
„ tio. Augentur hæc mala, atque insanabi-
„ lia fiunt ob perpetuum in venerem pruri-
„ tum, quem mens non minus quam corpus,
„ tandem contrahit, quoque efficitur; ut &
„ dormientes obscœna phantasmata exerceant,
„ & in intiginem pronæ partes quavis occa-
„ sione impetum concipiant, onerique & sti-
„ mulo sit quamlibet exigua reparati sperma-
„ tis copia, levissimo conatu, & vel sine hoc,
„ de relaxatis loculis relapsura. Quocirca li-
„ quet, quare adolescentiæ florem adeo pes-
„ sumdet iste excessus " 32).

Zweyter Abschnitt.

Beobachtungen, die mir mitgetheilt worden sind.

Ich werde diese Beobachtungen in der Ordnung anführen, wie ich sie erhalten habe: „Ich habe, meldet mir mein vortreflicher „Freund, Herr Zimmermann, einen Men- „schen von drey und zwanzig Jahren gesehen, „der die fallende Sucht gehabt, nachdem er „sich den Körper durch häufige Selbstbefleckung „geschwächt hatte So oft er des Nachts „Pollutionen bekam, befiel ihn ordentlich das „böse Wesen. Eben dieses begegnete ihm nach

„ je-

32) Institutiones Pathologiæ medicinalis, autore H. D. *Gaubio*, Lugd. Batav. 1758.

„ jeder Selbstbefleckung, deren er sich, ohner-
„ achtet seiner traurigen Zufälle, und alles Er-
„ mahnens, nicht enthielt. Wenn der Anfall
„ vorüber war, so empfand er heftige Schmer-
„ zen im Rücken, und in der Gegend des
„ Schwanzbeins (coccyx). Indessen als er
„ nach einiger Zeit seine üble Gewohnheit ab-
„ legte, befreyete ich ihn durch dienliche Mit-
„ tel von den Pollutionen, und ich hoffte so-
„ gar, ihn von der fallenden Sucht zu befreyen,
„ wovon die Anfälle bereits ausgeblieben wa-
„ ren. Er gelangte wieder zu Kräften; Appe-
„ tit und Schlaf stellten sich wieder ein; er be-
„ kam wieder eine sehr hübsche Farbe, denn
„ vorher hatte er einem Leichnam ähnlich gese-
„ hen. Allein, da er wieder anfieng sein vori-
„ ges Spiel zu treiben, worauf jedesmal wie-
„ der ein epileptischer Anfall erfolgte, so über-
„ fiel ihn öfters der Paroxysmus sogar auf der
„ Straße, und einst fand man ihn des Mor-
„ gens in seinem Zimmer todt, wo er aus dem
„ Bette gefallen war, und in seinem Blute
„ schwamm.“ Man erlaube mir eine Frage,
die mir beyfiel, als ich diese Bemerkung las.
Laden diejenigen, die sich mit einer Pistolkugel
erschießen, oder sich vorsätzlich ersäufen oder er-
henken, eine schwerere Verantwortung wegen
ihres Todes auf sich, und sind sie in höherem
Grade Selbstmörder, als dieser Mensch? Ohne
sich hierauf einzulassen, fügte mein Freund hin-
zu, daß er noch einen andern Jüngling kenne,
der sich in gleichem Falle befinde; und ich habe
nachher vernommen, daß dieser Mensch ein ähn-

liches Ende gehabt. Herr Zimmermann meldet ferner: „ Ich habe einen Mann gekannt,
„ der das schönste Genie und die weitläuftigste
„ Wissenschaft besessen, der aber durch häufige
„ Pollutionen alle Lebhaftigkeit seines Geistes
„ verloren hatte, und dessen Körper sich gera-
„ rade in dem nämlichen Zustande befand, wie
„ desjenigen Patienten seiner, der sich bey
„ Boerhaave 33) Raths erholte “, (von welchem letztern ich an einem andern Orte reden werde.)

Die zween nachfolgenden Fälle habe ich dem jüngern Rast, einem berühmten Arzte in Lyon, zu danken, mit welchem ich zu meinem großen Vergnügen einige Monate in Montpellier zugebracht habe. „ Ein junger Mensch zu Mont-
„ pellier, der Medicin studirte, starb, weil er
„ diese Art von Ausschweifungen übertrieben
„ hatte. Die Vorstellung seines Verbrechens
„ hatte einen so starken Eindruck auf seine See-
„ le gemacht, daß er in einer Art von Ver-
„ zweiflung dahin starb, indem er glaubte, den
„ Schlund der Hölle neben sich eröffnet zu se-
„ hen, bereit, ihn zu verschlingen. „ Ein Kind
„ aus derselben Stadt, das nicht älter als sechs
„ bis sieben Jahre war, trieb das Spiel der Selbst-
„ befleckung, worinn eine Magd dessen Lehrmei-
„ sterinn gewesen war, so oft, daß es in kurzer
„ Zeit von einem auszehrenden Fieber wegge-
„ rafft wurde. Der Trieb dieses Kindes, die
„ böse That zu begehen, war so gewaltig, daß
„ es sich noch in den letzten Stunden seines Le-

„ bens

33) Consult. med. T. II. p. 36.

„ bens nicht davon abhalten ließ. Stellte man „ ihm vor, daß es dadurch seinen Tod beschleu- „ nigte, so tröstete es sich damit, daß es auf „ solche Art desto eher zu seinem vor einigen „ Monaten verstorbenen Vater kommen würde".

Mieg, ein berühmter Arzt zu Basel, den die gelehrte Welt aus seinen vortreflichen Dissertationen kennt, und dem sein Vaterland die Einpfropfung zu verdanken hat, die er mit so viel Glück als Geschicklichkeit fortgesetzt, hat mir einen Brief des Herrn Professors Stähelin, (ein Name, der den Musen lieb ist), mitgetheilt, worinn ich verschiedene wichtige und nützliche Bemerkungen angetroffen habe. Hier will ich itzt nur zwo davon anführen; denn die übrigen werden in der Folge meiner Schrift eine füglichere Stelle finden. „ Der Sohn des Herrn „ M*** ist in einem Alter zwischen 14 und „ 15 Jahren an Zuckungen und einer Art von „ fallender Sucht gestorben. Sein Tod rührte „ lediglich von der Selbstbefleckung her. Alle „ Kunst der erfahrensten Aerzte dieser Stadt „ war an ihm vergeblich angewandt. Ich kenne „ auch ein junges Frauenzimmer von 12 bis 13 „ Jahren, die sich durch diese verabscheuungs- „ würdige Gewohnheit eine Auszehrung zu- „ gezogen hat; dabey hat sie einen dicken aus- „ gespannten Bauch, den weißen Fluß, und „ kann ihr Wasser nicht halten. Ob sich gleich „ ihr Zustand durch die gebrauchten Mittel in „ etwas gebessert zu haben scheinet, so ist sie „ doch noch immer siech, und ich befürchte trau- „ rige Folgen".

Dritter Abschnitt.

Beobachtungen, die ich aus dem englischen Werke, Onania, ins Kurze gezogen habe.

Seit der ersten Ausgabe meiner gegenwärtigen Schrift habe ich aus einer sehr glaubwürdigen Quelle erfahren, daß man den Erzählungen, die sich in der englischen Sammlung befinden, nicht in allen Stücken trauen dürfe, und daß dieser Umstand, wie auch einige Verleumdungen, nebst etlichen Unfläterehen, und die Unterschiebung eines kaiserlichen Privilegii zum Verbote der deutschen Uebersetzung im römischen Reiche Anlaß gegeben hätten. Aus diesen Gründen würde ich mich entschlossen haben, alles, was ich aus diesem Werke gezogen, zu unterdrücken; aber verschiedene Betrachtungen haben mich bewogen, es unter Vorausschickung dieser Nachricht beyzubehalten. Denn ob sich gleich im englischen Werke vielleicht einige erdichtete Fälle befinden mögen, wie mir denn einige wirklich erdichtet vorkommen, so ist doch erwiesen, daß die größte Anzahl derselben nur allzuwahr ist. Mein vornehmster Bewegungsgrund aber ist dieser, daß Herr Stähelin in besagtem Briefe mich versichert, ein Schreiben vom Herrn Hofmann aus Mastricht erhalten zu haben, worinn ihm dieser berichtet, er habe einen Onansbruder gekannt, der bereits die Rücken-

markszehrung (consumtio dorsalis) gehabt; seine Kur habe nicht bey ihm angeschlagen; es sey aber hernach dieser Mensch durch die Mittel, die in dem Buche Onania stehen, (dessen Verfasser Doktor Bekkers zu London seyn soll) wieder hergestellt worden, und zwar auf eine so vollkommene Art, daß er wieder dick und fett geworden, und seither vier Kinder gezeugt habe.

Uebrigens ist das englische Werk *Onania* ein wahrer Mischmasch, nichts an einander hängendes; alles ist darinn unter einander geworfen, wie Kraut und Rüben. Verständigen Lesern ist nichts darinn erträglich, außer den Anmerkungen; alle Betrachtungen, die der Verfasser darinn anstellt, sind theologische und moralische Alltagsgedanken. Ich werde aus diesem ziemlich weitläuftigen Werke nichts nehmen, als eine Beschreibung der gewöhnlichsten Zufälle, worüber die Patienten klagen. Wenn ich die lebhaften und kräftigen Ausdrücke des Schmerzes und der Reue, die in einigen wenigen Briefen zu finden sind, in einem Auszug nicht anbringen kann, so muß solches den Eindruck des Abscheues, den die Lesung derselben einflößet, nicht schwächen, weil dieser Eindruck sich auf wirkliche Begebenheiten gründet; und die Leser werden mir verbunden seyn, daß ich ihnen die Mühe erspare, eine weit größere Anzahl andrer Briefe, die weder Wendung noch Styl haben, durchzulesen. Ich will die Zufälle, worüber die englischen Patienten klagen, unter 6 Artikel bringen, und mit den traurig-

sten, nämlich denen, welche die Seele betreffen, den Anfang machen.

1. Alle Verstandskräfte werden schwächer; das Gedächtniß verliert sich; die Begriffe werden dunkel; es wandelt die Patienten zuweilen gar eine Art von Wahnsinn an. Sie fühlen beständig eine gewisse innerliche Unruhe, eine Herzensangst, und so empfindliche Vorwürfe ihres Gewissens, daß sie oft in Thränen ausbrechen. Sie sind sehr dem Schwindel unterworfen; alle ihre Sinnen, besonders das Gesicht und Gehör werden stumpf; ihr Schlaf, wofern sie schlafen können, wird durch schwere Träume beunruhigt.

2. Die Kräfte des Körpers fallen ganz weg; und Personen, die sich früh zu dergleichen Greueln gewöhnen, erreichen nie den völligen Wachsthum, zu dem sie von der Natur bestimmt waren. Einige können gar nicht schlafen; andere schlummern fast beständig. Fast alle bekommen die Milzsucht, oder die Mutterbeschwerung, und werden von allen den Zufällen heimgesucht, welche diese verdrießlichen Krankheiten begleiten, als Traurigkeit, Seufzen, Weinen, Herzklopfen, Beklemmungen, Ohnmachten. Einige haben mit dem Speichel kalkartige Materien ausgeworfen. Bey andern sind ein beschwerlicher Husten, ein schleichendes Fieber und Schwindsucht die Züchtigungen für ihr begangenes Laster.

3. Ferner sind dergleichen Patienten gemeiniglich mit den heftigsten Schmerzen beladen; einer klagt über den Kopf, der andere über die Brust,

Brust, über den Magen, über die Gedärme, über äußere rheumatische Schmerzen. Einige bekommen ein schmerzhaftes Erstarren aller Glieder am Leibe, sobald man selbige nur gelinde berührt.

4. Es erscheinen nicht nur im Gesichte die sogenannten Venusblümchen (als welche einer der gewöhnlichsten Zufälle sind), sondern es stellen sich auch auf Kinn und Wangen, in der Nase, auf der Brust, und an den Schenkeln wirklich eiternde kleine Geschwüre ein, nebst einem heftigen Jucken dieser Theile. Man hat auch bey einem solchen Patienten fleischigte Auswüchse an der Stirne gesehen.

5. Die Zeugungstheile bekommen ebenfalls ihren reichlichen Antheil an dem kläglichen Zustande, dessen erste Ursache sie sind. Bey einigen ist das Geschlechtsglied unfähig sich aufzurichten. Bey andern ergießt sich die Saamenfeuchtigkeit schon von dem mindesten Kitzel und im ersten Anfange des Steifwerdens, oder auch, so oft sie mit einigem Drange ihre Nothdurft verrichten. Sehr viele sind mit einem beständigen Saamenfluß behaftet, der ihre Kräfte gänzlich schwächt, und dessen Materie öfters einem stinkenden Eiter, oder einem Rotze gleicht. Andere sind mit einem schmerzhaften Priapismus geplagt. Einige leiden die grausamste Pein von beschwerlichem Wasserlassen (Dysuria), Harnwinde (Stranguria), brennenden Urin und schwachem Abtröpfeln desselben. Einige haben sehr schmerzhafte Geschwulsten an den Hoden, an der Ruthe, an der Blase und an der Saamen-

men-

menschnur (funiculus spermaticus). Endlich sind auch fast alle diejenigen, die diesem Laster lange Zeit ergeben gewesen sind, zum Kinderzeugen untüchtig, entweder weil sie den Beyschlaf nicht begehen können, oder weil ihre Saamenfeuchtigkeit verdorben ist.

6. Die Verrichtungen der Eingeweide sind bisweilen gänzlich in Unordnung, und einige Patienten klagen über hartnäckige Verstopfungen, andere über Blutflüsse, andre über eine aus dem Hintern fließende, stinkende Materie. Diese letztere Bemerkung erinnert mich an den jungen Menschen, dessen Doktor Hofmann erwähnt, der nach jeder Selbstbefleckung einen Durchfall bekam, welcher eine neue Ursache zum Verlust seiner Kräfte wurde.

Vierter Abschnitt.

Einige Bemerkungen des Verfassers.

Das Gemählde, das meine erste Beobachtung mir anbietet, ist schrecklich; ich erschrack selbst, als ich das unglückliche Urbild desselben zum erstenmal sah. Damals fühlte ich mehr, als zuvor, die Nothwendigkeit, jungen Leuten den abscheulichen Abgrund zu zeigen, worein sie sich muthwilligerweise stürzen.

L. D***, ein Uhrmacher hatte bis in sein siebenzehntes Jahr sich eines ehrbaren Wandels beflissen, und war bis dahin immer gesund ge-

wesen. Um selbige Zeit ergab er sich dem Laster der Selbstbefleckung, welches er täglich, und oft dreymal an einem Tage, trieb. Unmittelbar vor und während der Ausspritzung des Saamens war er allemal wie halb außer sich, und in den ausdehnenden Muskeln des Kopfs (musculi extensores) gieng eine krampfartige Bewegung vor, so daß sie den Kopf stark rückwärts zogen, während daß der Hals sich außerordentlich aufblähte. Noch vor Ablauf eines Jahrs fieng er an, jedesmal nachdem er die Handlung begangen, eine große Schwachheit zu verspüren. Diese Warnung war aber nicht hinlänglich, ihn vom Rande seines Verderbens zurückzuführen. Seine Seele klebte schon zu stark an diesen Unfläthereyen, als daß sie zu andern Gedanken fähig gewesen wäre, und die Erneuerungen seines Lasters wurden von Tage zu Tage häufiger, bis er sich in einem Zustande befand, der ihn den Tod befürchten ließ. Itzt nahm er sich vor, klüger zu werden; aber das Uebel war schon zu weit eingerissen, daß es nicht mehr zu heilen stand. Die Zeugungstheile waren so reizbar und so schwach geworden, daß diesem Unglücklichen der Saame ausfloß, ohne daß er ihn mit der Hand hervor zu locken brauchte. Die allergeringste Reizung brachte augenblicklich eine unvollkommene Steifigkeit des Gliedes zuwege, worauf unmittelbar eine Ergießung des Saamens erfolgte, die täglich seine Schwachheit vermehrte. Der Krampf, der ihn vorher nur zu der Zeit, da er die Handlung vollzog, befallen, und gleich hernach wieder aufgehört hatte, war ihm nunmehr

zur

zur Gewohnheit geworden, und überfiel ihn öfters ohne eine scheinbare Ursache, und auf eine so gewaltsame Art, daß er während der ganzen Zeit des Anfalls, welcher bisweilen funfzehn Stunden, niemals aber weniger als acht Stunden anhielt, in der ganzen Gegend des Nackens so grausame Schmerzen empfand, daß er nicht schrie, sondern brüllte; und in derselben Zeit ware es ihm unmöglich, das Geringste von Speise und Trank hinunter zu schlucken. Seine Stimme war heischer geworden; doch habe ich nicht bemerkt, daß sie im Anfall noch heischerer gewesen wäre. Er kam völlig von Kräften, und da er seine Profeßion aufgeben mußte, zu nichts fähig, und mit Elend überhäuft war, so lag er einige Monate fast ohne alle Hülfe da; und er war um so mehr zu beklagen, weil ein Ueberbleibsel von Gedächtniß, welches aber bald hernach völlig verschwand, ihm zu weiter nichts diente, als daß es ihm ohne Unterlaß die Ursachen seines Unglücks vorhielt, welches durch schreckliche Gewissensbisse vermehrt wurde. Ich erfuhr seinen Zustand, und begab mich zu ihm; und da fand ich nicht sowohl ein lebendiges Wesen, als einen häßlichen Leichnam. Ausgemergelt, blaß, unreinlich lag er auf dem Stroh, duftete einen abscheulichen Geruch aus, und konnte fast kein Glied bewegen. Aus der Nase lief ihm öfters ein blasses und wässerichtes Blut, und aus dem Munde trat ihn beständig ein Geifer. Er hatte den Durchlauf, und ließ, ohne daß ers merkte, allen seinen Unflath ins Bette gehen; der Saame floß ohne Unterlaß aus; seine

ne trübe, triefende, erstorbene Augen hatten nicht mehr das Vermögen sich zu bewegen; der Puls gieng äußerst schwach und schnell; der Athem sehr schwer; der ganze Körper war erstaunlich mager, ausgenommen die Füsse, welche anfiengen aufzudunsen. Der Zustand seiner Seele war nicht minder kläglich; ohne Begriffe, ohne Gedächtniß; nicht fähig, zwo Redensarten mit einander zu verbinden; ohne Bekümmerniß um sein Schicksal; ohne eine andere Empfindung, außer des Schmerzes, der sich, nebst allen übrigen Anfällen, jedesmal um den dritten Tag wieder einstellte. Seine Gestalt war scheußlich, keinem Menschen mehr ähnlich; man hätte zweifeln können, zu welcher Gattung von Geschöpfen er ehemals gehört habe. Mit Hülfe stärkender Mittel glückte es mir geschwind genug, die gewaltsamen krampfhaften Anfälle zu heben, die ihn bloß durch den Schmerz auf eine so grausame Art wieder zum Gefühl brachten. Zufrieden, daß ich ihm wenigstens in diesem Stücke geholfen hatte, gab ich ihm keine Arzneyen mehr, als welche seinen Zustand doch nicht verbessern konnten. Er starb nach einigen Wochen im Junius 1757; sein Körper war allenthalben aufgedunsen.

Es werden freylich nicht alle, die sich dieses schändliche und sträfliche Handwerk angewöhnt haben, eben so grausam, wie dieser Mensch, bestraft; doch ist kein einziger darunter, der nicht auf eine oder die andere Art dafür büßen müßte. Die öftere Wiederholung dieses Spiels, die Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit, und verschiedene äußerliche Umstände verursachen einen

nen beträchtlichen Unterschied. Diejenigen schlimmen Zufälle, die mir in meiner Praxi am öftesten vorgekommen, sind folgende: 1) Eine gänzliche Unordnung im Magen. Diese offenbaret sich bey einigen entweder durch den Verlust des Appetits, oder durch ein unordentliches Gelüsten. Bey andern äußert sie sich durch heftige Schmerzen, insonderheit zur Zeit der Verdauung, oder durch ein gewöhnliches Erbrechen, dem durch keine Mittel abzuhelfen ist, so lange man seine böse Gewohnheit beybehält 2) Eine Schwächung der Werkzeuge des Athemholens, woraus öfters trockner Husten, fast allemal eine heischere und schwache Stimme, und bey jeder nur in etwas heftigen Bewegung ein Keichen entsteht. 3) Eine gänzliche Erschlaffung des Nervensystems.

Wer die Einrichtung des menschlichen Körpers nur einigermassen kennet, der wird leicht begreifen, daß diese drey Ursachen alle Arten der schleichenden Krankheiten erzeugen können; und die tägliche Erfahrung beweiset, daß solches wirklich geschehe. Die ersten Zufälle, die bey Onansbrüdern davon entspringen, sind außer denen, die ich bereits angezeigt habe, eine beträchtliche Abnahme der Kräfte des Körpers; eine Blässe der Wangen, die bey einem größer, beym andern geringer ist; bisweilen einen Ansatz von der Gelbsucht, der aber immer anhält; noch öfterer kleine Knospen im ganzen Gesichte, die nur darum zu vergehen scheinen, um wiederum andern Platz zu machen, und die sich besonders auf der Stirne, an den Schläfen, um die

Na-

Nase herum beständig verjüngen; eine beträchtliche Magerkeit; eine erstaunliche Empfindlichkeit, so oft sich das Wetter verändert, und insonderheit wenn die Kälte eintritt; eine Mattigkeit der Augen, und Schwäche des Gesichts; eine merkliche Abnahme aller Seelenkräfte, und hauptsächlich des Gedächtnisses. „Ich fühle „es wohl, schrieb mir ein Patient, daß dieses „böse Spiel mein ganzes Seelenvermögen, „und insonderheit mein Gedächtniß geschwä„chet habe" 34). Man erlaube mir, daß ich hier die abgebrochenen Stellen einiger Briefe einrücke, die zusammen ein ziemlich vollständiges Gemählde der aus der Selbstbefleckung entspringenden physischen Unordnungen vorstellen. 35). „Ich hatte das Unglück, welches so vie„le andere junge Leute haben, er schrieb mir „dieses in einem bereits gesetzten Alter), daß „ich mich in eine Gewohnheit einließ, die eben „so schädlich für den Leib als für die Seele ist. „Ich habe zwar, seitdem ich bey reiferem Al„ter zu mehrerem Nachdenken gelangt, diese „elende Neigung abgelegt; aber ach! das Ue„bel ist schon geschehen. Zu einer außeror„dentlichen Reizbarkeit und Empfindlichkeit des „ganzen Nervensystems, und den damit ver„knüpften Zufällen gesellet sich noch eine „Schwachheit, ein Uebelbefinden, ein Eckel „vor allem, eine Herzensangst, die mir wech-

„sels-

34) In einem Briefe vom 15ten Sept. 1755.

35) Diese Auszüge befinden sich nicht in der ersten Ausgabe, die in lateinischer Sprache herauskam.

„ selsweise zusetzen; ein fast beständig anhalten-
„ der Saamenverlust erschöpft mir nach und
„ nach alle Kräfte; mein Gesicht bekömmt bey-
„ nahe die Gestalt eines todten Leichnams, so
„ blaß und bleyfärbig ist es. Mein Körper ist
„ so schwach, daß mir jede Bewegung sauer
„ ankömmt; kaum wollen mich meine Füße
„ noch tragen, und ich getraue mir fast nicht
„ mehr aus dem Zimmer zu gehen. Die Ver-
„ dauung geht so schlecht vor sich, daß drey
„ oder vier Stunden nach der Mahlzeit das Es-
„ sen fast in eben der Gestalt wieder von mir
„ geht, wie ich es zu mir genommen hatte.
„ Meine Brust ist voll Schleims, dessen An-
„ häufung mich ängstiget; und zum Aushusten
„ habe ich keine Kraft. Dieses ist eine kurze
„ Schilderung meines erbärmlichen Zustandes,
„ der durch die traurige Gewißheit, die ich er-
„ langt habe, daß jeder folgende Tag mehr
„ Marter, als der vorhergehende mit sich füh-
„ ren werde, noch viel schrecklicher wird. Kurz,
„ ich glaube nicht, daß jemals ein menschliches
„ Geschöpf übler daran gewesen ist, als ich es
„ bin. Ohne eine besondere Unterstützung von
„ der höhern Vorsicht würde ich mein schweres
„ Leiden nicht ertragen können.“

Nicht ohne Schaudern las ich in dem Brie-
fe eines andern Kranken diese schrecklichen Wor-
te, die mich an ähnliche in der Onanie erinner-
ten. „Ja, hielte mich nicht noch die Religion
„ ab, ich würde mich bereits eines Lebens ent-
„ lediget haben, daß desto grausamer ist, weil
„ ich selbst an meinem Elende Schuld bin.“

Es ist in der That kein schlimmerer Zustand auf der Welt, als die Beängstigung des Herzens; der Schmerz ist nichts in Vergleichung mit ihr. Wenn sich dann noch eine Menge anderer Uebel dazu gesellet, so darf man sich nicht wundern, daß der Kranke sich den Tod, als sein bestes Gut wünscht, und das Leben für ein wirkliches Uebel hält, woferne man einen so traurigen Zustand ein Leben nennen darf.

Vivere cum nequeam, sit mihi posse mori!
Dulce mori miseris; sed mors optata recedit.
M.

Folgende Beschreibung ist kürzer, und nicht so schrecklich. „Ich habe schon in meiner zarten Ju-„gend, ich glaube zwischen acht und zehn Jah-„ren das Unglück gehabt, diese schädliche Ge-„wohnheit zu ergreifen, die meine ganze Lei-„besbeschaffenheit frühzeitig verdorben hat. In-„sonderheit aber befinde ich mich seit etlichen „Jahren in der äußersten Entkräftung. Mei-„ne Nerven sind außerordentlich schwach; mei-„ne Hände haben keine Kraft, zittern und „schwitzen beständig. Ich habe gewaltige „Schmerzen im Magen, Schmerzen in den „Armen, in den Beinen, zuweilen im Rücken „und auf der Brust; ich muß oft husten; „meine Augen sind immer trübe und gebro-„chen; mein Appetit kömmt der Freßsucht „ziemlich nahe, und doch werde ich immer „magerer, und sehe alle Tage schlechter aus.“ Man wird in dem dritten Theile dieser Schrift die Kur finden, die in dem Falle dieses Patien-

ten glücklich angeschlagen hat. Die Kur aber, die bey den erstern Patienten angebracht worden, kann ich ihrer Weitläuftigkeit halber hier nicht beschreiben. „Die Natur, schrieb mir „ein dritter, öffnete mir die Augen über die „Ursache der Mattigkeit, worinn ich mich befand, und über den gefährlichen Abgrund, „an dessen Rande ich stand, theils durch die „Bläschen, die ich auf dem Gliede bekam, „das zum Werkzeug meines Lasters gedient „hatte, theils auch durch eine gelinde Ohnmacht, die mich bey der Begehung desselben überfiel, und mir in Ansehung ihrer Ursache keinen Zweifel mehr übrig ließ.“

Ich könnte hier noch eine Menge von Krankheitsgeschichten hinzufügen, worüber ich seit der zweyten Ausgabe dieses Werkes zu Rathe gezogen worden bin; aber ich würde dabey viel Unnöthiges wiederholen müssen. Ich will nur etliche Fälle erzählen, die mir seit kurzem vorgekommen sind.

Ein Mann in seinen besten Jahren schrieb mir erst vor ein paar Tagen: „Ich habe mir, „schon als ein Knabe eine abscheuliche Handlung angewöhnt, die meine Gesundheit im „Grunde verdorben hat. Ich weiß oft nicht, „wo mir der Kopf steht, ich bin beständig „schwindlicht, und befürchte einen Schlag. „Man ließ mir deswegen zur Ader; aber man „merkte gar bald, daß es hätte unterbleiben „sollen. Ich habe eine beklemmte Brust, und „hole schwer Athem; oft hab ich Magenweh, „und es schmerzt mich bald hier, bald da im

„Lei-

„ Leibe; den ganzen Tag bin ich schläfrig und „ unmuthig; des Nachts habe ich einen unru„ higen Schlaf, der mich nie erquickt; ich habe „ oft Jucken; ich bin blaß; die Augen sind „ trübe, und thun mir weh; ich rieche aus „ dem Munde “ u. s. w.

„ Kaum bin ich, schreibt mir ein andrer, „ zweyhundert Schritte gegangen, so muß ich „ niedersetzen, und ausruhen; ich bin außeror„ dentlich schwach; ich habe beständige Schmer„ zen im ganzen Leibe, sonderlich in den Schul„ tern, wie auch große Brustbeschwerden. Das „ Essen schmeckt mir zwar; aber das ist mein „ Unglück; denn sobald ich es zu mir genom„ men habe, so stellen sich Schmerzen im Ma„ gen ein, und ich muß alles wieder von mir „ geben. Lese ich eine oder ein paar Seiten, „ so stehen mir die Augen voll Wasser, und „ thun mir weh; oft stoße ich wider meinen „ Willen Seufzer aus. Filo xylino flaccidius „ veretrum, omnisque erectionis impotens, „ semen quidem, manu sollicitatum, effluere „ sinit, nequaquam vero ejaculat, adeo cæ„ terum imminutum & retractum, ut oculi „ de sexu vix judicare possint. “ Man wird in der Folge dieses Werks die glückliche Kur umständlich beschrieben finden, die ich mit diesem Patienten vorgenommen habe, der unter allen andern, die mir in dieser Art vorgekommen sind, der allerschwächste, aber auch der folgsamste gewesen ist.

Ein andrer, der schon in seinem zwölften Jahre dieses Handwerk getrieben hatte, schien

mehr an den Kräften des Verstandes, als an den Kräften der Gesundheit zu leiden. „ Ich
„ kann, meldet er mir, recht merklich fühlen,
„ wie mein Feuer abnimmt; meine vorige leb-
„ hafte Empfindung ist ganz stumpf geworden;
„ kaum glimmen in mir noch etliche Funken der
„ Einbildungskraft; ich spüre mein Daseyn bey
„ weitem nicht mehr so vollkommen, als vor-
„ hin; alles, was itzt geschieht, kömmt mir
„ wie ein Traum vor; ich begreife alles lang-
„ samer; ich habe nicht mehr die vorige Ge-
„ genwart des Geistes; mit einem Worte, ich
„ merke, daß es mit mir zur Neige geht, ob
„ ich gleich einen guten Schlaf und guten Ap-
„ petit habe, auch noch ziemlich wohl aussehe.“

Ein Zufall, dem dergleichen Leute nicht selten unterworfen sind, ist eine schmerzhafte Beschwerde unter den kurzen Ribben (Hypochondrialgia); und wenn milzsüchtige Personen sich der Selbstbefleckung ergeben, so wird ihr Zustand weit schlimmer, und ihr Uebel ganz unheilbar. Ich habe öfters bemerkt, daß eine grausame Unruhe, ein heftiger Kampf in der Seele, und eine tödtliche Angst die Wirkung dieser zwo vereinigten Ursachen gewesen ist; und wiederholte Beobachtungen haben mich überzeugt, daß die Anfälle von Wahnwitz oder Tollheit, denen gewisse hypochondrische Personen bisweilen unterworfen sind, durch die Selbstbefleckung allemal beschleunigt und vervielfältigt werden. Das durch diese zwiefache Ursache geschwächte Gehirn verlieret allmählich sein ganzes Vermögen, und die Patienten verfallen endlich

in einen Zustand der Albernheit, die blos durch einige Anwandlungen der Hirnwuth zuweilen unterbrochen wird. In den Schriften der kaiserlichen Akademie der Naturforscher wird eines melancholischen Menschen gedacht, der nach Horazens Rath seinen Gram durch Wein zu verscheuchen suchte, der aber, nachdem er sich in den ersten Tagen seiner zweyten Ehe einer andern Art von Lust allzusehr überlassen hatte, in eine so schreckliche Tollheit verfiel, daß man ihn mit Ketten fesseln mußte 36).

Jakin hat uns in seinen Erläuterungen über den Rhazes die Geschichte von einem Schwermüthigen aufbehalten, dem eine ähnliche Ausschweifung die Auszehrung zugezogen hatte, wozu sich eine Raserey gesellte, die in wenigen Tagen sein Leben abkürzte 37).

Es ist bekannt, daß Anfälle vom bösen Wesen, wenn sie mit einer Entgehung des Saamens verbunden sind, eine weit größere Erschöpfung der Kräfte und Schwachheit des Gehirns und der Sinnen zurücklassen, als andere Paroxismen. Der Beyschlaf erreget die Anfälle dieses Uebels bey denen, die ihm unterworfen sind; und dieser Ursache schreibt der Herr van Swieten die große Müdigkeit zu, worinn sich die Kranken nach öfteren Anfällen befinden 38). Didier hatte einen Kaufmann zu Montpellier

36) Decur. II. ann. 4. observ. 166. p. 327.
37) *Schenkius*. L. I. obs. 2. de Mania. p. 152.
38) §. 1077. T. III. p. 429.

gekannt, der unmittelbar nach jedem Beyschlafe einen Anfall vom bösen Wesen bekam 39).

Galenus erzählt eine ähnliche Bemerkung 40) und Heinrich van Heers bezeugt eben dasselbe 41). Ich habe Gelegenheit gehabt, mich selbst davon zu überzeugen. Van Swieten hat eine epileptische Person gekannt, die in ihrer Hochzeitnacht den Anfall bekam 42). Hofmann kannte eine sehr wollüstige Frau, die mehrentheils nach jeder Beywohnung einen Paroxismus von der fallenden Krankheit hatte. Hieher gehört, was Boerhaave in seinem Tractat von den Nervenkrankheiten sagt, daß in der Hitze der Liebeslust alle Nerven angegriffen werden, so, daß bisweilen unmittelbar der Tod darauf erfolgt. Er führt das Beyspiel von einer Frau an, die bey jeder Beywohnung in eine ziemlich lange Ohnmacht fiel. Er gedenkt auch eines Mannes, der über dem ersten Beyschlaf gestorben ist, da ein gewaltiger Krampf seinen ganzen Körper plötzlich lähmte 43); und ich finde in dem Werke des Herrn de Sauvages die besondere Bemerkung, die vielleicht die einzige in ihrer Art ist, daß ein Mann zwölf Jahre hindurch, so oft er sich fleischlich vermischte, mit einem Krampfe befallen wurde, der ihm den ganzen Körper steif machte, während welcher Zeit er den Gebrauch seiner Sinnen ver-

lo-

39) Quæst. medic. an epilepsiæ mercurius vitæ.
40) De locis affectis. Lib. V. Cap. 6.
41) Observationes medicæ, oppido raræ, Obs. 18.
42) §. 1075. T. III. p. 412.
43) De morb. nerv. p. 462.

loren hatte. „ Ita ut illum præ oneris impo-
„ tentia, in alteram lecti partem excutere
„ cogeretur uxor; & evacuatio ſpermatis len-
„ ta, flaccidoque veretro demum ſuccede-
„ bat, remittente corporis rigiditate " 44).
Ich weiß verſchiedene ähnliche Vorfälle, der Herr von Haller hat eine große Anzahl derſelben in ſeinen Anmerkungen über Boerhaav's Inſtitutiones 45), angezeigt; und verſchiedene andere findet man in den Schriften anderer Beobachter.

Wir haben oben geſehen, daß das Laſter der Selbſtbefleckung die fallende Sucht zuwegebrachte, und dieß geſchieht vielleicht öfters, als man glaubt. Iſt es denn zu verwundern, daß durch die öftere Wiederholung dieſes Laſters die Anfälle von böſen Weſen ſich erneuern, wie ich ſolches mehr als einmal an Leuten, die eine natürliche Anlage dazu hatten, geſehen habe? Iſt es zu verwundern, daß die Selbſtbefleckung dieſe Krankheit unheilbar macht?

Die völlige Steifigkeit des ganzen Körpers, von welcher Boerhaave redet, iſt einer der ſeltenſten Zufälle. Ich hatte ſie, als die erſte Ausgabe meines Werkes gedruckt wurde, nicht öfters als einmal geſehen, aber im vollſtändigſten Grade. Anfänglich war die Steifigkeit nur im Halſe und im Rückgrade; nachgehends aber nahm ſie alle Glieder ein. Als ich dieſen un-

44) Noſologia methodica, ſeu claſſes morborum T. V. p. 230.

45) Ad §. 658. num. f. * T. V. p. 446.

glücklichen Patienten, der noch ein junger Mensch war, einige Zeit vor seinem Tode besuchte, fand ich ihn in seinem Bette auf dem Rücken liegen, wie angenagelt; er konnte sich durchaus keine andere Lage geben, und weder Hand noch Fuß, noch sonst ein Glied bewegen; er konnte keine andere Nahrungsmittel genießen, als die man ihm in den Mund steckte. Nachdem er noch einige Wochen in diesem traurigen Zustande gelebet, starb er, wie es schien, eines leichten Todes, oder vielmehr, er verlöschte, wie ein Licht.

Nachher habe ich noch ein anderes schreckliches Exempel einer solchen allgemeinen und tödtlichen Steifigkeit gesehen, welches hier angeführt zu werden verdienet. Ich wurde am 10. Februar 1760 aufs Land geholt, einen Patienten von 40 Jahren zu besuchen, der sehr stark und robust gewesen war, aber im Wein und im Liebesspiel große Ausschweifungen gemacht, auch öfters durch Reizungen mit der Hand seine Natur zu stark angestrengt hatte. Sein bedenklicher Zustand hatte sich bereits vor etlichen Monaten mit einer Schwachheit in den Beinen angefangen, so, daß er im Gehen wie ein Besoffener wankte. Bisweilen fiel er auf ebenem Wege; er konnte nicht ohne die größte Beschwerlichkeit eine Treppe hinuntersteigen, und getraute sich fast nicht mehr aus seinem Zimmer zu gehen. Seine Hände zitterten stark; es kam ihm sauer an, wenn er nur etliche Worte schreiben sollte, und er schrieb sie sehr schlecht; mit dem Diktiren gieng es ihm besser

von statten, ob man gleich merken konnte, daß ihm die Zunge, die ohnedem niemals sehr geläufig gewesen, etwas schwerer geworden war. Sein Gedächtniß war ihm noch ziemlich getreu geblieben; und der einzige Umstand, woraus man einige Verletzung seiner Seelenkräfte schließen konnte, war, daß er nicht mehr mit der vorigen Geschicklichkeit auf dem Dambret spielte, und daß er ziemlich verstört im Gesichte aussah. Uebrigens hatte er guten Appetit, und einen ruhigen Schlaf; nur fiel es ihm ein wenig schwer, sich im Bette umzuwenden.

Ich gerieth sogleich auf die Gedanken, daß die Ausschweifungen in Wein und Liebe die erste Ursache seines Uebels wären; seinen häufigen Uebungen im Handspiel aber schrieb ich es zu, daß vornemlich seine Muskeln litten. Die Witterung war nicht günstig, eine ordentliche Kur vorzunehmen; indessen mußte man doch dem Fortgange des Uebels zu steuern suchen. Ich rieth daher das Reiben mit Flanell über den ganzen Körper, und einige stärkende Mittel. Letztere ließ ich nach und nach in stärkerer Dosi gebrauchen, und verordnete, als die Witterung wärmer wurde, zugleich ein kaltes Bad. Nach einigen Wochen schien das Händezittern schon nicht mehr so heftig zu seyn. Es wurde im Monat April seinetwegen ein medicinisches Gutachten abgefasset, worinn man der Meinung war, der Zustand des Patienten rühre davon her, daß er sich vor zwey Jahren etliche Monate lang in einem neugetünchten Zimmer aufgehalten; man ließ ihn in laulichtem Wasser baden,

den, mit fetten Sachen schmieren, und sogenannte schweißtreibende und niederschlagende Pulver einnehmen; es erfolgte aber keine merkliche Aenderung darauf. Im Junius wurde durch ein zweytes Gutachten beschlossen, daß er das Bad zu Leuk im Walliserlande gebrauchen sollte. Als er von diesem Bade zurückkam, zitterte er noch stärker, und war steifer als vorher. Von selbiger Zeit an (nämlich vom September 1760) bis zum Januar 1764 habe ich ihn nicht öfter als drey bis viermal wieder gesehen. Im Jahre 1762 las er in einem öffentlichen Blatte, daß in Frankfurth die im Buche Onania gerühmten Mittel zu bekommen wären; er verschrieb sich selbige; aber sie halfen ihm nichts. Mit eben so schlechtem Erfolge bediente er sich im vorigen Jahre der Arzneyen, die ihm ein auswärtiger Medicus vorgeschrieben hatte. Das Uebel hat sich von seinem ersten Anfange an täglich, wiewohl allmählich, verschlimmert. Verschiedene Monate vor seinem Tode konnte er nicht mehr auf seinen Beinen stehen; er war nicht mehr vermögend, ohne fremde Hilfe seine Arme oder Hände zu rühren; das Sprechen gieng so schwer bey ihm von statten, und er verlor seine Stimme dergestalt, daß man viele Mühe hatte ihn zu verstehen; die ausdehnenden Muskeln des Kopfs liessen selbigen immer auf die Brust sinken; er klagte beständig über seinen Rücken; Schlaf und Appetit verloren sich mehr und mehr; in den lezten Monaten seines Lebens wurde ihm das Schlucken sehr schwer; seit Weihnachten war eine Beklem-

klemmung der Brust, und ein unordentliches Fieber dazu gekommen; seine Augen sahen auf eine besondere Art erstorben aus. Als ich ihn im Januar wieder besuchte, brachte er den ganzen Tag und einen guten Theil der Nacht auf dem Lehnstuhl zu, rückwärts gelehnt, die Beine auf einem Stuhl ausgestreckt; der Kopf sank alle Augenblicke auf die Brust herab; es mußte immerfort jemand bey ihm stehen, um seine Lage zu verändern, ihm den Kopf in die Höhe zu halten, ihm Schnupftoback in die Nase zu geben, ihn zu schneuzen, und aufmerksam zu vernehmen, was er sagte. In seinen letzten Tagen konnte er nur noch einzelne Buchstaben und Sylben aussprechen, die man aufschreiben und zusammensetzen mußte, um zu erfahren, was er sagen wollte. Da er sahe, daß ich ihm keine Hoffnung zum Aufkommen gab, sondern nur einige Linderungsmittel für seine Beklemmung und für sein Fieber verordnete; und da er gleichwohl gar zu gern länger gelebt hätte, so eröffnete er einem seiner Freunde, dem er auftrug, mir es wieder zu erzehlen, die Ursache, der er seine elende Verfassung zuschrieb, und gestund ihm, daß es die Selbstbefleckung wäre; er habe schon vor verschiedenen Jahren diese schändliche Gewohnheit angefangen, und so lange, als er gekonnt, getrieben; in der Maße, als er darinn fortgefahren, sey es immer schlimmer mit ihm geworden. Einige Tage darauf bestättigte er dieses Bekenntniß gegen mich selbst, und sagte mir, daß er schon vor etlichen Jahren zu den

Arz=

Arzneyen, die im Buche *Onanie* vorgeschlagen sind, seine Zuflucht genommen habe.

Die Ausschweifung in der Liebeslust versetzt nicht nur in einen Zustand der Auszehrung, sondern verursacht auch hitzige Krankheiten, verrücket den ordentlichen Gang anderer Krankheiten, und macht sie leicht bösartig; welches letztere meines Erachtens in nichts anderem bestehet, als daß der Natur die Kräfte mangeln. Hippokrates hat uns in seiner Geschichte epidemischer Krankheiten die Beobachtung hinterlassen, daß ein junger Mensch, der sich im Trunk und in der Liebe nicht gemäßiget, von einem Fieber befallen worden, das mit den traurigsten und unordentlichsten Zufällen begleitet gewesen sey, und ihm das Leben gekostet habe 46).

Alles, was Hofmann über diese Materie sagt, verdienet hier angeführt zu werden. Nachdem er gezeigt, wie gefährlich es für verwundete Personen sey sich der Liebesergötzungen zu bedienen, untersucht er auch die Gefahr des Beyschlafs für Leute, die das Fieber haben, und bringt erstlich eine Bemerkung aus dem Fabricius Hildanus bey, welcher erzählt, daß ein Mann, nachdem er am zehnten Tage nach einem Seitenstechen, welches sich am siebenten Tage nach einem starken Schweiße gelegt hatte, mit einer Weibsperson zu thun gehabt, ein heftiges Fieber und starkes Zittern bekommen habe, und am dreyzehnten Tage gestorben sey. Hierauf theilt er die Geschichte von einem funfzig-

46) Epid. L. III. Sect. 3. æg. 16. Foës. p. 1117.

zigjährigen podagrischen Manne mit, der dem Trunke und dem Frauenzimmer bis zur Ausschweifung ergeben gewesen, und in den ersten Tagen seiner Genesung von einem falschen Seitenstechen unmittelbar nach dem Beyschlafe mit einem gewaltigen Zittern am ganzen Leibe befallen worden, wozu sich noch eine außerordentliche Röthe des Gesichts geschlagen, nebst einem Fieber und allen Zufällen der Krankheit, von welcher er eben genesen war, die ihm aber nunmehr auf eine weit heftigere und gefährlichere Art zusetzten. Er erwähnt auch eines Mannes, welcher so oft er in der Liebe eine Ausschweifung gemacht, allemal verschiedene Tage hindurch ein kaltes Fieber bekam. Er schließt mit einer Bemerkung des Bartholin, der einen jungen Ehemann gekannt hat, welcher am andern Tage nach seiner Hochzeit nach übertriebener ehelicher Lust von einem hitzigen Fieber befallen worden, mit großer Mattigkeit, öfteren Ohnmachten, Uebelkeit, unmäßigem Durst, Phantasiren, Schlaflosigkeit und Beängstigung; er genas aber durch Hülfe und Ruhe und einiger stärkenden Mittel 47).

Nic. Chesneau kannte ein junges Paar, das in der ersten Hochzeitwoche ein heftiges anhaltendes Fieber bekam, wobey ihre Gesichter sehr roth und aufgetrieben waren; der eine Gatte hatte gewaltige Schmerzen am Schwanzbein. Sie starben beyde nach wenigen Tagen 48).

Van-

47) De morbis ex nimia venere, §. 20. 21.

48) *Nic. Chesneau* Observ. Med. L. V. Obs. 36. 37.

Vandermonde beschreibt ein Fieber, welches eben dieselbe Ursache zum Grunde hatte, ebenfalls sehr lange anhielt, mit den schrecklichsten Zufällen begleitet war, aber einen glücklichern Ausgang hatte, als bey den Kranken des Hippokrates. Ich will seine Beschreibung, weil sie ein wenig lang ist, nicht anführen; ich rathe aber den Aerzten, sie in dem Werke selbst, das itzt bekannt genug ist, nachzuschlagen. Weiter unten werde ich von der Kur reden. Der Herr de Sauvages erwähnt dieser Krankheit unter dem Namen: Das hitzige Fieber der Erschöpften (Fievre ardente des épuilés); der Puls solcher Patienten schlägt bald stark und voll, bald schwach und klein; der Urin ist roth, die Haut heiß und trocken, der Durst beträchtlich; sie haben Uebelkeiten, und können nicht schlafen 49).

Ich habe in den Jahren 1761 und 1762 ein paar junge, sehr gesunde, muntre und starke Eheleute gesehen, welche, der eine Gatte am ersten, der andere am zweyten Tage nach der Hochzeit ein sehr starkes Fieber ohne einigen Schauder bekamen; ihr Puls schlug schnell und hart; sie phantasirten; es äußerten sich allerley gelinde krampfartige Bewegungen; sie schwebten in einer unausstehlichen Unruhe; ihre Haut war sehr trocken; der eine Gatte hatte sehr großen Durst, und konnte nur sehr kümmerlich das Wasser lassen. Ich meynte anfänglich, daß etwa eine begangne Ausschweifung im Trunke etwas

49) Nosolog. T. II. p. 262.

was zu diesen Zufällen beygetragen hätte; aber dieses fand wenigstens bey dem andern nicht statt. Sie wurden in zween Tagen beyde wieder hergestellt; ein Umstand, der, wenn man ihn mit der Zeit des Eintritts der Krankheit, und mit ihren Kennzeichen vergleicht, keinen Zweifel über die Ursachen derselben zurückläßt.

Traurige Beobachtungen haben mich belehret, daß hitzige Krankheiten bey den Selbstbefleckern allemal sehr gefährlich sind; denn sie haben bey denselben nicht ihren ordentlichen Gang, es schlagen sich wunderliche Zufälle dazu, und die Paroxismen halten nicht ihre sonst gewöhnlichen Perioden; die Natur versagt ihren Beystand, die Kunst soll hier alles thun. Da aber diese niemals eine vollständige Scheidung bewirket, so bleibt der Patient, wenn die Hauptkrankheit nach vieler Mühseligkeit überstanden ist, noch immer in einem schwächlichen Zustande, und gelangt nicht zur vollkommenen Wiedergenesung, woferne er nicht fortfährt, sich in allen Stücken auf alle nur ersinnliche Weise in Acht zu nehmen; unterläßt er diese Sorgfalt, so verfällt er in eine langwierige Krankheit (morbus chronicus); vor welcher Gefahr bereits Fonseca gewarnt hat. „Viele junge Leute, sagt „er, selbst die stärksten nicht ausgenommen, „können von einer einzigen Nacht, da sie sich „im Genusse der Liebe zu stark angegriffen, „entweder ein hitziges Fieber bekommen, das „sie ins Grab wirft, oder in verdrießliche „Krankheiten gerathen, womit sie sich immer„fort schleppen müssen; denn wenn der Körper

„ durch übertriebene Ausschweifungen in der
„ Liebe geschwächt ist, und es schlägt eine hitzi=
„ ge Krankheit dazu, so ist keine Hülfe mehr
„ übrig “ 49).

Ein Knabe, noch nicht sechszehn Jahr alt, war dem Spiele der Selbstbefleckung so rasend ergeben, daß bey ihm zuletzt anstatt des Saamens lauter Blut abgieng, auf dessen Ergießung sich die peinlichsten Schmerzen nebst einer Entzündung aller Zeugungstheile einstellten. Man fragte mich, als ich eben auf dem Lande war, seinetwegen um Rath; ich verordnete sehr erweichende Umschläge, welche die erwartende Wirkung thaten; ich hörte aber nachher, daß er kurz darauf an den Pocken gestorben sey; und ich zweifle nicht, daß die Gewalt, die er seiner Natur vorhin bey Treibung seines schändlichen Spiels angethan hatte, sehr viel beygetragen habe, die letztere Krankheit tödtlich zu machen. Welche Warnung für junge Leute!

Alle diejenigen, die öfters Gelegenheit haben, Kuren der Lustseuche anzustellen, werden bezeugen, daß bey Personen, die ihre Kräfte durch starke Ausschweifungen erschöpft haben, diese Krankheit nicht selten tödtlich werde. Ich habe die schrecklichsten Beyspiele in dieser Art gesehen.

Fünf=

49) De sanitate tuenda. p. 110.

Fünfter Abschnitt.

Folgen der muthwilligen Selbstbefleckung beym weiblichen Geschlechte.

Die vorigen Bemerkungen scheinen alle, bis auf des Herrn Stähelins seine, hauptsächlich nur die Mannspersonen anzugehen. Ich würde diese Materie unvollständig abhandeln, wenn ich nicht auch das weibliche Geschlecht belehrte, daß es von Betretung eben derselben schlimmen Bahn gleiche Gefahren zu gewarten habe, daß alle vorhin beschriebene Uebel schon mehr als einmal bey Frauenzimmern eingetroffen seyn, und daß man noch alle Tage die bejammernswürdigsten Schlachtopfer dieser schändlichen Selbstbefriedigung aufweisen könne. Im Buche *Onania* stehen eine Menge solcher Geständnisse, die man nicht ohne Schauder und Mitleiden lesen kann; es scheint sogar, daß dieses Uebel bey Frauenzimmern wirksamer sey, als bey Mannspersonen. Außer allen bereits angeführten Zufällen sind sie noch vielen besondern Uebeln ausgesetzt, worunter ich folgende rechne: Mutterbeschwerungen und Dünste (vapeurs) im höchsten Grade; unheilbare Gelbsucht; grausamer Krampf im Magen und Rücken; empfindliche Schmerzen in der Nase; weißer Fluß, dessen Schärfe eine beständige Quelle der beißendsten Schmerzen ist; Vorfall der Gebährmutter, und Geschwüre derselben, nebst

allen daraus entspringenden betrübten Folgen; Verlängerung des Kitzlers (clitoris) und Flechten daran (dartres); die Mutterwuth (furor uterinus); die, indem sie zu gleicher Zeit Scham und Vernunft raubet, solche Personen zu den geilsten unvernünftigen Thieren heruntersetzt, bis ein verzweiflungsvoller Tod sie den Schmerzen und der Schande entreißt.

Das Gesicht, dieser getreue Spiegel des Zustandes der Seele und des Körpers läßt uns die Unordnungen, welche inwendig vorgehen, zuerst wahrnehmen. Das derbe gesunde Fleisch und die frische Farbe, die zusammen jenes jugendliche Ansehen verschaffen, das oft ganz allein die Stelle der Schönheit vertritt, und ohne welches die Schönheit sich noch kaum eine kalte Bewunderung erwirbt, verlieren sich am ersten; gleich darauf erfolgen Magerkeit, bleyfärbige Wangen, Sprödigkeit der Haut; die Augen verlieren ihren Glanz, trüben sich, und kündigen durch ihre Mattigkeit den Verfall der ganzen Maschine an; die Lippen verlieren ihre angenehme Röthe, die Zähne ihre Weiße, und nicht selten gewinnt die ganze Leibesgestalt ein unförmliches Wesen. Die sogenannte englische Krankheit (rachitis), die der geringe Mann doppelte Glieder nennt, befällt nicht, wie der große Boerhaave geschrieben hat, nur Kinder unter drey Jahren; der Fall ist gar nicht ungewöhnlich, daß bey jungen Manns- und Frauenspersonen, insonderheit aber bey letztern, nachdem sie bis in ihr achtes, zehntes, zwölftes, vierzehntes, ja sogar bis in ihr sechszehntes Jahr

wohl-

wohlgestaltet gewesen, nach und nach, durch Krümmung des Rückgrades eine nachtheilige, oft sehr beträchtliche Veränderung ihrer Gestalt vorgeht. Es ist hier nicht der Ort, diese Krankheit, und ihre Ursachen umständlich zu beschreiben. Hippokrates hat schon zwo Ursachen derselben angezeigt 50). Ich werde vielleicht in einem andern Werke Gelegenheit finden dasjenige mitzutheilen, was mich verschiedene Bemerkungen wegen dieser Krankheit belehret haben. Ich begnüge mich itzt, nur überhaupt anzuzeigen, daß unter den Dingen, die sie veranlassen, die muthwillige Selbstbefleckung beynahe den ersten Rang behaupte.

Hofmann hat bereits gesagt, daß junge Leute, wenn sie, bevor sie ihren völligen Wachsthum erreicht haben, der Liebeslust stark ergeben sind, mager werden, und anstatt fortzuwachsen, einkriechen 52). Man kann auch leicht erachten, daß eine Ursache, die den Wachsthum selbst gänzlich hemmen kann, um so viel eher vermögend seyn müsse, den ordentlichen Fortgang desselben zu stören, und diejenigen Ungleichheiten in seinem Fortrücken hervorzubringen, die zur Entstehung der englischen Krankheiten das ihrige beytragen.

Ein Zufall, welcher beyden Geschlechtern gemein ist, und dessen ich darum in gegenwär-

51) Aphor. Sect. 6. 46.

52) De ætate conjugio opportuna. §. 10. Supplement. secund. p. 340. Diese ganze Dissertation verdient gelesen zu werden, ob sie gleich besser geschrieben seyn könnte.

tigem Abschnitte erwähne, weil er bey Frauenzimmern am häufigsten vorkömmt, ist dieser, daß die schändliche Sucht der Selbstbefleckung eine große Gleichgültigkeit für die rechtmäßigen Umarmungen nach sich zieht, sogar schon alsdann, wenn Trieb und Kräfte noch nicht erstorben sind; eine Gleichgültigkeit, die nicht nur so viele verleitet, im ehelosen Stande zu bleiben, sondern die sie auch bis ins Brautbett begleitet. Eine Frau gesteht, in der Sammlung des Doktor Bekkers, es habe sich diese Gewohnheit dergestalt ihrer Sinnen bemeistert, daß sie die rechtmäßigen Mittel, den Kitzel des Fleisches zu stillen, verabscheue. Ich selbst kenne einen Mann, der diese Greuel von seinem ehemaligen Hofmeister gelernt hatte, und der hernach im Anfange seiner Ehe eben denselben Eckel gegen die eheliche Lust empfand. Seine Bekümmerniß deswegen, und die Erschöpfung seiner Kräfte, die er seinem bösen Handgriffe zu danken hatte, versetzte ihn in eine tiefe Schwermuth, die sich jedoch auf den Gebrauch nervenstärkender Mittel wieder verlor.

Ehe ich weiter gehe, wird man mir erlauben, daß ich alle Väter und Mütter ersuche, ihre Betrachtung darüber anzustellen, daß der Lehrmeister dieses letztern Patienten sein Verführer gewesen; denn ich bin versichert, daß viele junge Leute dieses Laster aus keiner andern Quelle geschöpft haben. Kann man sich in der Wahl derer, denen man die wichtige Sorge anvertraut, den Verstand und das Herz der Jugend zu bilden, so sehr betrügen; was hat man

nicht von andern Lehrmeistern zu befürchten, um deren Sitten man sich nicht so genau zu bekümmern pflegt, weil sie nur die körperlichen Talente der Tugend entwickeln helfen sollen? und was hat man erst von Bedienten zu gewarten, die man dinget, ohne nur im geringsten nach ihren Sitten zu fragen? Wir haben gesehen, daß das Kind, von welchem ich oben, nach Anleitung des Herrn Rast geredet habe, von einer Dienstmagd zu dem bösen Spiel war unterwiesen worden; die englische Sammlung ist voll solcher Exempel; und ich könnte eine nur allzugroße Anzahl junger Pflanzen nennen, die der Gärtner, durch dessen Sorgfalt sie eine gute Richtung bekommen sollten, verdorben hat. Es giebt in dieser Art von Bearbeitung Gärtner und Gärtnerinnen. Wie ist aber, wird man mir einwenden, diesem Uebel abzuhelfen? Die Antwort gehört nicht in mein Fach; ich will sie also kurz einrichten. Man muß auf die Wahl eines Lehrmeisters die größte Aufmerksamkeit wenden, und auf ihn und seinen Untergebenen diejenige Wachsamkeit haben, durch welche ein sorgfältiger und verständiger Hausvater das, was in den dunkelsten Winkeln seines Hauses vorgeht, entdecken kann; dasjenige scharfe Auge, welches das Geweih eines Hirschs gewahr wird, worüber alle andere weggesehen haben; kurz eine Achtsamkeit, die ein jeder haben kann, wenn er sie nur haben will.

Docuit enim fabula, dominum videre plurimum in rebus suis.

PHÆDRUS.

Man muß junge Leute nie mit verdächtigen Lehrmeistern alleine lassen, und ihnen alle Gelegenheit zu einem genauen Umgange mit den Bedienten benehmen.

Vor nicht gar langer Zeit verfiel ein Mägdchen von 18 Jahren, die sonst sehr gesund gewesen war, in eine erstaunliche Schwachheit; ihre Kräfte nahmen täglich ab; den Tag über war sie matt und müde; des Nachts kam kein Schlaf in ihre Augen; aller Appetit war weg, und der ganze Körper aufgedunsen. Sie zog einen geschickten Wundarzt zu Rathe, der, nachdem er sich versichert hatte, daß keine Unordnung in Ansehung der monatlichen Reinigung vorgegangen war, auf die Gedanken kam, daß irgend sonst ein artiger Zeitvertreib an ihrem Zustande Schuld seyn möchte. Die Wirkung, die seine erste Frage bey der Patientin zuwegebrachte, bestärkte ihn in seinem gerechten Argwohn, den bald darauf ihr Geständniß in eine Gewißheit verwandelte; er gab ihr die Gefahr ihres bisherigen Spiels zu verstehen; sie ließ davon ab, und gebrauchte einige Arzneymittel; worauf sie nach einigen Tagen eine merkliche Besserung verspürte.

Außer der Masturpration oder Sebstbefleckung mit der Hand giebt es noch eine andere schändliche Art der Befleckung, welche mit dem Kitzler geschiehet, und deren Ursprung, so weit er bekannt ist, aus den Zeiten des zweyten Sappho hergeleitet wird.

Lesbides, infamem quæ me fecistis amatæ.

Die-

Dieses Laster gieng unter dem Frauenzimmer zu Rom in demjenigen Zeitpunkte, da alle gute Sitten daselbst verbannet waren, sehr stark im Schwange, und wurde sehr oft ein Gegenstand der Sinngedichte und Spottschriften desselben Jahrhunderts.

Lenonum ancillas posita *Laufella* corona
Provocat, & tollit pendentis præmia coxæ.
Ipsa *Medullina* frictum crissantis adorat.
Palmam inter dominas virtus natalibus æquat 53).

Die Natur, bey ihren mannigfaltigen Spielen, giebt einigen Weibespersonen eine halbe Aehnlichkeit mit den Männern; und da man diese Sache nicht hinlänglich untersucht hatte, so entstand daraus das Hirngespinst von den Zwittern, welches man viele Jahrhunderte hindurch geglaubt hat. Das ganze Wunderwerk rührt von der übernatürlichen Größe eines gewöhnlichermaßen sehr kleinen Theilchens her, von welchem Herr *Tronchin* eine gelehrte Abhandlung geschrieben hat; und das Laster, wovon hier die Rede ist, beruht auf dem Misbrauche dieses Theilchens. Es fanden sich unvollkommene Weiber, die vielleicht stolz darauf waren, in gewissen Stücken den Männern zu gleichen, und aus dieser Ursache sich männliche Verrichtungen anmaßten. In Griechenland hießen sie Tribades, (Reiberinnen, Kratzerinnen.) Es giebt noch immer Ungeheuer dieser Art, und junge Frauenzimmer lassen sich desto williger

53) *Juvenal.* Sat. VI. v. 321.

von ihnen verführen, weil diese schändliche Handlung von eben der Sicherheit begünstiget wird, um deren Willen, wie Juvenal erwähnt, viele Römerinnen seiner Zeit einen so vorzüglichen Reiz in der Liebe der Verschnittenen fanden,

quod abortivo non est opus.

Sie haben dabey nicht diejenigen Folgen zu befürchten, welche, da sie sich nicht verbergen lassen, die begangenen Schwachheiten ans Tageslicht bringen. Solchergestalt werden die unschuldigen Mitverbrecherinnen in ein Laster verstrickt, dessen Gefahr sie selbst nicht argwohnen, ob solche gleich nicht geringer ist, als bey den andern Arten der Selbstbefleckung; denn die Folgen davon sind eben so schrecklich. Alle diese Wege führen zur Erschöpfung der Kräfte, zu Mattigkeit, zu Schmerzen, zum Tode. Ich habe die letztere Gattung um so weniger mit Stillschweigen übergehen können, da sie in unsern Tagen sehr gewöhnlich ist; denn es würde nicht viele Mühe kosten, mehr als eine Laufella, mehr als eine Medullina ausfindig zu machen, die, wie diese Römerinnen, die Gaben der Natur allzuhoch schätzen, als daß sie nicht glauben sollten, es müßten dabey die willkührlichen Unterschiede der Geburt verschwinden. Man hat vor einigen Jahren eine junge Dame gesehen, die in ein junges Frauenzimmer, daß sie nach ihrem Wunsche befand, so rasend verliebt war, daß sie die heftigste Eifersucht gegen einen berühmten Gelehrten hegte, der sich um die Liebe dieses Frauenzimmers gleichfalls beworben hatte.

Es

Es ist Zeit, daß ich mit meinen traurigen Beschreibungen aufhöre; ich werde müde, die Schande der Menschheit und ihr Elend zu schildern. Ich mag nicht noch mehrere Begebenheiten dieser Art hier anhäufen; diejenigen, die mir noch rückständig sind, werde ich anderswo am gehörigen Orte berühren. Ich schreite zur Untersuchung der Ursachen, nachdem ich folgende allgemeine Anmerkung werde gemacht haben. Junge Leute, die mit einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit auf die Welt gekommen sind, haben von einem gleichen Grade der Selbstbefleckung weit mehrere Uebel zu befürchten, als diejenigen, die von Geburt einen gesunden und starken Körper besitzen. Keiner entgeht der Strafe, aber nicht alle erfahren sie in gleicher Schärfe. Diejenigen insonderheit, die einer Erbkrankheit, von Vater oder Mutter her, ausgesetzt sind; oder diejenigen, die einen Ansatz zum Podagra, zum Stein, zur Zehrung oder zu Kröpfen haben; oder die zuweilen einen bedenklichen Husten, Engbrüstigkeit, Blutspeyen, Schmerzen an einem besondern Theile des Kopfs, oder die fallende Sucht bekommen; oder die zur englischen Krankheit geneigt; alle diese Unglücklichen, sage ich, dürfen sich fest versichert halten, daß jede Begehung solcher Ausschweifungen sicherlich die Erscheinung der Uebel, die sie befürchten, beschleunige, die Anfälle derselben unendlich verschlimmere, und sie in der Blüthe ihrer Jahre allen Schwachheiten des gebrechlichsten Alters unterwerfe.

Tartareas vivum constat inire vias.

Zweyter Theil.

Von den Ursachen der üblen Folgen der Selbstbefleckung.

Erster Abschnitt.

Von der großen Wichtigkeit des Saamensafts.

Warum bringt denn ein allzustarker Saamenverlust alle zuvor beschriebene Uebel zuwege? Dieses ist es, was ich itzt untersuchen werde. Man kann diese Ursachen auf zwo einschränken: Die Beraubung dieses Safts, und die Umstände, welche die Auslassung desselben begleiten. Eine anatomische Beschreibung der Werkzeuge, die ihn absondern; mehr oder weniger wahrscheinliche Muthmaßungen über die Art und Weise, wie diese Absonderung geschieht; und Beobachtungen über seine merkliche Eigenschaften, würden Dinge seyn, die hier nicht am rechten Orte stünden. Hier kömmt es nur darauf an, die Nützlichkeit dieses Saftes durch die Zeugnisse der ehrwürdigsten Aerzte (einige davon

von habe ich bereits angeführt) zu beweisen, und seine Wirkungen auf den Körper zu bestimmen. Im folgenden Abschnitte sollen die Wirkungen untersucht werden, die von den Umständen abhängen, womit die Auslassung des Saamens begleitet wird.

Hippokrates hat geglaubt, dieser Saft werde aus dem ganzen Körper, insonderheit aber aus dem Kopfe abgesondert. „Der Saame „des Menschen, sagt er, kömmt aus allen „Feuchtigkeiten seines Körpers, und ist der „wichtigste Saft seines Körpers. Zum Beweise dient die Schwachheit, welche diejenigen empfinden, die durch fleischliche Vermischung einen Theil desselben verlieren, so gering solcher auch immer seyn mag. Es erstrecken sich aus allen Theilen des Körpers „Blutadern und Nerven nach den Zeugungstheilen hin; wenn nun diese angefüllt und erhitzt sind, so empfinden sie einen Kitzel, der, „indem er sich durch den ganzen Körper verbreitet, denselben mit Hitze und Lust erfüllt; „die Säfte gerathen in eine Art der Gährung, „welche das kostbarste und am meisten balsamische davon absondert; und dieser solchergestalt von dem übrigen abgesonderten Theil „geht, durch das Mark des Rückgrades nach „den Zeugungstheilen hin" 54).

Galenus macht sich eben diese Begriffe davon. „Dieser Saft, sagt er, ist nichts anders als der „subtileste Theil aller andern Säfte; er hat seine Blutadern und Nerven, die ihn aus dem „gan-

53) De Genitura. Foës. p. 231.

„ ganzen Körper in die Hoden führen " 55) „ Indem man Saamen verliert, sagt er an„ derswo, verliert man zugleich Lebensgeister; „ also darf man sich nicht wundern, daß ein „ allzuhäufiger Beyschlaf entkräftet, weil er „ den Körper seiner allerfeinsten Materie berau„ bet " 56). Eben dieser Verfasser hat uns in seiner Geschichte der Philosophie die verschiedenen Meynungen der alten Weltweisen über diese Sache aufbewahrt. Man erlaube mir einige derselben hier anzuführen. Aristoteles, dessen physikalische Werke hochgeschätzt bleiben werden, so lange man den Werth guter Bemerkungen, und die verdienstvolle und mühselige Unternehmung, die erste Bahn dazu zu eröffnen, erkennen wird, nennet den Saamen die Aussonderung des letzten Nahrungssafts, excrementum ultimi alimenti, (mit deutlichen Worten, den verfeinertsten und vollkommensten Theil von unserer genossenen Nahrung,) welche die Kraft hat, Körper wieder hervorzubringen, die demjenigen Körper, der sie hervorgebracht hat, ähnlich sind. Pythagoras sagt, der Saame sey der feinste Theil des allerreinsten Blutes, (Flos sanguinis purissimi). Alkmåon, sein Schüler, ein großer Naturkündiger und Arzt, einer von den ersten, die den großen Nutzen, Thiere aufzuschneiden und zu zergliedern eingesehen haben, und der unter allen heidnischen Weltweisen die richtigsten Begriffe von der Natur der Seele zu haben scheint,

55) De Spermate. L. I. C. I. T. VIII. p. 135.
56) De Semine L. I. C. 25. T. I. p. 1281.

scheint, Alkmäon, sage ich, hielt den Saamen für einen Theil des Gehirns; und erst vor wenigen Jahren hat ein berühmter Arzt dieses System angenommen und erweitert; er zeigt die Wege an, durch welche das Gehirn nach den Hoden geht, die er nicht für Drüsen, sondern für Uberbeine (ganglia) hält, und solchemnach alle Erscheinungen der venerischen Erschöpfung durch eine Vergeudung des Gehirns erklärt.

Plato betrachtete diesen Saft als einen Auslauf des Marks im Rückgrade. Demokritus war der Meynung des Hippokrates und Galenus. Epikur, dieser verehrungswerthe Mann, der besser, als irgend jemand eingesehen hat, daß der Mensch nur durch die Ergötzungen glücklich sey, der aber zugleich diese Ergötzungen durch Regeln eingeschränkt hat, deren sich ein Held im Christenthume nicht schämen dürfte; Epikur, dessen Lehre durch die Stoiker so grausam verunstaltet und verschrien worden ist, daß die, welche aus keinem andern Kanal, als aus den Schriften der Stoiker kannten, sich verleiten ließen, denjenigen Mann für einen liederlichen Kerl zu halten, der doch, wie der vortrefliche Erzbischof Fenelon sagt, ein Muster der Enthaltsamkeit war, und jederzeit den ordentlichsten Lebenswandel geführet hatte; ich füge hinzu, ein Mann, dessen Grundsätze den schärfsten Tadel der Lehren seiner vorgeblichen Anhänger in den neuern Zeiten in sich halten, die, da sie nur seinen Namen kennen, denselben auf eine höchstunanständige Art misbrauchen, um ihren ehrlosen Grundsätzen, die er verabscheuen würde,

de, ein Ansehen zu verschaffen; ein Mann, dessen Gedächtniß wahrheitliebende Weltweisen nicht so schimpflich sollten entehren lassen; woferne anders ehrlose Leute im Stande sind jemandes guten Namen zu schmälern, dieser Epikur, sage ich, hielt den Saamen für ein Theilchen der Seele und des Körpers, und gründete auf diesen Begriff seine Ermahnungen, diesen Saft sorgfältig zu Rathe zu halten.

Ob gleich diese Meynungen in einigen Stücken von einander abgehen, so beweisen sie doch alle, daß man diesen Saft für etwas sehr kostbares gehalten habe.

Man hat die Frage aufgeworfen: Hat der Saame viel ähnliches mit irgend einem andern Safte? und ist er mit derjenigen Flüßigkeit einerley, die unter dem Namen der Lebensgeister durch die Nerven läuft, zu allen, nur einigermaßen wichtigen Verrichtungen der thierischen Maschine das Ihrige beyträgt, und deren Verderbniß so häufige und so bedenkliche Zufälle von mancherley Art nach sich zieht? Um auf diese Frage gründlich zu antworten, müßte man die Natur beyder Säfte aufs genaueste kennen. Aber wir sind von dieser Stuffe der Einsicht noch unendlich weit entfernt, und können nur einige sinnreiche und wahrscheinlich Muthmaßungen vortragen.

„Es läßt sich leicht begreifen, sagt „Hofmann, wie ein so genaues Verhältniß „zwischen dem Gehirne und den Hoden „statt finde, weil diese zwey Werkzeuge „die subtileste und auserlesenste *lympham*, (Feuch-

„ (Feuchtigkeit, Wasser,) welche bestimmt „ ist, allen Theilen Kraft und Bewegung „ zu geben, und selbst zu den Aeußerun„ gen des Seelenvermögens behülflich zu „ seyn, aus dem Blute absondern. Es ist „ auch unmöglich, daß eine allzuhäufige „ Verschwendung dieser Säfte die Kräfte „ der Seele und des Körpers nicht äußerst „ schwächen sollte " 57) „ Der Saa„ mensaft, sagt er an einem anderen Orte, „ vertheilt sich, wie die durch das Ge„ hirn abgesonderten Lebensgeister, in alle „ Nerven des Körpers; er scheint einerley „ Natur mit jenem zu haben; daher kömmt „ es, daß, je mehr Saamen verloren geht, „ desto weniger Lebensgeister werden ab„ gesondert, " Der Herr von Gorter ist eben der Meinung. „ Der Saame ist der „ vollkommenste, wichtigste und am be„ sten ausgearbeitete Theil der thierischen „ Säfte; er ist das Resultat aller Verdau„ ungen; sein genauer Zusammenhang mit „ den Lebensgeistern beweiset, daß er so, „ wie sie, seinen Ursprung aus den aller„ vollkommensten Säften zieht " 58). Kurz, es erhellet aus diesen Zeugnissen, und aus einer Men-

57) L. c. Caſ. 102. p. 293.

58) De Perſpiratione inſenſibili. Cap. 17. §. 5. p. 219. Im Jahre 1720. hielt Doktor G. A. Jacques zu Paris eine Disputation über die Frage: an humorum præſtantior ſemen? und antwortete, der Gewohnheit gemäß, bejahend darauf.

Menge anderer, die ich nicht nöthig habe anzuführen, daß der Saame ein Saft sey, woran unendlich viel gelegen ist. Man könnte ihn das wesentliche Oel (oleum essentiale) der thierischen Säfte nennen, oder vielleicht noch richtiger, den feinsten Geist (spiritum rectorem), dessen Verschwendung eine Schwäche der anderen Säfte, und gleichsam ein Verduften derselben nach sich zieht.

Es mag, wird man mir einwenden, an diesem Safte freylich viel gelegen seyn, weil er aus den andern Säften abgesondert, und in seine eigenen Behältnisse gesammelt wird; aber wozu mag er eigentlich dem Körper dienen? Man giebt zu, daß eine allzustarke Ausleerung solcher Säfte, die ihren wirklichen Umlauf in den Gefässen halten, und mithin die Nahrung des Körpers befördern helfen, dergleichen das Blut, das Blutwasser (serum), das Fließwasser (lympha), u. s. w. sind, schwächen müsse, aber weit schwerer ist zu begreifen, wie ein Saft, der nicht cirkulirt, der ganz für sich allein ist, diese Wirkung hervorbringen könne? Hierauf antworte ich: erstlich, daß wirkliche Beyspiele von dieser Wirkung, Beyspiele, die allzuhäufig vorkommen, als daß sie nicht jedem bekannt wären, diesem Einwurf hätten zuvorkommen sollen. Man lasse mich nur ein einziges Exempel anführen. Wer ists, der nicht bereits gesehen hätte, daß eine auch nur mittelmäßige und nicht lange anhaltende Ausleerung der Milch, eine säugende Person, wenn ihre Gesundheit nicht die stärkste ist, dermaßen schwächet, daß sie es

in ihrem ganzen übrigen Leben nicht verwinden kann; selbst die stärkste Amme kann nach Verlauf einer gewissen Zeit diese Ausleerung nicht länger aushalten. Die Ursache davon ist leicht einzusehen; denn indem die Verhältnisse, welche bestimmt sind, einen Saft aufzunehmen, gar zu oft ausgeleeret werden, so müssen aus einer nothwendigen Folge, die in den Gesetzen der Mechanik gegründet ist, die Feuchtigkeiten desto häufiger ihren Zufluß dahin nehmen; dadurch wird diese Absonderung übermäßig; alle andere Absonderungen leiden dadurch, insonderheit das Nahrungsgeschäfte, als welches ebenfalls unter die Zahl derselben zu rechnen ist; der Körper erkranket, und wird matt Zweytens, es läßt sich aber in Ansehung des Saamens eine Antwort geben, die bey der Milch nicht Statt findet. Die Milch ist ein Saft, welcher blos nährend ist, und dessen allzustarke Absonderung nicht weiter schadet, als in soferne sie die Quantität der Feuchtigkeiten zu sehr verringert. Der Saame hingegen ist eine wirksame Feuchtigkeit, deren Gegenwart einen nothwendigen Einfluß auf die Triebfedern der Bewegung hat; dieser Einfluß hört auf, wenn man den Saamen ausleeret; mithin ist der Saame ein Saft, dessen Ergießung aus einer zwiefachen Ursache schadet. Ich will mich deutlicher erklären. Es giebt Feuchtigkeiten, wie z. E. Schweiß und Ausdünstung, welche den Körper in demselben Augenblicke verlassen, da sie von den andern Feuchtigkeiten abgesondert, und aus den Gefässen des Umlaufs hinausgetrieben worden sind. Es

giebt noch andere Feuchtigkeiten, wie z. E. der Urin, die nach einer solchen Absonderung und Austreibung noch eine gewisse Zeit in den zu ihrer Aufnahme bestimmten Gefässen verharren, und nicht eher daraus weggehen, als bis sie sich in so großer Menge darinn angehäuft haben, daß dadurch in ihren Behältnissen ein Reiz entsteht, der sie mechanisch nöthigt, sich zu ergießen. Es giebt noch eine dritte Art Feuchtigkeiten, welche gleich denen von der zweyten Art abgesondert, und in Behältnissen aufbewahrt werden, aber nicht in der Absicht, daß sie wenigstens nicht ganz ausgeleeret werden sollen, sondern vielmehr damit sie in diesen Behältnissen eine Vollkommenheit erlangen, die sie, wenn sie wiederum in die Masse der andern Säfte zurücktreten, zu neuen Verrichtungen geschickt macht. Hieher gehört unter andern der Zeugungssaft. In den Hoden abgesondert geht er von da durch einen ziemlich langen Kanal in die Saamenbläschen, und wird durch die Sauggefässe beständig zurückgepumpt, und immer näher und näher in die allgemeine Masse der Feuchtigkeiten zurückgeführt. Diese Wahrheit läßt sich durch vielerley Erweise darthun; wir wollen uns hier mit einem einzigen begnügen. Bey einer gesunden Mannsperson geht in den Hoden beständig eine Absonderung dieses Safts vor; er begiebt sich in seine Behältnisse, die ziemlich klein sind, und vielleicht nicht einmal so viel, als an einem Tage abgesondert wird, in sich fassen können; und gleichwohl giebt es Leute, welche die Gabe der Enthaltung in so hohem Grade besitzen, daß sie gan-

ganze Jahre lang keinen Saamen vergießen. Was würde also aus diesem Safte werden, wenn er nicht beständig in die Gefässe des Umlaufs zurückträte? und zwar ist der besondere Bau der sämmtlichen Werkzeuge, die zur Absonderung, zum Durchgange, und zur Bewahrung dieses Saftes dienen, dem Zurückflusse desselben überaus beförderlich. Die Blutadern sind daselbst weit größer als die Pulsadern, und man findet jene nach Proportion der letztern am ganzen Körper nirgends so groß, wie hier 59). Es ist auch wahrscheinlich, daß dieses Zurückpumpen nicht lediglich allein in den Saamenbläschen geschehe, sondern bereits in den Hoden, in den obern Hodendrüsgen, (epididimes) die eine Art von erstem Behältnisse sind, das an den Hoden anhängt, wie auch in dem zuführenden Gange vor sich gehe, welcher derjenige ist, wodurch der Saame aus dem Testikel nach dem Saamenbläschen geht.

Schon Galenus hat gewußt, daß die Säfte sich von dem zurückbehaltenen Saamen bereicherten, ob ihm gleich der Mechanismus davon unbekannt war. „Alles ist voll Saft, sagt „er, bey denen, die nichts mit Frauens-

59) Ich nehme hier das gemeine System an, (oder ich scheine es wenigstens anzunehmen), daß die mehresten Blutadern einsäugende Gefässe sind. Nach dem System des Herrn Hunter, welcher glaubt, daß das Einsaugen (absorptio) nur durch die blutführenden Adern (vasa lymphatica) geschehe, sind die Zeugungstheile eben sowohl einer starken Einsäugung fähig, weil daselbst die Gefässe dieser Art sehr häufig sind.

„ personen zu thun haben; aber diejenigen,
„ die sich oft mit ihnen vermischen, sind
„ bey weitem nicht so saftreich. “ Er giebt
sich auch viele Mühe ausfündig zu machen, wie
es zugehe, daß eine kleine Portion Saamen
den Körper so stark mache; endlich macht er den
Schluß, es habe dieser Saft eine ausnehmende Kraft, und könnte sogleich sehr geschwinde allen Theilen des Leibes etwas
von seiner Kraft mittheilen. 60). Er beweiset hierauf durch verschiedene Beyspiele, daß
eine geringe Ursache oft große Wirkungen hervorbringe, und schließt endlich mit diesen Worten:
„ Ist es denn eine so unbegreifliche Sache,
„ daß die Hoden einen Saft verschaffen,
„ welcher geschickt ist den ganzen Körper
„ mit neuer Kraft zu beleben? Es bringet ja das Gehirn die Empfindungen
„ und Bewegungen hervor, und das Herz
„ giebt den Pulsadern die Kraft zu schlagen. “ Ich werde diesen Abschnitt mit dem
endigen, was einer der größten Männer unsers
Jahrhunderts von dem Saamen sagt: „ Der
„ Saame wird in den Saamenbläschen so
„ lange aufbehalten, bis der Mensch
„ Gebrauch davon macht, oder bis die
„ nächtichen Abgänge ihn desselben berauben. Während dieser ganzen Zeit reizet der darinn enthaltene Vorrath das
„ Thier zum Werke der Begattung; aber
„ der größte, flüchtigste, balsamischste
„ und kräftigste Theil dieses Saamens wird
„ in

60) De Semine L. I. C. 34. T. I. p. 1279.

„ in das Blut zurückgepumpt, und bringt,
„ indem er in selbiges eintritt, erstaunliche
„ Veränderungen darinn hervor; zeuget
„ den Bart, die Haare, die Hörner; verän=
„ dert die Stimme und die Sitten; denn
„ nicht das Alter bringt diese Veränderung
„ bey den Thieren zuwege, sondern allein
„ der Saame ists der selbige wirket; und
„ man wird sie niemals an den Verschnit=
„ tenen gewahr " 61).

Wie geht es nun zu, daß der Saame diese Wirkung thut? Dieß ist eine von den Aufgaben, deren Auflösung vielleicht noch nicht reif ist. Inzwischen läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit wenigstens so viel sagen, daß dieser Saft ein Stimulus, ein Stachel sey, der die von ihm berührten Theile reizt; sein starker Geruch, und der offenbare Reiz, den er an den Zeugungsgliedern ausübt, lassen uns hierüber nicht im Zweifel; und man begreift leicht, daß diese scharfen Theilchen, da sie beständig zurückgepumpet, und wieder mit den andern Säften vermischt werden, die Gefässe, welche eben deswegen sich desto stärker zusammenziehen, ohne Unterlaß, wiewohl nur gelinde prickeln müssen. Ihre Wirksamkeit auf die flüßigen Theile ist noch

61) *De Haller*, prim. lin. phys. §. 790. Man kann über diese Materien noch verschiedene andere physiologische Schriftsteller zu Rathe ziehen, und unter andern den *Wharton* de glandulis. *Russel* de œconomia naturæ in glandul. morb. p. 92. *Schneider* de regressu Seminis ad massam sanguineam, *Suppl. ad acta Erudit. Lips.* T. V. p. 252. u. s. w.

noch stärker; der Umlauf des Bluts erfolgt mit mehrerer Lebhaftigkeit; das Nahrungsgeschäfte geht in genauer Ordnung von statten: alle andere Verrichtungen erfolgen auf eine vollkommenere Art. Wo aber diese Hülfe mangelt, da entwickeln sich verschiedene thierische Verrichtungen niemals. Im leztern Falle befinden sich die Verschnittenen 62), bey denen sie alle unvollständig geschehen.

Hier wirft sich von selbsten die natürliche Frage auf: Warum sind die Verschnittenen nicht eben sowohl allen schlimmen Zufällen derjenigen ausgesezt, die sich durch venerische Ausschweifungen erschöpfen? Diese Frage läßt sich nicht wohl eher mit Richtigkeit beantworten, als am Ende des folgenden Abschnitts.

Zweyter Abschnitt.

Untersuchung der Umstände, womit die Ausschüttung des Saamens verknüpft ist.

Es giebt verschiedene Ausleerungen, welche geschehen, ohne daß man es gewahr wird; alle übrige Arten derselben erfolgen im Stande einer vollkommenen Gesundheit mit einer Leichtigkeit, welche macht, daß sie keinen Einfluß auf die gan-

62) Wer eine recht schöne Abhandlung von diesen unvollkommenen Männern lesen will, der schaffe sich Withofs Dissertation von den Castraten an.

ganze übrige Maschine haben; die geringste Bewegung in dem Werkzeuge, welches die Materie enthält, ist hinlänglich sie auszutreiben. Mit der Ausleerung des Saamens aber verhält es sich ganz anders. Um ihn aus der Stelle zu bringen, und ihm einen Ausgang zu verschaffen, dazu wird nichts geringers erfordert, als Erschütterungen durch den ganzen Körper, eine Zuckung aller Theile, eine Vermehrung der Geschwindigkeit in der Bewegung aller Säfte. Sollte ich zu viel wagen, wenn ich sagte, man könne den nothwendigen Beytritt der ganzen Maschine in dem Augenblicke, da die Ausleerung des Saamens geschieht, als einem merklichen Beweis seines Einflusses auf den ganzen Körper ansehen? Der Beyschlaf, sagt Demokritus, ist eine Art der schweren Noth, (Epilepsia). „Er ist, sagt der Herr von Haller, eine überaus gewaltsame Handlung, „die den Zuckungen sehr nahe kömmt, und „eben deswegen erstaunlich schwächet, und „dem ganzen Nervengebäude schädlich „ist.“ Man hat aus den Bemerkungen, die ich weiter oben sowohl aus meiner eigenen Praxi, als auch von andern Aerzten angeführt habe, gesehen, daß die Auslassung des Saamens mit wirklichen Zuckungen und einer Art von bösen Wesen begleitet war; und eben dieselbe Beobachtung giebt die klärsten Beweise von dem Einflusse, den diese gewaltsame Bewegungen auf die Gesundheit des Unglücklichen hatten, von dem daselbst die Rede war. Schon die Geschwindigkeit, mit welcher die Entkräftung so-

gleich auf die vollzogene Handlung erfolgt, ist von vielen, und zwar nicht ohne Grund, für einen Beweis angesehen worden, daß diese Entkräftung nicht einzig und allein von der Beraubung des Saamens herrühren könne. Was aber recht überführend beweiset, wie sehr der Krampf dabey schwächen müsse, solches ist die große Mattigkeit, welche man an allen Patienten, welche Anfälle von krampfartigen Krankheiten bekommen, wahrnimmt, sind die Anfälle gar epileptisch, so äußert sich die Entkräftung bisweilen im höchsten Grade.

Man kann einem bloßen Krampf diejenige Wirkung zuschreiben, die der Beyschlaf bey dem Amtmann einer gewissen Stadt in der Schweiz hatte, dessen Geschichte uns Felix Plater aufbewahret hat. Dieser Amtmann, der sich, da er schon alt war, wieder verheurathet hatte, wurde, als er seine neue Gattinn zum erstenmal ehelich umarmen wollte, von einer so heftigen Erstickung befallen, daß er das angefangene Werk nicht vollenden konnte. So oft er sich nachmals zu abermaligen Versuchen anschickte, überkam ihn allemal eben derselbe Zufall wieder. Er suchte Hülfe bey allen Quacksalbern. Einer derselben gab ihm, nachdem er ihm verschiedene Mittel verordnet, die Versicherung, er sey nunmehr außer aller Gefahr. In festem Vertrauen auf das Wort seines Aeskulaps wagte er einen neuen Versuch; unerachtet sich nun sein voriger Zufall sogleich wieder einstellte, so ließ er sichs doch nicht anfechten; er wollte durchaus seinen

Po-

Posten behaupten; aber mitten in der Handlung gab er in den Armen seiner Frau den Geist auf 63).

Das gewaltige Herzklopfen, daß sich zuweilen beym Beyschlafe zu ereignen pflegt, gehört gleichfalls unter die krampfhaften Zufälle. Hippokrates erwähnt eines Jünglings, dem seine Ausschweifungen im Trunk und in der Liebe unter andern ein beständiges Herzklopfen zugezogen hatten 64); und Doläus hat einen gekannt, dem während der Vermischung das Herz dermassen pochte, daß er hätte ersticken müssen, wenn er die Handlung vollzogen hätte 65). Im Hoffmann findet man noch andere ähnliche Begebenheiten.

Die Beobachtung von dem oben angeführten Kinde dient ebenfalls zum Beweise der großen Macht der krampfartigen Ursache; wie solches der scharfsinnige Herr Rast ebenfalls erkannt hat. Denn das Kind konnte in einem so zarten Alter nichts anders als eine Feuchtigkeit der Vorsteher (prostatarum), keineswegs aber wahren Saamen ausleeren.

Der größte Theil guter Schriftsteller, die über diese Materie geschrieben haben, bestättigen meine Anmerkungen. Galenus scheint sie bereits gemacht zu haben. „Schon die Wol„lust an sich selbst, sagt er, schwächt die „Lebenskräfte.“ Herr Flemming hat in sei-

63) *Felic. Plateri* Observat. Lib. I. Suffocatio ex congressu p. 174.
64) Epidem. Lib. 3. Sect. 7. æg. 17. *Foës.* p. 1117.
65) Encyclop. medic. L. C. 6. p. 347.

seinem schönen Gedichte von den Krankheiten der Nerven diese Ursache nicht übergangen.

Quin etiam nervos frangit quæcunque voluptas 65).

Sanctorius behauptet ausdrücklich, daß die Bewegungen mehr schwächen, als die Auslassung des Saamens; und man muß sich wundern, daß der Herr von Gorter sein Ausleger, uns das Gegentheil hat bereden wollen. Er glaubt einen Beweis für seine Meynung, daß die Bewegungen bey der Venuslust nicht mehr als jede andere Bewegung schwächen können, darinn zu finden, weil sie nicht krampfartig wären; aber dieser Grund wird niemand überzeugen. Ein Exempel, woferne er eins aufbringen kann, macht noch kein Gesetz. Lister, Noguez, Quincy, die vor ihm Erläuterungen über das Werk des Sanctorius herausgegeben haben, sind anderer Meynung, und leiten einen Theil der Gefahr von der Entkräftung her, welche die Zuckungen zurücklassen. „Der Beyschlaf, sagt Noguez, ist eine Zuckung; „er macht die Nerven zu krampfartigen „Bewegungen, die sich auf die mindeste „Veranlassung einstellen, geneigt" 66).

J. A. Borelli, einer der besten Schriftsteller der Physiologie, oder der Lehre von dem gesunden Zustande des Menschen, hatte ebenfalls ganz andere Begriffe von diesen Bewegungen, als der Herr von Gorter, indem er deutlich sagt:

65) Nervopathia L. I. v. 375.
66) Sect. 6. Aphor. 10.

sagt: „ Diese Handlung ist mit gewissen „ Zuckungen verknüpft, die dem Gehirne „ und dem ganzen Nervensystem überaus „ nachtheilig sind " 67).

Der Herr von Senac schreibt mit klaren Worten, die auf den Beyschlaf erfolgende Schwachheiten den Nerven zu. Die wahrscheinlichste Ursache der Ohnmacht, welche diejenigen überfällt, denen ein inwendiges Geschwür im Leibe aufbricht, ist, sagt er, die Wirksamkeit der Nerven, die alsdann alle in Bewegung gerathen. Dieses wird bestättigt durch die Ohnmacht, die auf die Ergießung des Saamens erfolgt; denn die Schuld eines solchen plötzlichen Wegfallens aller Kräfte kann nur an den Nerven liegen 68).

Herr Lewis 69) ist gleichfalls der Meynung des Sanctorius, daß die im Beyschlaf vorgehende Bewegung mehr entkräfte, als die Ergießung des Saamens selbst.

So oft sich Zuckungen ereignen, befindet sich das Nervensystem in einem Zustande der Spannung, oder genauer zu reden, in einem Grade außerordentlicher Wirksamkeit, worauf nothwendig eine überaus starke Erschlaffung erfolget. Alles, was über seinen Ton hinausgespannt worden, fällt hernach wieder unter denselben Ton herab; mithin gehen die davon abhängenden Verrichtungen nothwendig schlecht von statten. Da nun die Nerven einen Einfluß

auf

67) De motu animal. L. II. Cap. 12. prop. 170.
68) Traité du Coeur L. IV. C. 12. §. 3. p. 529.
69) Aphor. 4. p. 6.

auf alle unsere Verrichtungen haben, so kann keine dieser letztern sich völlig so äußern, wie sichs gehört, sobald jene geschwächt sind.

Eine Ursache, die ebenfalls zur Schwächung des Nervenbaues nicht wenig beyträgt, ist die Vermehrung der Quantität des Blutes im Gehirne während des Beyschlafs. Diese Blutanhäufung ist sattsam erwiesen, und öfters so weit gegangen, daß sie Schlagflüsse verursacht hat. Man findet hievon bey den Sammlern medicinischer Bemerkungen verschiedene Beyspiele, und Hoffmann erzählt von einem Soldaten, der, da er einst im Beyschlafe auf eine wütende Art zu Werke gieng, während desselben am Schlage starb, man fand sein Gehirn voller Blut. Eben aus dieser Blutvermehrung läßt sich auch erklären, warum dergleichen Ausschweifungen die Raserey zuwegebringen können 70). Diese Menge Blutes schwächt die Nerven, da sie selbige über die Gebühr ausdehnt; sie thun den Eindrücken minder Widerstand, und eben darinn besteht ihre Schwachheit.

Wenn man bedenkt, was diese zwo Ursachen, nämlich die Ausleerung des Saamens und die krampfartigen Bewegungen für Wirkungen hervorbringen, so ist es nicht schwer die Unordnungen, die daraus in der ganzen Einrichtung des Körpers entspringen müssen, zu erklären. Man kann selbige unter drey Klassen bringen; schlechte Verdauung; Schwachheit des Gehirn und der Nerven; und gehemmte Ausdünstung. Man wird finden, daß es keine lang-

70) De morbis a nimia venere. §. 17.

langwierige Krankheit giebt, die man nicht aus dieser dreyfachen Ursache herleiten kann.

Die Erschlaffung, worein man nach dergleichen Ausschweifungen geräth, verursacht eine Unordnung in den Verrichtungen aller Werkzeuge, sagt der Verfasser eines der vortreflichsten Werke über die Lebensordnung; und die Verdauung, die Kochung, die Ausdünstung und alle andere Ausleerungen geschehen nicht mehr so, wie es seyn sollte; daher entsteht eine merkliche Abnahme der Kräfte, des Gedächtnisses, und selbst des Verstandes; eine Verdunkelung des Gesichts, allerley Nervenbeschwerden, alle Arten Gicht oder Rheumatismus, eine erstaunliche Schwachheit im Rücken, die Auszehrung, das Unvermögen der Zeugungstheile, blutiger Abgang des Urins, verdorbener Appetit, Kopfweh und eine große Menge anderer Krankheiten, die man hier nicht alle nahmhaft zu machen braucht; mit einem Worte, nichts verkürzet so sehr das Leben, als der Misbrauch der Liebeslust 71).

1) Der Magen ist unter allen Theilen des Körpers derjenige, wo alle schwächende Ursachen zuerst ihre Wirkung äußern, weil er derjenige Theil ist, welcher zu den ihm obliegenden Verrichtungen die größte Vollkommenheit in seiner Wirksamkeit erfordert. Die mehresten andern Theile sind eben sowohl leidend, als wirksam; der Magen aber ist beynahe lauter Wirksamkeit; daher gehen seine Verrichtungen nicht mehr recht von statten, sobald sich seine Kräfte vermindern. Dies bestättigt die tägliche Erfah-

rung

71) *Lynch* Guide to Health. p. 306.

tung; und wenn man die folgende Wahrheit damit verknüpft, und daneben die Mannigfaltigkeit der ersten oft nachtheiligen Eindrücke bedenkt, welche das, was man in den Magen hinuntergeschluckt hat, daselbst zuwegebringt, so läßt sich ein zureichender Grund angeben, warum die Magenkrankheiten so häufig, so sonderbar, und so hartnäckig sind. Der Magen ist unter allen Theilen des Körpers derjenige, der die größte Anzahl Nerven aufnimmt, und worinn sich eben deswegen eine weit größere Menge Lebensgeister vertheilet. Was demnach die Wirksamkeit der Nerven schwächet, und was die Quantität oder die Güte der Lebensgeister verringert, das muß nothwendig den Magen weit mehr, als irgend einen andern Theil schwächen; und dieses geschiehet beym Misbrauch der Liebeslust. Die Wichtigkeit der Verrichtung, wozu der Magen bestimmt ist, macht, daß, wenn die größte Unordnung in demselben vorgeht, alle andere Theile darunter leiden müssen.

Hujus enim validus firmat tenor omnia membra
At contra ejusdem franguntur cuncta dolore 72).

Sobald die Verdauung unvollkommen geschieht, so nehmen die Säfte ein rohes Wesen an, welches sie zu allen ihren Bestimmungen untauglich macht, insonderheit aber die Nahrung verhindert, von welcher der Ersatz der verlornen Kräfte abhängt. Wer sich von dem großen

72) Q. *Serenus Samm.*

ßen Einflusse des Magens auf das Wohl- oder Uebelbefinden des ganzen Körpers recht überzeugen will, der betrachte nur den Zustand einer Person, welche die genossenen Nahrungsmittel nur sehr kümmerlich verdauen kann; in einigen Minuten sind die Kräfte weg, mit ihnen Muth und Lust zu allen Dingen; die Werkzeuge der Sinnen werden stumpf; die Seele selbst übt ihr Vermögen nur unvollkommen aus; das Gedächtniß, und insonderheit die Einbildungskraft, scheinen entwichen zu seyn; mit einem Worte, nichts kann einen vernünftigen Mann so leicht einem Dummkopfe ähnlich machen, als eine beschwerliche Verdauung.

Eine schöne Bemerkung des Herrn Payva, eines portugiesischen Arztes zu Rom, giebt demjenigen ein grosses Licht, was ich von der erstaunlichen Schwäche gesagt habe, worein der Magen durch venerische Ausschweifungen geräth. „Wenn bey jungen Leuten, sagt er, die „Begierden zum Genuß der Liebe bis auf „den höchsten Grad gestiegen sind, so äu„ßert sich bey ihnen eine gewisse angeneh„me Empfindung in der Gegend des Ma„genmundes; wenn sie aber diesen Be„gierden mit allzugroßem Ungestümm, und „über ihr Vermögen Genüge geleistet ha„ben, so bekommen sie in eben derselben „Gegend eine überaus unangenehme ver„drießliche Empfindung, die sie nicht „recht beschreiben können; und sie müssen „durch Magerkeit, Auszehrung und an„dere Uebel, worein sie verfallen, hart

„ genug für ihre Ausschweifungen bü-
„ ßen “ 73).

Aretäus hatte bereits diese Wahrheit erkannt 74); und Boerhaave bedient sich fast eben solcher Ausdrücke, wie Herr Payva, und fügt hinzu, daß sich diese schmerzhafte Empfindung in der Maße, als man wieder zu Kräften kömmt, verliere 75). Er bekräftiget eben dasselbe noch an einem andern Orte, und fügt diese sehr nützliche praktische Regel hinzu: Wer nach übermäßigem Genuß der Liebe, Anfälle vom bösen Wesen bekömmt, muß fordersamst stärkende Mittel für die Nerven des Magens gebrauchen 76).

2) Die Schwäche des Nervengebäudes, die eine Neigung zu allen gichtischen und krampfhaften Zufällen giebt, wird, wie ich schon gesagt habe, theils durch die krampfartige Bewegungen, womit die Auslassung des Saamens verbunden ist, hervorgebracht; theils aber rührt sie auch von einer fehlerhaften Verdauung her; denn sobald es mit lezterer nicht richtig zugeht, so

73) In tentigine ardentissima juvenum inest quid grati in ore ventriculi. In concubitum si ruant salacissimi, & ultra vires tendant opus, tunc in ore ventriculi manet illud ingratissimum amarumque, quod exprimere nequeunt: pœnas & luunt, & pœnitentia dolent; hinc macies, marasmus, &c. G. *R. de Payva*, de affectu atrabilario mirachiali &c. p. 17.

74) De morb. chronic. Lib. 2. C. 6. Stomachus delectationis tristitiæque princeps est.

75) De morb. nervor. p. 454.

76) Ibid. p. 807.

so empfinden solches sogleich die Nerven, und zwar um so mehr, weil die darinn enthaltene Flüßigkeit gleichsam die Quintessenz eines Nahrungssafts ist, der die allervollkommenste Kochung erhalten haben muß; ohne diese aber leidet jene Flüßigkeit aufs empfindlichste durch den Einfluß roher Säfte. Was endlich die Schwachheit der Nerven noch ferner vermehrt, ist die Ausleerung einer Feuchtigkeit, die viel Aehnliches mit den Lebensgeistern hat, und weil vermöge dieser Aehnlichkeit eine solche Ausleerung nicht geschehen kann, ohnedaß dadurch zugleich die Kraft des Nervensystems verringert werde; denn weder die Zweifel einiger großen Männer, die sich in der Physik nichts zu behaupten getrauen, als lauter solche Dinge, deren Wahrheit in die Sinnen fällt, noch die Einwürfe einiger minder scharfsinnigen, oder auch systemsüchtiger Physiologielehrer können mich abhalten, alle Kraft der Nerven von den Lebensgeistern herzuleiten. Wenn wir aber auch nicht zugeben wollten, daß der Saamenverlust wegen der damit verlorengehenden vielen Lebensgeister schädlich sey, so würde er doch wenigstens in so ferne schaden, weil er die Gefässe jenes gelinden Prickelns beraubet, welches der zurückgepumpte Saame erreget, und welches so viel zur Kochung der Speisen im Magen beyträgt Es schadet demnach die Ausleerung nicht nur, weil sie einen Theil der Lebensgeister, oder wenigstens eines sehr kostbaren Saftes mit sich fortnimmt, sondern auch weil sie die Kochung im Magen schwächet, ohne welche die Zubereitung

 der

der Lebensgeister nur unvollkommen und unzulänglich geschiehet.

Die Krankheiten des Magens und der Nerven unterhalten eine fehlerhafte Gemeinschaft mit einander. Die ersteren bringen die letztern zuwege; und wenn diese einmal vorhanden sind, so tragen sie ungemein viel bey jene zu verschlimmern. Bewiese solches nicht die tägliche Erfahrung, so würde schon alleine eine anatomische Beschauung des Magens uns zur Genüge davon überzeugen. Die Menge der Nerven, die sich im Magen vertheilen, beweiset, wie nöthig die zu seinen Verrichtungen sind, und wie unordentlich es also damit hergehen müsse, wenn die nicht in gutem Stande sind.

3) Endlich geht auch die Ausdünstung schlechter von statten. Sanctorius hat sogar die Quantität bestimmt, in welcher sie abnimmt. Da sie aber unter allen Ausleerungen die beträchtlichste ist, so kann sie nicht unterdrückt werden, ohne daß daraus eine Menge verdrießlicher Zufälle entstünden.

Man begreift leicht, daß sich fast keine Krankheit gedenken läßt, die nicht durch eine gehemmte Ausdünstung veranlaßt werden könnte. Ich will mich nicht in die Erklärung aller besondern Zufälle einlassen; dieß würde für meinen eingeschränkten Zweck zu weitläuftig, und für die Aerzte, außer welchen es doch niemand interеßiren könnte, überflüßig seyn. Wer Belieben trägt, der lese nach, was der Herr von Gorter davon geschrieben hat 77).

Clif-

77) De perspirat. C. 17. §. 8. 12. & aph.

Clifton Wintringham hat umständlich gewiesen, wie gefährlich die Ausleerung des Saamens für diejenigen sey, die mit der Gicht geplagt sind; und seine Erklärung verdient gelesen zu werden 78).

Der verstorbene Gunz 79), den die Arzneywissenschaft zu frühzeitig verloren hat, giebt von den nachtheiligen Folgen, die aus übertriebener Liebeslust in Absicht auf das Athemholen entstehen, eine sehr sinnreiche mechanische Erklärung, die man bey derjenigen Stelle findet, wo er von einem jungen Menschen redet, der sich durch dergleichen Ausschweifungen einen beständig anhaltenden Husten zugezogen hatte. Eben diesen Zufall habe ich selbst bey einem jungen Menschen erlebet, der als ein Schlachtopfer der Selbstbefleckung gestorben ist. Er war Studirens halber nach Montpellier gekommen, allwo er sich so stark an dieses Laster gewöhnte, daß er in kurzer Zeit schwindsüchtig wurde; und ich erinnere mich, daß sein Husten so stark und so anhaltend war, daß er dadurch allen seinen Nachbarn beschwerlich wurde. Man ließ ihn öfter zur Ader, ohne Zweifel in der Absicht sein Leiden zu verkürzen. Durch eine medicinische Berathschlagung wurde verordnet, daß er nach Hause reisen, und daselbst (er war, wenn ich nicht irre, aus Dauphine gebürtig), Kraftbrühen von Schildkröten gebrauchen sollte; man

78) The Works of the late *Clifton Wintringham* T. II. p. 85. &c.

79) Comment. in libr. de humoribus. 228.

versprach ihm hievon eine vollständige Genesung. Es währte keine zwo Stunden, so war er todt.

Was sich am schwersten, oder vielmehr, was sich gar nicht begreifen läßt, ist die erstaunliche Schwächung des Seelenvermögens. Die Auflösung dieses Problems hängt genau mit der für uns unauflöslichen Frage zusammen, wie Seele und Körper in einander wirken: und wir müssen uns diesfalls an der Beobachtung der Erscheinungen genügen lassen. Wir verstehen weder die Natur des Geistes, noch des Körpers; aber wir wissen, daß diese beyden Theile des Menschen so genau mit einander verbunden sind, daß alle Veränderungen, die sich an dem einen Theile zutragen, auch von dem andern empfunden werden; ein etwas schnellerer oder langsamerer Umlauf der Säfte; ein etwas dickeres oder dünneres Blut; einige Loth Speisen oder Getränke mehr oder weniger; ja sogar eine Quantität Speise, statt eben derselben Quantität von einer andern Speise; eine Tasse Kaffee, statt eines Gläschen Weins; ein etwas kürzerer oder längerer, ruhigerer oder unruhigerer Schlaf; ein Stuhlgang, der ein wenig stärker oder geringer abgeht; eine etwas stärkere oder schwächere Ausdünstung können unsere Art und Weise, die Gegenstände zu sehen und zu beurtheilen, ganz und gar verändern. Die in unsrer Maschine vorgehende Veränderungen lassen uns von einer Stunde zur andern auf ganz verschiedene Art empfinden und gedenken, und schaffen in uns nach ihrem Belieben neue Grundsätze

von

von Lastern und von Tugenden. So wahr ist, was der alte Satyrenschreiber Regnier sagt.

Tout, suivant l'intellect, change d'ordre &
de rang.
Ainsi c'est la nature & l'humeur des
personnes,
Et non la qualité, qui rend les choses
bonnes.
C'est un mal bien étrange au cerveau des
humains 80);

und so richtig ist das Gemählde, welches Lucrez über die genaue Vereinigung der Seele und des Leibes entworfen hat:

— — — Gigni pariter cum corpore, & una
Crescere sentimus, pariterque senescere
mentem.
Nam velut infirmo pueri teneroque vagan-
tur
Corpore; sic animi sequitur sententia te-
nuis.
Inde ubi robustis adolevit viribus ætas,
Consilium quoque majus, & auctior est
animi vis.
Post ubi jam validis quassatu'st viribus ævi
Corpus, & obtusis ceciderunt viribus artus;
Claudicat ingenium, delirat linguaque,
mensque;
Omnia deficiunt, atque uno tempore de-
sunt.

80) *Regnier* Satyre 5.

Quin etiam morbis in corporis avius errat
Sæpe animus, dementit enim, deliraque
fatus 81).

Die Erfahrung lehrt uns auch, daß keine Krankheiten die Seele so geschwind in eine Mitleidenheit versetzen, als die Nervenkrankheiten. Hievon geben fallsüchtige Personen, die fast insgemein nach wenigen Jahren in eine Schwäche des Verstandes verfallen, einen traurigen Beweis ab, der uns zugleich lehret, daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn Handlungen, die, wie wir oben gezeigt haben, allemal in einem gelinden Grade etwas vom bösen Wesen an sich haben, diese Schwäche des Gehirns, und folglich der Seelenkräfte, hervorbringen.

Auf die Schwächung des Gehirns und der Nerven folgt auch eine Schwäche der Sinnen: und dieses ist natürlich. Sanctorius, Hoffmann, und einige andere haben erklären wollen, wie es zugehe, daß insonderheit das Gesicht so sehr davon litte; aber ihre Gründe scheinen mir, unerachtet sie wahr sind, nicht hinlänglich zu seyn. Die vornehmsten derselben, und welche das Werkzeug des Gesichts insbesondere betreffen, sind von der Menge der Theile hergeholt, aus denen das Auge besteht, und um welcher willen, da sie insgesammt verschiedene Mängel bekommen können, das Gesicht weit mehrern nachtheiligen Zufällen unterworfen ist, als alle übrige Sinnen. Ferner dienen hier die Nerven zu mehr als einerley Gebrauche,

und

81) De natura rerum L. IV. v. 446.

und sind in sehr großer Anzahl vorhanden. Endlich bringt auch der starke Zufluß von Feuchtigkeiten, der zur Zeit der Begattung nach den Augen hinziehet, und dem das Funkeln, welches man sodann in den Augen der Thiere gewahr wird, augenscheinlich beweiset, in den Gefäßen anfänglich eine Schwachheit, und hernach eine Stockung zuwege, worauf nothwendig ein Verlust des Gesichts erfolgen muß.

Nunmehr wird es leicht seyn, auf die oben vorgelegte Frage zu antworten: Warum die Verschnittenen, die keinen Saamen haben, den bisher beschriebenen Uebeln nicht eben sowohl ausgesetzt sind?

Man kann hiervon zwo sehr zureichende Ursachen angeben. Die erste besteht darinn: Da die Verschnittenen die Vortheile nicht genießen, welche dieser Saft, nachdem er zubereitet und zurückgepumpt worden ist, dem Körper verschaffet; so verlieren sie dagegen auch nicht denjenigen kostbaren Theil des Blutes, welcher bestimmt ist, daß Saamen daraus werden soll. Sie erfahren nicht diejenigen Veränderungen, die sich an dem zubereiteten Saamen ereignen müssen, und die ich weiter oben angezeigt habe; aber dagegen müssen sie auch von den Uebeln verschont bleiben, die aus der Beraubung dieses zubereiteten Saftes entstehen. Dürft ich Ausdrücke aus der Metaphysik entlehnen, so würde ich den Saamen eintheilen in semen in potentia, & semen in actu, d. i. Saamen, welcher erst gemacht werden soll, dieses ist derjenige kostbare Theil der Säfte, der in den Hoden ab-

gesondert wird, und in schon fertiggemachten Saamen. Wenn ersterer sich nicht absondert, so entgeht zwar der Maschine diejenige Beyhülfe, die sie von dem zubereiteten Saamen erhält, und sie erfährt die davon herrührenden Veränderungen nicht, aber sie wird auch nicht ärmer; sie erwirbt nichts, aber sie verliert auch nichts; und man bleibt im Stande der Kindheit. Wenn hingegen der Saame abgesondert und ausgeschüttet wird, so geht eine wirkliche Beraubung vor, und die Maschine verliert von ihrem Reichthum. Die zweyte Ursache ist, weil die Verschnittenen nicht denjenigen Krampf bekommen, dem ich einen großen Theil der schlimmen Folgen venerischer Ausschweifungen zugeschrieben habe.

Die Zufälle, die die Frauenspersonen davon zu gewarten haben, lassen sich aus eben den Gründen erklären, wie die Zufälle beym männlichen Geschlechte. Da die Feuchtigkeit, welche jene verlieren, minder kostbar, und nicht so gut ausgearbeitet ist, als der männliche Saame, so schwächt der Verlust derselben sie vielleicht nicht eben so geschwind. Uebertreiben sie aber das Spiel, so setzen ihnen die betrübten Folgen davon weit heftiger als den Mannspersonen zu, und zwar aus der Ursache, weil ihr ganzer Nervenbau schwächer, und von Natur mehr zum Krampfe geneigt ist. Plötzliche Ausschweifungen ziehen ihnen ähnliche Zufälle zu, wie jener Jüngling hatte, von dem ich S. 46 geredet habe, und ich bin Zeuge eines traurigen Spektakels in dieser Art gewesen. Im Jahre 1746. foderte ein Mägdchen von 23 Jahren sechs spanische Dra-

goner auf, von denen sie sich in einem Hause, vor den Thoren zu Montpellier, eine ganze Nacht hindurch bestürmen ließ. Den andern Morgen trug man sie halb todt in die Stadt; des Abends starb sie in ihrem Blute schwimmend, das aus der Mutter strömte. Es wäre der Mühe werth gewesen, daß man sich Gewißheit verschafft hätte, ob dieser Blutfluß die Folge von irgend einer Verwundung gewesen, oder ob er nur von der durch den vermehrten Trieb der Mutter verursachten Erweiterung der Gefässe hergekommen sey?

Dritter Abschnitt.

Ursachen, warum die Onanie gefährlicher ist, als die fleischliche Vermischung selbst.

Ich habe oben behauptet, daß man seiner Gesundheit durch die Selbstbefleckung mehr Schaden zufüge, als wenn man sich mit Frauenspersonen vergeht. Diejenigen, welche bey allen Sachen eine besondere Vorsehung dazwischen kommen lassen, werden einen speciellen Willen Gottes dieses Laster zu strafen, als die Ursache angeben. Da ich aber überzeugt bin, daß die Körper seit ihrer Schöpfung an gewisse Gesetze gebunden sind, nach welchen sich alle Bewegungen derselben nothwendig richten müssen, und daß Gott die Einrichtung nur bey einer kleinen Anzahl ihm allein vorbehaltener Fälle ändert,

dert, so wollte ich nicht gern eher zu Wunderwerken meine Zuflucht nehmen, als bis man findet, daß etwas mit allen physikalischen Gründen in offenbarem Widerspruche stehe. Dieser Fall ist hier nicht, es läßt sich alles aus den Gesetzen der Mechanik des Körpers und seiner Harmonie mit der Seele sehr wohl erklären. Schon Hippokrates hat die Gewohnheit alles aus übernatürlichen Ursachen herzuleiten bestritten, wenn er bey Gelegenheit einer Krankheit, welche die Scythen einem besondern Strafgerichte Gottes zuschrieben, die schöne Anmerkung macht: „Es ist „wahr, daß diese Krankheit von Gott „kömmt; aber sie kömmt von ihm so, „wie alle andere Krankheiten. Die eine „kömmt nicht mehr von ihm her, als die „andere, weil sie alle eine Folge der Gesetze der Natur sind, die alles regieret" 82).

Die erste Ursache der besondern Gefährlichkeit der Onanie giebt uns Sanctorius in seinen Bemerkungen an die Hand, wo er sagt: „Ein „gemäßigter Beyschlaf ist nützlich, wenn „die Natur den Trieb dazu gegeben hat. „Ist man aber nur durch die Einbildungs„kraft dazu gereizt worden, so schwächt „er alle Kräfte der Seele, und insonder„heit das Gedächtniß" 83). Die Ursache läßt sich leicht erklären. Einer gesunden Mannsperson flößt die Natur nur alsdann Begierden ein, wenn die in den Saamenbläschen sich ange-

ge-

82) De aëre, locis & aquis. Foës. p. 293.
83) Sect. 6. aphor. 35.

gehäufte Quantität Saftes einen gewissen Grad der Dicke erlangt hat, so daß er nicht mehr füglich in die Sauggefässe aufgenommen werden kann; und dieses zeigt an, daß seine Ausleerung den Körper nicht merklich schwächen wird. Allein, die Zeugungstheile sind dergestalt gebauet, daß sie nebst den Begierden nicht nur durch die Gegenwart einer in allzugroßen Ueberfluß vorhandenen Saamenfeuchtigkeit rege werden, sondern daß auch die Einbildungskraft einen großen Einfluß auf sie hat; denn diese kann, indem sie sich Bilder von der Lust macht, die Geschlechtsglieder in denjenigen Zustand setzen, der die Begierden hervorbringt; Die Begierde aber führt zur Handlung selbst, die desto schädlicher ist, je weniger sie nothwendig war. Es hat mit unsern Zeugungstheilen eben die Bewandniß, wie mit den Werkzeugen aller übrigen Bedürfnisse unsers Körpers, die ihre Dienste niemals recht verrichten, außer wenn die Natur sie dazu auffodert. Hunger und Durst zeigen die Bedürfniß an, Speise und Trank zu sich zu nehmen; genießt man mehr davon, als die Empfindungen erheischt haben, so schadet das Ueberflüßige dem Körper, und schwächet ihn. Die Bedürfnisse des Stuhlgangs und des Wasserlassens werden von der Natur ebenfalls durch gewisse Bedingungen angezeiget. Aber eine böse Gewohnheit kann die Einrichtung der Werkzeuge dermassen verderben, daß die Nothwendigkeit dieser Ausleerungen endlich nicht mehr von der Quantität der auszuleerenden Materien abhängt. Man unterwirft sich Bedürfnissen ohne Noth; und die-

dieses ist der Fall der Selbstbefleckung. Nicht die Natur, sondern die Einbildungskraft und die Gewohnheit bringen hier die Bedürfnisse hervor; sie entziehen der Natur, was ihr nöthig ist, und was sie sorgfältig zu Rathe hielt. Endlich erfolgt auch nach Verlauf einer gewissen Zeit ein beständiger Zufluß der Säfte nach diesen Theilen, zufolge des Gesetzes der thierischen Einrichtung, daß die Feuchtigkeiten sich dahin ziehen, wo ein Reiz vorhanden ist; und es geschieht, was schon Hippokrates angemerkt hatte: „Wenn ein Mensch den Beyschlaf begeht, so erweitern sich die Saamenadern, „und locken den Saamen an sich" 84).

Hier kann ich nicht umhin, zu erinnern, daß die Selbstbefleckung, insonderheit für Kinder, die die Jahre der Mannbarkeit noch nicht erreicht haben, höchstgefährlich ist; und ob es gleich zu gutem Glück nicht sehr gewöhnlich ist, solche Ungeheuer des einen oder des andern Geschlechts zu finden, welche dergleichen Kinder zu ihrer Lust mißbrauchen; so ist es doch nur allzu gewöhnlich, daß sich solche Kinder selbst mißbrauchen. Eine Menge Umstände entfernen dieselben von einem lüderlichen Umgange, oder schränken ihn wenigstens ein: aber einer einsamen Ausschweifung steht nichts im Wege, und sie hat keine Schranken.

Eine zweyte Ursache, warum die Selbstbefleckung mehr als der Beyschlaf schadet, ist die Herrschaft, welche sie über die Sinnen gewinnt, und die in dem Buche Onania gut geschildert ist.

84) De natura pueri. Text. 22. Foes. p. 242.

ist. „ Sobald sich, heißt es daselbst, dieser „ schändliche Betrieb das Herz unterthan „ gemacht hat, so verfolgt er den Verbre- „ cher allenthalben, bemächtiget sich sei- „ ner, und bemächtiget ihn zu jeder Zeit „ und an jedem Orte; mitten unter den „ ernsthaftesten Geschäften, ja, mitten im „ Gebete setzen ihm die Begierden und die „ geilen Gedanken zu, deren er nie los „ werden kann " 85). Nichts schwächet so sehr, als wenn der Geist immer auf einerley Gegenstand geheftet ist. Den Selbstbefleckern, die in ihre garstige Betrachtungen ganz vertieft sind, geht es in diesem Stücke wie den Gelehrten, die ihr ganzes Nachdenken auf eine einzige Sache richten; dergleichen Anstrengung schadet fast allemal. Derjenige Theil des Gehirns, der alsdann am geschäftigsten ist, wendet nach Art eines Muskels, der eine lange Zeit stark gespannt ist, die äußerste Bestrebung an; und hieraus entsteht entweder eine solche Beweglichkeit, daß nichts im Stande ist, den Trieb desselben Theils zu hemmen, und eben dadurch die Seele auf andere Gedanken zurück zu lenken, (ein Fall, der bey den Onansbrüdern nicht selten ist), oder es entsteht eine Untüchtigkeit in Trieb zu gerathen. Erschöpft durch die beständigen Anstrengungen ihrer Natur, verfallen endlich

85) pag. 17. Eine sehr schöne Stelle von der Macht und Gefahr wollüstiger Gewohnheiten findet man in der vor einigen Jahren herausgekommenen Schrift des Herrn Pujatti, berühmten Professors zu Padua, de victu febricitantium S. 60

lich solche Patienten in allerley Krankheiten des Gehirns, in Schwermuth, in eine Unempfindlichkeit und Steifigkeit aller Glieder (Catalepsis), und Fallsucht, sie werden schwach am Verstande, blöde von Sinnen, schlaff an Nerven, u. s. w. 86).

Diese zweyte Ursache gereicht vielen jungen Leuten zu unendlichen Nachtheil, indem sie von ihren Fähigkeiten, woferne selbige nicht bereits erloschen sind, nicht den gehörigen Gebrauch machen können. Sie mögen sich gewidmet haben, welchem Berufe sie wollen, so werden sie nie etwas Vortrefliches leisten, weil ihre schlimme Gewohnheit sie zu demjenigen erforderlichen Grade der Aufmerksamkeit, ohne welchen man es in keiner Sache weit bringen kann, unfähig macht. Selbst unter der starken Anzahl derer, die sich gar keiner Berufsarbeit widmen mögen, findet man Leute, die nicht einmal geschickt sind, angenehme Müßiggänger abzugeben; sondern ihr zerstreutes Wesen, ihre zerstörte Minen, ihr dummer Anstand, ihre stumpfen Begriffe machen sie zu unerträglichen Limmeln. Ich könnte Beyspiele genug von Personen anführen, die durch ihre Unfähigkeit zu einer bestimmten Lebensart und zu allen ernsthaften Geschäften, und durch die Abnahme ihrer Seelenkräfte außer Stand gerathen sind, sich jemals die Achtung der Gesellschaft zuzuziehen. Trauriger Zustand, der den Menschen unter das Vieh herabsetzt, und ihn fast mit mehrerem Rechte zum Vorwür-

fe

86) Man sehe *Gaubii* Institutiones pathologicas p. 529.

fe der Verachtung, als des Mitleids bey seines Gleichen macht.

Aus den zwo angeführten Ursachen entsteht nothwendig eine dritte, nämlich die öftern Wiederholungen der That. Denn sobald die Gewohnheit nur ein wenig mächtig geworden ist, so geben Leib und Seele einen Reiz und Sporn zur Begehung dieses Lasters her. Die mit unreinen Gedanken besessene Seele erregt geile Bewegungen; und wenn sie einige Augenblicke durch andere Begriffe zerstreuet wird, so wird sie durch die scharfen Feuchtigkeiten, welche die Zeugungstheile reizen, veranlasset sich wieder, in den vorigen Schlamm zu vertiefen. Wie dienlich würden diese wahrhaften Bemerkungen seyn, junge Leute vom Laufe nach ihrem Verderben zurück zu halten, wenn sie voraus sehen könnten, daß hier der erste Fehltritt einen andern nach sich zieht; daß die Versuchung fast ganz Meister über sie wird; daß in der Masse, als die Bewegungsgründe zur Verführung häufiger werden, die Vernunft, die sie im Zaum halten sollte, schwächer wird; und daß sie endlich nach Verlauf einer kurzen Zeit in ein Meer von Elend sinken müssen, vielleicht ohne alle Rettung. Giebt ihnen gleich das Gefühl abnehmender Kräfte anfänglich eine starke Warnung, und schreckt sie gleich die Gefahr auf einige Augenblicke, so stürzet doch der rasende Trieb sie aufs neue hinein. Man kann mit Recht von ihnen sagen:

Virtutem videant, intabescantque delicti!

PERS.

Inzwischen wird die Gefahr immer größer, und die Zeit zur Besserung kürzer.

— — Cinis & manes & fabula fies:
Vive memor lethi. Fugit hora; hoc, quod loquor, inde est.

PERS.

Als ich noch die Philosophie zu Genf studirte, (eine Zeit, an die ich nie ohne Vergnügen zurückdenke,) war einer meiner Universitätsfreunde daselbst in einen so schrecklichen Zustand gerathen, daß er nicht Meister war sich dieser Greuel zu enthalten, sogar wenn er die Vorlesungen hörte. Seine Strafe blieb nicht lange aus; nach zwey Jahren starb er elendiglich an der Auszehrung. Man findet eine ähnliche Geschichte im Buche *Onania* 87). Der sinnreiche Verfasser, der einen Auszug aus der lateinischen Ausgabe dieses meines Werkchens gemacht, und selbigen in das lateinische Journal, das vor sieben Jahren zu Bern herauskam, eingerückt hat, erzählt bey Gelegenheit obiger Bemerkung, daß die sämmtlichen Zuhörer eines gewissen sehr alten Professors, welcher öfters bey seinen schläfrigen Vorlesungen über die scholastische Metaphysik selber einschlief, sich, um nicht gleichfalls einzuschlafen, mit diesem Greuel die Zeit zu vertreiben pflegte 88). Doch dieses Histörchen dient nicht sowohl zum Beweise meines Satzes, als

87) p. 126.
88) Excerptum totius italicæ & helveticæ litteraturæ, pro anno 1759. T. I. p. 93.

als vielmehr der abscheulichen Ausgelassenheit, worein junge Leute verfallen können.

Eben derselbe Verfasser hat vor einigen Jahren in einem Werke, welches unter die besten Schriften dieses Jahrhunderts gehöret 89), folgendes erzählt: „ Man entdeckte vor einigen „ Jahren in einer unserer schweizerischen Städ„ te, daß eine ganze Gesellschaft vornehmer Bu„ ben von vierzehn und funfzehn Jahren sich zu „ der gemeinen Ausübung dieses Lasters ver„ bunden hatten. Ich weiß ganz zuverläßig, „ daß jetzt in eben dieser Stadt eine ganze Schu„ le damit angesteckt ist, und daß die Vorsteher „ derselben die Urheber dieser sonst glücklich ver„ bannten Kontagion weder anzeigen noch stra„ fen dürfen, weil sie vornehme Buben sind. “

Die Gesundheit eines jungen Prinzen verschlimmerte sich täglich, und man konnte lange nicht hinter die Ursache kommen. Sein Wundarzt muthmaßte sie, laurete auf seine Handlungen, und betraf ihn auf frischer That. Der Prinz gestand, daß er dieses Spiel von einem seiner Kammerdiener erlernet, und solches fleißig getrieben hätte. In der That hatte er sich schon so stark daran gewöhnt, daß die nachdrücklichsten und schärfsten Erinnerungen nicht vermögend waren diese Gewohnheit bey ihm auszurotten. Es wurde immer schlechter mit ihm, seine Kräfte verminderten sich von Tage zu Tage; und hätte man ihn nicht ganze acht Monate lang, Tag und Nacht aufs sorgfältigste bewacht, so wäre er nicht mehr zu retten gewesen.

89) Zimmermann, von der Erfahrung, T. II S. 400.

Ein Patient beschrieb mir in einem seiner Briefe sehr lebhaft, was für einen harten Kampf es ihm kostete, über diese Gewohnheit zu siegen.
„ Es wird mir überaus schwer, dieß sind
„ seine eigene Worte, mir ein Laster abzuge-
„ wöhnen, zu welchem ich fast alle Augen-
„ blicke aufgefodert werde. Mit Erröthen
„ gestehe ich Ihnen, daß jeder Anblick ei-
„ nes weiblichen Gegenstandes, er sey wie
„ er wolle, Begierden in mir erreget. Ich
„ bedarf nicht einmal dieses sinnlichen Bey-
„ standes, weil meine garstige Seele ohne-
„ hin schon geneigt ist, mir ohne Unterlaß
„ unzüchtige Bilder vorzumalen. Zwar
„ mischet sich, so oft sich meine Leiden-
„ schaft entzündet, jedesmal die Erinne-
„ rung Ihrer Warnungen dazwischen; ich
„ kämpfe; aber dieser Kampf erschöpft
„ mich. Könnten Sie nur ein Mittel aus-
„ finden, meine Gedanken von dieser Sa-
„ che abzuwenden, so glaube ich, daß
„ meine Genesung bald erfolgen würde. “

Man hat bereits aus den Stellen, die ich aus dem Buche Onania ausgezogen, ersehen, daß die öftere Wiederholung dieses Lasters die Mutterwuth bey einer Frauensperson hervorgebracht habe. Wenn man gewöhnt ist, sich nur mit einer Vorstellung zu beschäftigen, so wird man unfähig, andere Vorstellungen zu haben; jene einzige maßt sich die Herrschaft an, und regiert unumschränkt. Theile, die immerfort gereizt werden, bekommen eine kränkliche Anlage, welche ohne Zuthun irgend einer äußerlichen Ursa-

che, schon für sich beständig wie ein Stachel wirkt. Es giebt Krankheiten in den Urinwegen, wo ein beständiger Reiz zum Wasserlassen da ist; die öfters wiederholte Reizung der Zeugungstheile bringt eine ähnliche Krankheit in denselben hervor. Man darf sich aber nicht wundern, wenn der Zusammenfluß vereinigter moralischer und physischer Ursachen in einen so schrecklichen Zustand versetzt, wie die Liebeswuth ist. Alle Personen, bey denen sich noch einige Spuren von Vernunft und Scham befinden, sollten sich diese Vorstellung zur heilsamen Warnung dienen lassen.

Eine vierte Ursache, warum die Selbstbefleckung die Kräfte sehr mitnimmt, besteht darinn; weil, wenn man auch den Saamenverlust nicht rechnen will, schon die häufigen, obgleich unvollkommenen Erektionen, worüber dergleichen Weichlinge klagen, ihre Natur merklich schwächen müssen. Denn jeder Theil, der in einem Zustande der Spannung ist, zieht einen Abgang der Kräfte nach sich; sie haben aber keine Kräfte zu verlieren. Ferner, es ziehen sich die Lebensgeister in größerer Menge nach einem solchen Theile hin, und zerstreuen sich; dieß muß nothwendig schwächen; sie werden andern Verrichtungen entzogen, welche daher nur unvollkommen geschehen können. Wenn beyderley Ursachen zusammenkommen, so entstehen die gefährlichsten Folgen. Insonderheit wird man wahrnehmen, daß Personen, die sich dieses Laster angewöhnt haben, vorzüglich einer Art Lähmung der Zeugungstheile unterworfen sind, woraus

durch Mangel der Erektion ein Unvermögen zum Beyschlaf, und der einfache Saamenfluß (gonorrhoea simplex) erfolget, weil die erschlaff-ten Theile den ächten Saamen, so wie er kömmt, ausfließen, und die von den Vorstehern (prostatis) abgesonderte Feuchtigkeit wegsiekern las-sen, und weil endlich das ganze inwendige Häut-chen der Harnröhre eine flußhafte Neigung an-nimmt, vermöge welcher ein dem weißen Fluße der Weiber nicht unähnlicher Abgang erfolget; eine Neigung, welche, daß ichs im Vorbeyge-hen sage, nicht so selten ist, als man denkt, und die sich nicht blos an demjenigen Häutchen äußert; womit die Nasenlöcher, die Brust, und die Lunge bekleidet ist, sondern auch öfters die hohlen Eingeweide angreift; eine Neigung, welche man verkennt, weil man sie nicht ver-muthet, und welche man übel kurirt, weil man sie verkennt. Es würde leicht seyn bey sonst sorg-fältigen Beobachtern Beyspiele von dieser Krank-heit anzutreffen, welche sie für eine ganz andere Krankheit angesehen haben.

Ein geschickter Wundarzt erzählte mir von ei-nem Manne, daß er aus einem sonderbaren Ge-schmacke sich mit lauter Nymphen von der niedrig-sten Klasse abgegeben, selbige, so wie er sie des Nachts in den Winkeln der Gassen angetroffen, allemal stehend abgefertigt habe und in einen gänzlichen Verfall der Kräfte gerathen sey, wo-zu sich die grausamsten Schmerzen in den Len-den, eine Dörrsucht oder Vertrocknung der Schenkel und Beine, und eine Lähmung dersel-ben geschlagen haben; welche Zufälle eine Folge

der-

derjenigen Stellung zu seyn schienen, die er bey Vollziehung seiner geilen Lüste zu beobachten gewöhnt gewesen war. Er starb, nachdem er sechs Monate in einem eben so schrecklichen als mitleidswürdigen Zustande bettlägerig gewesen. Giebt uns nicht diese Bemerkung eine fünfte Ursache der Gefahren an die Hand, welche besonders der Selbstbefleckung gewöhnlich sind. Wenn man seine Kräfte durch zwey Mittel zugleich verliert, so ist die Entkräftung desto beträchtlicher. Eine Person, welche steht oder sitzt, muß, wenn sie sich in dieser Stellung, besonders in der erstern, erhalten will, eine große Menge Muskeln anstrengen; diese Handlung aber zerstreut die Lebensgeister. Schwache Personen, die sich keinen Augenblick im Stehen erhalten können, ohne eine Schwachheit zu empfinden, oder Kranke, die nicht ohne große Beschwerlichkeit sitzen können, zeugen von dieser Wahrheit augenscheinlich. Hingegen um ausgestreckt zu liegen, braucht man nicht so viele Kräfte anzuwenden. Hieraus sieht man, daß es bey einerley Handlung nicht einerley sey, ob man sie im Stehen oder Sitzen, oder ob man sie liegend und ausgestreckt verrichte; in den beyden erstern Fällen wird sie weit mehr entkräften, als im letztern Falle. Sanctorius hatte dieses bereits erkannt: „Der Beyschlaf „im Stehen, schreibt er: ist schädlich, denn „er greift die Muskeln zu hart an, und „mindert ihre so nützliche Ausdünstung.“

Noch andere wohlbestättigte Bemerkungen reichen eine sechste Ursache dar, die vielleicht

manchen sehr unerheblich vorkommen wird, die aber erleuchtete Naturverständige nicht ganz verwerfen werden. Alle lebendige Körper dünsten aus; es dringt jeden Augenblick, vielleicht durch die Hälfte der Schweißlöcher unserer Haut, eine erstaunlich dünne Feuchtigkeit, die weit beträchtlicher ist, als alle unsere andere Ausleerungen. Zu gleicher Zeit nehmen eine andere Art Schweißlöcher einen Theil der uns umgebenden Flüßigkeiten auf, und bringen selbige unsern Gefässen zu. Dieß sind, daß ich mich des glücklichen Ausdrucks des Herrn Senac bediene, die unsichtbaren Ströme, die aus unserm Körper herausgehen, und in ihn eintreten 90). Es ist erwiesen, daß in einigen Fällen diese Einhauchung sehr beträchtlich ist. Starke Personen hauchen mehr aus; schwache aber, die fast keinen eignen Dunstkreis haben, hauchen mehr ein; und jener ausgehauchte Theil, oder jene Ausdünstung bey Personen, die sich wohl befinden, enthält etwas Nährendes und Stärkendes, welches, wenn es von einer andern Person eingehaucht wird, ihr neue Kraft mittheilt. Aus diesen Bemerkungen läßt sich erklären, wie das jun-

90) Den Beweis dieser Wahrheit findet man in des Herrn von Senac Traité du coeur L. III. C. 2. §. 7. einem Buche, daß bereits alle unsere Wünsche würde befriedigt haben, wenn uns nicht sein vortreflicher Verfasser bey Ankündigung einer zweyten Ausgabe benachrichtiget hätte, daß er es noch vollkommener machen könnte. Ein großer Mann kann sich selbst übertreffen, und einen Punkt der Vollkommenheit sehen, den die andern nicht einmal verlangen.

junge Mädchen, welches sich der alte David beylegte, ihm frische Stärke gab; wie eben dieser Versuch andern Greisen, denen er angerathen worden, gelungen ist; und warum dieses die junge Person schwächt, als welche verliert, ohne was dagegen zu empfangen; oder vielmehr, welche lauter schwache, verdorbene, faulende Ausdünstungen, die ihr schaden müssen, in Empfang nimmt. Man dünstet zur Zeit des Beyschlafs mehr aus, als zu jeder andern Zeit wegen des verstärkten Triebes des Umlaufs des Geblüts. Diese Ausdünstung ist auch vielleicht alsdann wirksamer und geistiger, als zu jeder andern Zeit; man leidet dadurch einen wirklichen Verlust, der, es mag die Saamenergießung geschehen auf welche Art sie wolle, allemal Statt findet, weil er von der erschütternden Bewegung herrührt, welche diese Handlung begleitet. Im Beyschlaf ist dieser Verlust wechselseitig, und alsdann zieht eines die Ausdünstungen des andern in sich. Dieser Wechsel wird durch zuverläßige Bemerkungen außer Zweifel gesetzt. Ich habe erst vor kurzem einen Mann gesehen, der keinen Tripper, auch nicht einmal den mindesten verdächtigen Ausschlag auf der Haut hatte, und gleichwohl einer Frau die Lustseuche mittheilte, wofür er in demselben Augenblicke die Krätze zum Gegengeschenk von ihr erhielt. Der eine Theil bekömmt hier wieder, was der andere verliert; der Selbstbeflecker aber verliert nur, und bekömmt nichts dagegen.

Wenn man auf die Wirkung beyder Leidenschaften Acht giebt, so entdeckt man einen sie-

denten Unterschied zwischen denen, die im Genuß der Frauenliebe, und denen, die in der Selbstbefleckung ihr Vergnügen suchen. Die Freude, welche die Seele rührt, und welche von der blos körperlichen Wollust, die der Mensch mit dem Vieh gemein hat, himmelhoch unterschieden ist, diese reine Freude, sage ich, hilft zur Ausarbeitung eines guten Nahrungssafts, belebet den Umlauf des Bluts, befördert alle Verrichtungen der thierischen Oekonomie, stellt die verlornen Kräfte wieder her, und stärket sie. Gesellet sich diese Freude zur Liebeslust, so wird der durch letztere verursachte Abgang gar bald wieder ersetzt. Die Erfahrung bestättigt solches, und Sanctorius hat es bereits bemerkt, da er sagt: „ Wenn man gleich in „ den Umarmungen eines Frauenzimmers, „ das man von Herzen liebet, und wor„ nach man sehnlich verlangt hat, einige „ Ausschweifung begeht, so empfindet man „ doch nicht diejenige Müdigkeit, die aus „ einem übertriebenen Genusse erfolgen soll„ te; weil die Freude, welche die Seele „ empfindet, die Kraft des Herzens ver„ mehrt, die ganze Natur stärket, und „ das Verlorne ersetzen hilft. " Aus diesem Grunde behauptet auch Venette, (in dessen Buche man ein gutes Kapitel von der Gefährlichkeit der Ausschweifungen in den Liebesergötzlichkeiten findet), daß man von der Beywohnung einer schönen Frau weniger erschöpft werde, als wenn man es mit einer häßlichen zu thun gehabt. „ Die Schönheit hat zau-

be-

„ berische Reize, die unser Herz erweitern,
„ und die Geister desselben vermehren.
„ Man muß mit dem heiligen Chrysosto-
„ mus glauben, daß, wer gegen die Ge-
„ setze der Natur die Lust hervorreizt, ei-
„ ne weit größere Sünde begehe, als der,
„ den die Natur selbst dazu einladet.“
Kann man aber wohl zweifeln, daß die Natur mehr Freude mit denjenigen Ergötzungen verbunden habe, die man sich durch Mittel verschafft, welche man auf ihren Wegen antrifft, als mit den entgegengesetzten Lüsten?

Die achte und letzte Ursache, welche die Gefahren der Selbstbefleckung vergrößert, ist die entsetzliche Angst und Reue, wann ihnen das Gefühl der traurigen Folgen die Decke von den Augen abgerissen hat, die ihnen bisher die Abscheulichkeit ihres Vergehens, und seine Gefahren verbarg.

Miseri, quorum gaudia crimen habent!

Elende Freuden, worauf Gewissensbisse folgen! Wenn je einige in diesem Falle sind, so sind es die Selbstbeflecker. Sobald der Vorhang weggefallen ist, stellt sich ihnen das Bild ihrer Aufführung unter den häßlichsten Gestalten dar. Sie finden sich eines Verbrechens schuldig, welches die göttliche Gerechtigkeit sogleich auf der Stelle mit dem Tode bestraft hat; eines Verbrechens, das selbst die Heiden für eines der größesten hielten.

Hoc

Hoc nihil esse putas? scelus est, mihi crede, sed ingens,
Quantum vix animo concipis ipse tuo.
MARTIALIS.

Die Scham, die darauf folgt, vermehrt ihr Elend ungemein. Es hat schon die Frechheit an einigen Orten so stark überhand genommen, daß man sich die Vergehungen mit Frauenzimmern nicht mehr zur Schande rechnet, sondern sie als etwas betrachtet, daß mit zum Weltbrauch gehört. Selbst diejenigen, die sich am meisten damit vergangen, machen kein Geheimniß daraus; sie können sich gar nicht vorstellen, daß jemand sie deswegen geringer schätzen werde. Aber den Selbstbeflecker möchte ich sehen, der das Herz faßte, seine Schande öffentlich zu gestehen. Sollte nicht schon diese Nothwendigkeit, sich in die Schatten des Geheimnisses zu verhüllen, in seinen eigenen Augen einen Beweis für die Abscheulichkeit seines Verbrechens abgeben? Wie viel sind nicht solcher Weichlinge aus der Welt gefahren, weil sie sich nie getrauet hatten, die Ursachen ihres schlimmen Zustandes zu offenbaren. Man lieset in verschiedenen Briefen der Onania: „Lieber wollte „ich sterben, als nach einem solchen Geständ-„nisse Ihnen unter die Augen treten.“ Man muß weit geneigter seyn, (und man ist es auch wirklich), jemand zu entschuldigen, der, nachdem er sich durch die Neigung verführen lassen, welche die Natur, um unser Geschlecht zu erhalten, in alle Herzen gegraben, nur in sofer-

ne

ne Unrecht hat, daß er nicht in den Schranken geblieben ist, die er den Gesetzen und seiner Gesundheit schuldig war; es ist ein Mensch, der sich durch die Leidenschaft hat hinreißen lassen, der sich selbst vergessen hat; man wird ihn, sage ich, weit lieber entschuldigen, als den, der durch seine böse Handlung alle Gesetze muthwillig bricht, die Empfindungen der Natur verkehret, und alle ihre Absichten vereitelt. „Es „dünkt mich, schrieb mir einer von diesen „Missethätern in dem Briefe, woraus ich schon „oben eine Stelle angeführet habe, daß jeder„mann die schändliche Ursache meines Ue„bels auf meiner Stirne lesen könne; und „dieser Gedanke macht mir jede Gesell„schaft unerträglich.“ Solche Leute verfallen in Traurigkeit und Verzweiflung; hievon haben wir schon im vierten Abschnitte dieses Werks Beyspiele gesehen. Sie empfinden alles das Elend, das aus einer anhaltenden Schwermuth erfolgt, und haben dabey, (welches für einen Verbrecher das schrecklichste ist) keinen Vorwand sich zu rechtfertigen, keinen einzigen Trostgrund. Und welches sind die Wirkungen der Schwermuth? Das Erschlaffen der Fäserchen, ein träger Umlauf des Bluts und der Säfte, eine unvollkommene Verdauung, ein Mangel des Gedeyens, Verstopfungen, wozu das Einschrumpfen der Gefässe Anlaß giebt, welches eine eigentliche Wirkung der Traurigkeit zu seyn scheinet; ein Austreten der Säfte, das eine Folge jenes Einschrumpfens ist; („Die „Säugröhrchen der Leber, sagt Herr Se-

„nac,

„ nac, verschließen sich, und die Galle
„ ergießt sich in den ganzen Körper.“)
Krämpfe, Zückungen, Lähmungen, Schmerzen, unendliche Vermehrung der Angst, nebst allen Zufällen, die aus diesen erzeugt werden können.

Dieses sey genug von der besondern Gefahr der Selbstbefleckung gesagt. Ich denke, zureichend erwiesen zu haben, daß diese Gefährlichkeit nicht in meiner Einbildung bestehe, sondern wirklich sey. Ich wende mich zu den Heilungsmitteln.

Dritter Theil.

Von der Kur.

Erster Abschnitt.

Von den Heilungsmitteln, die andere Aerzte in Vorschlag gebracht haben.

Es giebt einige Krankheiten, wo die Kur fast niemals fehlschlägt. Aber Krankheiten, die von übertriebenem Liebesgenusse herrühren, gehören nicht zu dieser Klasse; am allerwenigsten

diejenigen, die eine Folge der durch die Selbstbefleckung erschöpften Kräfte sind. Alles, was man von ihnen, wenn sie schon zu einem gewissen Grade gestiegen sind, voraus sagen kann, ist schrecklich. Hippokrates hat dergleichen Patienten gerade zu dem Tode angekündigt. Boerhaave sagt: „ Dieses ist eine erbärmliche „ Krankheit; ich habe sie oft gesehen, „ aber nie habe ich sie heilen können " 91). Der Herr van Swieten hat an den Patienten, dessen Geschichte er erzählt, drey Jahre lang vergeblich kurirt. Ich selbst habe verschiedene auf eine erbärmliche Art sterben sehen. Einigen derselben konnte ich nicht einmal die geringste Linderung verschaffen. Indessen müssen diese Exempel nicht allen Muth benehmen; denn man hat auch Kuren, welche glücklich abgelaufen sind. Dergleichen findet man im Buche Onanie, und in den Sammlungen medicinischer Bemerkungen. Ich kann auch aus meiner eigenen Praxi verschiedene gute Erfolge anführen.

Hippokrates zeigt bey eben der Stelle, wo er die Beschreibung dieser Krankheit giebt, die Kur derselben an: „ Wenn der Patient sich „ in einem solchen Zustande befindet, sagt „ er, so macht ihm Bähungen über den „ ganzen Leib; hierauf gebt ihm ein Brech- „ mittel; dann ein Mittel zur Reinigung „ des Gehirns; hernach eine Purganz. „ Der Frühling ist die beste Zeit zu dieser „ Kur. Wenn Magen und Gedärme ge- „ reinigt sind, gebt ihm Molken oder

„ Esels-

91) Prælect. in Instit. §. 776.

„ Eselsmilch; hernach laßt ihn vierzig
„ Tage lang Kuhmilch trinken. So lange
„ er Milch trinkt, muß er kein Fleisch es-
„ sen; des Abends giebt man ihm einen
„ Brey von Weizenmehl. Wenn die Milch-
„ kur zu Ende ist, so darf er sich nach und
„ nach wieder zu den Fleischspeisen gewöh-
„ nen: dadurch wird er wieder Saft und
„ Kraft bekommen. Er muß sich aber ein
„ ganzes Jahr lang aller Ausschweifungen,
„ besonders in der Liebe enthalten, und
„ nur mäßige Leibesbewegungen vorneh-
„ men, worunter das Spazierengehen
„ ihm am dienlichsten seyn wird, wenn er
„ sich nur dabey vor Erhitzung und Erkäl-
„ tung in Acht nimmt.“

Man sieht hieraus, daß Hippokrates die Kur mit einem Brechmittel und mit einer Purganz anfängt. Sein Ansehen könnte eine Regel daraus machen, die in den meisten Fällen schädlich seyn würde. Man kann sich aber leicht aus dieser Verlegenheit helfen, wenn man bemerkt: 1) Daß er die Purganz nur in der Absicht verordnet, damit der Fluß abgewendet werde, der, nach seiner Meynung sich vom Haupte nach dem Rückgrade hinziehet; 2) daß er an einem andern Orte diejenigen, die nach venerischen Ausschweifungen krank geworden, unter die Zahl solcher Personen rechnet, denen man gar keine Purgiermittel verordnen müsse, „ weil ihnen selbige nicht nur keinen Nutzen bringen,

„ son-

„ sondern vielmehr schaden können " 92).
Letzterer Satz muß also für eine Hauptregel, und ersterer nur als eine Ausnahme von derselben angesehen werden, und zwar als eine solche Ausnahme, die von keiner großen Erheblichkeit ist, weil sie sich auf eine Theorie gründet, die man heutiges Tages für unrichtig erklärt, und welche deswegen gar keine Kraft mehr haben muß.

Man findet in der hoffmannischen Abhandlung, die ich schon öfters angeführt habe, zwo Bemerkungen, die uns in Ansehung des Gebrauchs der Brechmittel sehr behutsam machen müssen. Ich will beyde hersetzen. „ Ein Mann „ von 50 Jahren, der eine lange Zeit dem „ Frauenzimmer zu sehr ergeben gewesen, bekam eine Mattigkeit in allen Gliedern, wurde mager und schwindsüchtig. Sein Gesicht „ wurde unvermerkt immer schlechter, endlich „ sahe er die Gegenstände nur wie durch eine „ dicke Wolke. Um selbige Zeit nahm er ein „ Brechmittel ein, um dadurch einem Fieber „ zuvor zu kommen, wovor er sich fürchtete, „ weil er seit geraumer Zeit viel geräuchertes „ Schweinefleisch gegessen hatte; aber das „ Brechmittel trieb ihm den Kopf gewaltig auf, „ und er wurde stockblind. " Eine öffentliche „ Hure, die, so oft sie mit einem Mannsbilde „ zu thun hatte, allemal eine Dunkelheit des „ Ge-

92) De ratione victus in morbis acutis. Foes p. 405. 406.

„ Gesichts verspürte, verlor dasselbe gänzlich „ nach eingenommenen Brechmittel “ 93).

Es scheint, daß Boerhaave nicht sowohl die Kur selbst, als vielmehr die Schwierigkeiten derselben habe anzeigen wollen. „ Es ist, sagt „ er, wenig Hoffnung zur Genesung; die Milch „ geht gar zu leicht wieder weg; das Reiten „ hilft solchen Patienten nichts, und sie klagen, „ daß es sie abmatte; und in der That verur„ sacht eine solche Leibesbewegung, daß ihnen „ im Traum der Saamen desto häufiger ent„ geht, und beraubet sie zugleich ihrer Kräfte. „ Gegen Morgen schwitzen sie gewaltig, und „ sie sind beym Aufstehen müder, als des „ Abends, da sie zu Bette giengen. Sie kön„ nen keine gewürzhafte Sachen vertragen, und „ diese haben auch schädliche Wirkungen bey ih„ nen. Das Einzige, was in diesem Zustande „ noch helfen kann, besteht in guten Nahrungs„ mitteln, mäßiger Leibesbewegung, Fußbä„ dern, und vorsichtigen Reiben “ 94).

Unter den medicinischen Gutachten dieses großen Mannes, die der Herr von Haller in die von ihm besorgte Ausgabe derselben eingerückt hat, findet man eines, das für einen Mann war ausgestellet worden, der sich zur Liebeslust ganz untüchtig gemacht hatte, „ Ein „ dreyßigjähriger Mann hat sich die Zeugungs„ theile so sehr geschwächet, daß ihm der Saa„ me bey dem geringsten Anfange einer Ere„ ktion (denn vollständig wird sie nie bey ihm) „ al-

93) De morbis a nimia venere. §. 24. & 26.
94) Instit. de Med, T. VII. p. 215.

„ allemal entgeht 95), und zwar auf eine solche
„ Art, daß selbiger nicht ausgespritzt wird,
„ sondern nur abtröpfelt. Dieses macht den
„ Mann unvermögend. Gedächtniß, Magen,
„ Lenden und Beine haben alle Kraft verloren.“
Hierauf antwortete Boerhaave: „ Der-
„ gleichen Krankheiten sind jederzeit überaus
„ schwer zu kuriren; sie äußern sich fast niemals
„ eher, als wenn der Körper berits so ge-
„ schwächt ist, daß keine Mittel mehr anschla-
„ gen. Indessen kann man einen Versuch ma-
„ chen, was folgende Mittel ausrichten wer-
„ den: 1) Eine trockene und leichte Kost, z.
„ E. Vögel, Rindfleisch, Hammelfleisch, Kalb-
„ fleisch, Ziegenfleisch, lieber gebraten, als ge-
„ sotten; wenig, aber recht gutes Bier; we-
„ nig Wein, der aber Geist und Kraft hat. 2)
„ Viel Bewegung bey nüchterem Magen, die
„ man nach und nach verstärket, bis man an-
„ fängt, ein wenig müde zu werden. 3)
„ Fleißiges Reiben mit Flanel, der mit Weih-
„ rauch durchgeräuchert worden, alle Morgen
„ und Abend am Bauche, am Kreuze, an der
„ Scham, an den Weichen, und am Hoden-
„ sack. Man muß des Tages alle zwo Stun-
„ den ein Quintlein von folgender Latwerge
„ nehmen:

95) Dieser Zufall findet sich bey Personen, die sich erschöpft haben, sehr häufig, und vermehret ihre Kraftlosigkeit. Die geringste Versuchung bringt bey ihnen einen Anfang der Erection hervor, worauf ihnen sogleich der Saame entgeht.

„ Rec. Terræ japon. ℥ß.
„ Opopanac. ʒv.
„ Cort. peruv. ʒvj.
„ Conserv. Rosar. rubr. ℥j.
„ Oliban. ʒij.
„ Succ. Acac. ℥ß.
„ Syrup. Kerm. q. s.
„ f. l. a cons.

„ und jedesmal eine halbe Unze von nachstehen-
„ dem medicinischen Wein darauf trinken:

„ Rec. Rad. caryophyll. mont.
„ Pœn. mar. aa. ℥j.
„ Cort. rad. Cappar.
„ Tamarisc. aa. ℥iß.
„ Lign. Agalloch. veri. ℥j.
„ Vin. gall. alb. ℔. vj.
„ f. l. a. vin. medic. “

Ich hoffe, fügte Boerhaave hinzu, daß ein zweymonatlicher Gebrauch dieser Mittel den Kranken zur Genesung verhelfen werde. Aber dieser wollte sich ihrer nicht bedienen, und starb nach einigen Wochen an einer bösartigen Ruhr. Was würden sie ihm geholfen haben, wenn er sie gebraucht hätte? Dieses läßt sich nicht wohl einsehen. Herr Zimmermann hat mir geschrieben, er habe einen Kranken zwey Monate lang sie brauchen lassen, ohne die mindeste Besserung darauf zu verspüren.

Hoffmann zeigt an, wovor man sich in Acht zu nehmen habe, und was man für Mittel gebrauchen müsse. „ Man muß alle Mit-

„ tel

„ tel meiden, die schwache Personen nicht ver-
„ tragen können, und einen schon ausgemergel-
„ ten Körper noch mehr schwächen müssen. Da-
„ hin gehören alle anhaltende, zu sehr kühlen-
„ de, bleyische, salpeterhafte, saure, und in-
„ sonderheit die schlafbefördernde Mittel; sie
„ schaden in allen Fällen dieser Art, und lei-
„ der! bedient man sich ihrer doch sehr oft.

„ Der Zweck bey der Kur soll seyn, die
„ Kräfte wieder herzustellen, und die erschlaff-
„ ten Fäserchen (fibræ) wieder strammer zu
„ machen. Hitzige, flüchtige, gewürzhafte,
„ stark und angenehm riechende Mittel schicken
„ sich nicht hieher; man hat lauter solche Nah-
„ rungsmittel nöthig, die das Blut versüßen,
„ und aus denen sich jene nährende, gallertar-
„ tige Substanz, welche durch die unmäßigen
„ Ausleerungen verloren gegangen ist, aufs
„ neue formiren kann. Dergleichen sind Kraft-
„ suppen aus Ochsen- Kalb- und Kapaunen-
„ fleisch, mit ein wenig Wein, Citronensaft,
„ Salz, Muskatnuß und Gewürznägelken.
„ Darneben kann man sich auch mit gutem Nu-
„ tzen solcher Mittel bedienen, welche die Aus-
„ dünstung befördern, und die schlaffen Fibern
„ stärken."

In einem andern Gutachten, welches Hoff-
mann für einen Selbstbeflecker ausgestellt, ver-
ordnet er alle Tage eine Maaß Eselsmilch mit
einem Drittheil Selzerwasser verdünnt, auszu-
trinken.

Es würde überflüßig seyn, die Vorschriften
und Bemerkungen anderer Schriftsteller hier ab-

zuschreiben. Ich will nur noch einen sehr brauchbaren Fall hersetzen, so wie man ihn in einer Disputation des Herrn Weßpremi findet, welche vierzehn Beobachtungen enthält, worunter keine ist, die nicht interessant wäre 96).

„ W. Conybeare, dreyßig Jahr alt, hatte
„ schon seit sechs Jahren, ohne einen sichtba-
„ ren Fehler am Auge zu haben, ein so blödes
„ Gesicht, daß er alle Gegenstände wie durch
„ eine dicke Wolke sah. Er war nach einander in
„ den drey berühmtesten Hospitälern von Lon-
„ don, nämlich dem St. Thomas, St. Bar-
„ tholomäus und St. Georgen Hospital gewe-
„ sen; endlich begab er sich vor zwey Jahren
„ in unseres. Ueberall hatte man nach andern
„ gebrauchten Mitteln den Versuch gemacht,
„ ob etwa diese Art schwarzen Staars durch
„ die merkurialische Speichelkur zu vertreiben
„ wäre. Die Aerzte verloren alle Geduld da-
„ bey, und der Patient ließ den Muth völlig
„ sin-

96) Man findet diese sehr lesenswürdige Disputation nebst einer sehr großen Anzahl anderer kleiner Schriften, die fast alle vortrefflich, und sonst nirgend anzutreffen sind, in der schönen Sammlung praktischer Disputationen, welche der Herr von Haller, der die Aufnahme der Arzneywissenschaft mit eben so viel Einsicht, als Eifer zu befördern sucht, unter dem Titel: Dissertationes ad morborum historiam & curationem facientes. Lausanne 1758, herausgegeben hat; ein Werk, das sich für praktische Aerzte unentbehrlich machen wird. Das Stück, worauf ich mich berufen habe, heißt: *Stephani Wesspremi* Observationes medicæ. Trajecti 1756. und steht im 6ten Tom. obiger Sammlung S. 104.

„ sinken. Als ich ihn besonders vornahm, und
„ mich sorgfältig um seinen Zustand erkundigte,
„ so sagte er mir, daß er von Zeit zu Zeit ei-
„ ne empfindliche Beschwerlichkeit am ganzen
„ Rückgrad herunter verspürte, insonderheit
„ wenn er sich bückte, um etwas von der Erde
„ aufzunehmen; seine Beine waren so schwach,
„ daß er kaum eine Minute lang stehen könnte
„ ohne sich anzulehnen, denn sonst bekäme er
„ ein Zittern in den Beinen, mit Schwindel,
„ und einem Nebel vor den Augen begleitet;
„ sein Gedächtniß wäre dermassen geschwächt,
„ daß er bisweilen ganz dumm zu seyn schiene;
„ übrigens sahe ich selbst, daß er ganz vom
„ Fleisch gefallen war. Alles dieses ließ mich
„ vermuthen, daß der schwarze Staar nur et-
„ wa ein Zufall einer weit schlimmern Krank-
„ heit seyn möchte, und der Patient mit der
„ wahren Rückenmarkszehrung (consumtio dor-
„ salis) befallen wäre.

„ Ich drang sehr in ihn mir zu gestehen,
„ ob er sich nie mit der Onanie befleckt hätte,
„ welche die balsamischen Theile des Nerven-
„ safts gänzlich zerstöret. Er wollte lange nicht
„ mit der Sprache heraus, endlich gestand er
„ mirs mit Erröthen. Ich ließ ihn des Abends
„ zwo Merkurialpillen einnehmen, jede von 6
„ Gran versüßten Quecksilbers, und den andern
„ Morgen zwey Loth Purgirsalz; er mußte
„ mir innerhalb 14 Tagen viermal eben dasselbe
„ thun. Nach Verlauf dieser Zeit mußte er,
„ nach der Verordnung des Hippokrates in einem
„ ähnlichen Falle 40 Tage lang von lauter Milch-

 „ spei-

„ speisen leben, und sich dabey zwey bis drey-
„ mal die Woche des Abends vor Schlafenge-
„ hen reiben lassen. Nach geendigter Kur kam er in
„ einem weit bessern Zustande vom Lande zu-
„ rück, als wie er dahin abgegangen war. Ich
„ rieth ihm hernach, sich drey Wochen lang je-
„ den andern Tag des Morgens um 8 Uhr
„ nüchtern in kaltem Wasser zu baden, und
„ zwey Monate lang ließ ich ihn täglich zwey-
„ mal das Electuarium minerale und den vola-
„ tilischen Julep gebrauchen, woneben ich ihm
„ auch das Reiben und den öftern Gebrauch ei-
„ nes Fußbades empfahl. Durch diese Mittel
„ wurde seine Gesundheit so gut hergestellet,
„ daß er nunmehr seine Profeßion, die das Bä-
„ ckerhandwerk war, wieder selbst treiben woll-
„ te; ich rieth ihm aber, sich einem andern Ge-
„ werbe zu widmen, weil ich besorgte, es
„ möchte der beym Kneten sich erhebende Mehl-
„ staub, den man im Einathmen auffängt, in
„ der noch schwachen Brust und Magen einen
„ Kleister ansetzen, dessen Wirkung gefährlich
„ seyn könnte.“

Herr Stähelin half der Kranken, von der ich im zweyten Abschnitte des ersten Theils S. 26 geredet, vermittelst stärkender Bäder, der Tincturæ Martis LUDOVICI, und eröffnender Brühen.

Die vornehmsten Hülfsmittel, deren das Buch Onania erwähnt, bestehen in Geheimnissen, die sich der Verfasser allein vorbehalten hat. So viel sieht man überhaupt, (und diese Anmerkung ist wichtig,) daß er keine abführende

Mit-

Mittel (evacuantia) gebraucht, sondern daß der Grund seiner sogenannten Krafttinktur (the strenthening tincture) und seines die Fruchtbarkeit befördernden Pulvers (the prolific powder) in lauter stärkenden Sachen (roborantibus) bestanden. Die Wirkung derselben geschieht fast unvermerkt; aber sie bereichern, wie sich der Verfasser ausdrückt, sie stärken, sie nähren die Zeugungstheile beyder Geschlechter, beleben sie mit neuer Kraft, sind zur Erzeugung des Saamens behülflich, und helfen einer unvermögenden Natur mächtig wieder auf 97); mit einem Worte, sie leisten so wie alle Geheimnisse, alles was man nur wünschet. Hieneben hat er noch ein drittes Mittel unter dem Namen eines Stärktranks (potio restaurans), welches gleichfalls erstaunliche Wirkungen thut; und in der That, wenn man allen Zeugnissen, die zum Vortheile dieser Arzneyen sprechen, trauen darf; so müssen herrliche Tugenden darinn stecken. Außer diesen drey Geheimnissen theilt der Herr Verfasser auch einige Recepte mit; das eine von einem Trank, der aus Bernstein, Gewürzen u. d. gl. zusammengesetzt ist; das andere, von einer Salbe, die aus wesentlichen Oelen, Balsamen, und scharfen Tinkturen besteht; es dünkt mich aber, daß beyde Zusammensetzungen zu stark reizen und treiben müssen; und da er keine Erfahrungen beygebracht hat, welche die gute Wirkung derselben beweisen, so will ich mich mit ihrer Be-

97) Onania. p. 177.

schreibung nicht aufhalten. Er zeigt noch zwey andere Mittel, die ich für besser halte.

DECOCTUM.

Rec. Flores siccat. lamii 98). Mp. vj.
Rad. Cyperi.
Galang. aa. ℥ij.
Bistort. ℥j.
Osmund. regal. ℥ij.
Flor. Rosar. rubr. Mp. iv.
Ichthyocoll. ℥iij.
Sciss. contusa, misc. cum aquæ quart. VIII. ad quartæ partis evaporat. coquantur. S. Alle Tage ein Quartier davon zu trinken.

INJECTIO.

Rec. Sacch. Saturni.
⊕ li alb.
Alum. crud. aa. ℥j.
Aqu. Chalyb. fabror. Mens. iß.
Per dies decem igne arenæ digerantur.
Ade 🜄 camphor. cochl. iij.

Man wird in dem vor etlichen Jahren herausgekommenen Précis de médecine pratique des Herrn Lieutaud, Leibarztes der königlichen Kinder von Frankreich, der, nachdem er schon vorhin wegen seiner Stärke in der Zergliederungskunst und Physiologie berühmt gewesen, sich

98) Hier hätte die Gattung bezeichnet werden sollen, ob das lamium album (white Archangel) oder das lamium maculatum gemeynet sey.

sich durch dieses Werk auch um die praktische Heilungskunst höchst verdient gemacht hat, vortrefliche Sachen finden, die sich auf die Krankheit, wovon hier die Rede ist, anwenden lassen. Die Kapitel, welche sich auf die Rückenmarkszehrung beziehen, sind betitelt: Calor morbosus, eine verdächtige Hitze, wobey einem nicht wohl zu Muthe ist; diese Krankheit kömmt sehr häufig vor. Es hat aber außer dem Herrn Lieutaud, der ihre Zufälle, wahre Beschaffenheit, und Kur zuerst entwickelt hat, noch kein einziger Arzt davon geschrieben, und oft wird sie auf eine sehr verkehrte Art behandelt; Vires exhaustæ, die Erschöpfung der Kräfte; und Anæmia, oder Blutmangel, ein Kapitel, das sehr wichtig ist, und dem Verfasser ganz allein zugehört.

Herr Lewis, dessen Werk ich bey der ersten Ausgabe des meinigen noch nicht besitzen konnte, hat unter allen Schriftstellern am weitläuftigsten von der Kur dieser Krankheit geschrieben. Ich habe das Vergnügen gehabt zu sehen, daß wir uns einerley Vorstellung davon gemacht, und daß wir einerley Mittel gebrauchen, besonders die Chinarinde und kalte Bäder; welche Uebereinstimmung die Methode, die wir beyde befolgt haben, nicht wenig zu begünstigen scheint. Ich will nur die beyden Aphorismen anführen, die das Hauptsächlichste von seiner Methode in sich halten; ich werde mich einiger Stellen aus ner von ihm hinzugefügten Erläuterung bedienen, um dadurch im folgenden Abschnitte die Richtigkeit meiner eigenen Methode zu bestättigen.

Bey

„ Bey der Kur dieser Krankheit, sagt die-
„ ser geschickte Arzt, kömmt es auf zwey Stü-
„ cke an, nämlich was man vermeiden, und
„ was man thun muß. Alle Mittel werden
„ unkräftig bleiben, wenn man nicht in Anse-
„ hung der sogenannten nicht natürlichen Sa-
„ chen (res non naturales) die äußerste Sorg-
„ falt beobachtet, und dabey die allergenaueste
„ Lebensordnung hält. Eine gesunde Luft ist
„ hier eine Sache von der größten Wichtigkeit.
„ Speise und Trank müssen stärkend seyn, oh-
„ ne zu erhitzen. Man muß zur rechten Zeit
„ zu Bette gehen, und nicht gar zu lange schla-
„ fen, am Tage aber sich eine mäßige Bewe-
„ gung machen, insonderheit durch Reiten.
„ Wenn die natürlichen Ausleerungen nicht
„ richtig vor sich gehen, muß man sie wieder in
„ Ordnung bringen. Der Kranke muß sich
„ durch Gesellschaften und unschuldige Ergötzlich-
„ keiten zu zerstreuen suchen. Alle Arzneyen
„ müssen zu den Klassen der balsamischen und
„ stärkenden Mittel gehören " 99).

Anstatt des Thees, der, wie er sagt, den Nerven allemal sehr schädlich ist, empfiehlt er ein Getränk von Melissen oder Krausemünze (mentha) zu trinken, und in jede Tasse einen Löffel voll von einer balsamischen Mixtur zu schütten, die aus unter einander gequirlten Eyerdottern und Rohm besteht, wozu man zwey bis drey Tropfen Zimmetöl thut 100); dieses giebt ein wohlschmeckendes und dem Magen sehr dien-

li-

99) A Practical Essay. p. 20. 25. & 34.
100) Sect. 10. p. 27. Robuison consompt. p. 98.

liches Getränke, wie ich selbst zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, und ist ein wahrhaftig balsamisches und stärkendes Mittel. Da aber Herr Lewis zur Klasse der stärkenden Mittel, die er anräth, auch die bleyischen rechnet 101), so achte ich mich verbunden, ungeachtet des Ansehens dieses berühmten Arztes, und einiger anderer angesehener Männer, die hierinn gleicher Meynung mit ihm sind, meine Leser vor dem innerlichen Gebrauch bleyischer Arzneymittel zu warnen, weil selbige, wie fast alle Aerzte einmüthig behaupten, ein wahres Gift sind. Ich habe die traurigsten Wirkungen davon gesehen, und die Dummdreistigkeit der Marktschreyer giebt nur gar zu oft Gelegenheit zu solchen Erfahrungen. Will man aber ja den innerlichen Gebrauch bleyischer Mittel nach Art einiger andern Gifte beybehalten wissen, so vertraue man wenigstens die Handhabung und Austheilung derselben keinem andern als solchen Personen an, die im Stande sind einzusehen, wie gefährlich oder wie nützlich ihre Wirkung seyn könne, und man enthalte sich selbige in öffentlichen Schriften so unbedachtsam und schlechterdings anzurühmen.

Ich schließe diesen Abschnitt mit der Methode, deren sich Herr Störk bey dergleichen Krankheiten bedient; sie ist sehr einfach und sehr wirksam. Ueberhaupt wird man nach Vergleichung aller bisher erwähnten Methoden finden, daß sie sämmtlich auf einerley Grundsätzen beruhen, auf einerley Zweck abzielen, und auch in Ansehung der Mittel ziemlich mit einander überein-

101) Ib. §. 28.

eintreffen. „ Den Anfang der Kur, sagt Herr
„ Störk, macht man damit, daß man dem
„ Patienten lauter kräftige Fleischsuppen giebt.
„ Reis, Habergrütze, Gerstengraupen mit Fleisch-
„ brühe oder mit Milch gekocht sind ihm sehr
„ dienlich, er muß aber nur wenig auf einmal
„ und desto öfterer davon essen. Sollte der
„ Magen sogar sehr geschwächt seyn, daß
„ er nicht einmal diese Art Speisen ohne große
„ Beschwerung vertragen könne, wie bisweilen
„ geschiehet, wenn die Krankheit schon stark
„ überhand genommen hat, so muß man ihm
„ eine Amme halten; dieses Mittel hat öfters
„ die bedenklichsten Umstände gehoben. Die er-
„ schlafften Fibern werden durch den Gebrauch
„ eines mit China und Zimmet versetzten
„ Stahlweins gestärkt. Sobald der Patient
„ Kräfte genug zum Spatzierengehen hat, so
„ thut er überaus wohl, wenn er sich öfters
„ aufs freye Feld oder auf einen Berg begiebt,
„ wo er einer recht reinen und gesunden Luft
„ genießen kann " 102).

Zweyter Abschnitt.

Kurart des Verfassers.

Es giebt einige Krankheiten, wo es schwer ist die eigentliche Ursachen zu entdecken, hieraus eine sichere Anzeige abzunehmen (indicatio),

auf

102) Medicus annus. T. 2. p. 216.

auf welchen Gegenstand die Kur gerichtet seyn müsse, und die rechte Methode, wie sie zu behandeln sey, auszuspüren, sobald aber nur erst diese Schwierigkeiten überwunden sind, so lassen sich solche Krankheiten ziemlich leicht heilen. Mit der Rückenmarkszehrung (Consumtio dorsalis) verhält es sich nicht also. Man weis, was es für eine Krankheit ist; man kennt ihre Ursache, sie ist, wie Herr Lewis sagt, eine besondere Art der Zehrung, deren nächste Ursache in einer allgemeinen Schwäche der Nerven liegt; Die Anzeige, wie die Kur anzugreifen, ist leicht zu bestimmen; daher können, was das Wesentliche der Kur betrifft, die Meynungen nicht sehr weit von einander abgehen, und gleichwohl mißlingt oft die beste Methode; eben dieses muß uns desto sorgfältiger machen, alle Umstände, so genau als möglich, fest zu setzen. Eine allgemeine Erschlaffung der Fibern, eine Schwäche des ganzen Nervensystems, eine in den Säften vorgegangene nachtheilige Veränderung, dieses sind die Ursachen des Uebels. Es rührt dasselbe von der Schwäche aller Theile her, welche man folglich wieder zu stärken bedacht seyn muß; hier hat man die einzige Anzeige, (indicatio,) was bey der Kur die Hauptabsicht seyn müsse. Man könnte zwar verschiedene Unterabtheilungen machen, die von der Verschiedenheit der geschwächten Theile hergenommen wären, da sie sich aber alle durch einerley Mittel kuriren lassen, so brauchen wir hier nicht eine jede besonders vorzunehmen, zumal da solches schon in den vorigen Abschnitten hinlänglich geschehen ist.

Diejenigen, welche nichts von der Medicin verstehen, aber desto mehr davon schwätzen, werden glauben, daß nichts leichter sey, als dieser Anzeige Genüge zu thun, und daß man mit guten Nahrungsmitteln und herzstärkenden Sachen, wovon ja in unsern Apotheken ein Ueberfluß ist, die verlornen Kräfte unfehlbar wieder herstellen könne; allein daß nichts schwerer als dieses sey, haben die größten Aerzte durch traurige Erfahrungen gelernet.

„Es ist sehr leicht, sagt der Herr von „Gorter, die Kräfte zu verringern; aber „sie wieder zu ersetzen, dazu hat man „beynahe kein Hülfsmittel" 103). Dieses wird man sogleich begreifen, wenn man nur bedenkt, daß Nahrungsmittel und Arzneyen nichts anders sind als die Werkzeuge, deren sich die Natur bedienet, sich zu unterhalten, den erlittenen Verlust zu ersetzen, und den im Körper sich äußernden Unordnungen abzuhelfen. Und was ist die Natur anders, als die harmonisch vertheilten Kräfte des Körpers zusammen genommen, oder die in jeden Theil desselben sich ergießende Lebenskraft? Folglich, wenn die Kräfte erschöpft sind, so ist die Natur ins Stecken gerathen; der Werkmeister verrichtet seine ordentlichen Dienste nicht mehr; man gebe ihm so viel Materialien, als man wolle, er ist nicht im Stande, sie zu bearbeiten. Man kann ihn zugleich mit seinem Gebäude unter die Steine, Holz und Kalk begraben, ohne einen einzigen Zoll an der Mauer auszubessern. Diese Be-

103) De perspirat. in sensib. p. 504.

Bewandniß hat es mit Krankheiten, die von der Zerstörung der Kräfte herrühren: Speise und Trank gedeyen nicht, die Arzneyen wirken nicht. Ich habe Erfahrung von Mägen gehabt, die dermassen geschwächt gewesen, daß die Speisen so unbearbeitet darinn blieben wie in einer hölzernen Schüssel. Bisweilen fügen sie sich darinn nach den Gesetzen ihrer specifischen Schwere; und wenn endlich eine neue Portion durch ihr Gewicht den Magen reizet, so gehen sie auf eine gelinde Anstrengung nach und nach wieder ab, und zwar jede Speise besonders. Zu andern Zeiten aber verderben sie nach einem allzu langen Aufenthalte im Magen, und gehen in Gestalt vermoderter Stücke durch Erbrechen wieder ab. Was hilft einem bey solchen Umständen Essen und Trinken?

Die Erschöpfung der Kräfte ist nicht bey allen in gleicher Masse beträchtlich. Es giebt Leute, wo selbige nur geschwächt, nicht aber ganz zerstört sind; und hier können nährende Sachen, und selbst Arzneyen etwas Gutes ausrichten. Durch erstere hilft sich der noch vorhandene Naturrest gewissermassen wieder auf; leztere aber müssen von derjenigen Gattung seyn, welche die beynahe verlöschten Funken der Lebenskraft wieder auffachen können. Durch diesen fremden Beystand hilft man dem Werkmeister, daß er an seinem Werke fortarbeiten kann, und doch so wenig Kräfte dabey zusetzt, als immer möglich ist; das sind gleichsam die Sporen, die man einem matten Pferde giebt, wenn man will, daß es in einem schlimmen Wege seine

Kräfte anstrengen soll. Aber wie viel Geschicklichkeit und Klugheit gehört nicht dazu, um mit einem Blicke die Tiefe des Morastes, und die Kraft des Thieres zu übersehen, und beydes mit einander zu vergleichen! Uebersteigt das Werk seine Kräfte, so wird es zwar dieser Spornstich nöthigen, sich über Vermögen anzugreifen; kömmt es aber dadurch dennoch nicht auf den guten Weg, so entgeht ihm zuletzt alle Kraft.

Die durch die Selbstbefleckung erzeugte Schwachheit verursacht bey der Wahl der stärkenden Mittel eine Schwierigkeit, die bey andern Fällen nicht vorkömmt, nämlich, daß man sich aufs sorgfältigste vor allen den Mitteln hüten muß, die, indem sie reizen, den Stachel des Fleisches aufs neue rege machen können. In der Mechanik belebter Körper, die von der Einrichtung lebloser Maschinen so sehr unterschieden, und nicht sonderlich an die Regeln der letzteren gebunden ist, hat das Gesetz statt, daß, wenn sich die Bewegungen vermehren, diese Vermehrung stärker in denjenigen Theilen vorgeht, die dazu am besten geschickt sind. Dieß sind bey den Selbstbefleckern die Zeugungstheile. Dort wird sich also die Wirkung reizender Mittel am allermerklichsten offenbaren; und die gefährlichen Folgen dieser Wirkung können uns in Ansehung der anzuwendenden Mittel nicht behutsam genug machen. Was sollen es denn für Mittel seyn? Dieß werde ich untersuchen, wenn ich zuvor die zu beobachtende Lebensordnung werde beschrieben haben. Ich werde hierbey der gewöhnlichen Eintheilung der sechs sogenannten

nicht

nicht natürlichen Sachen (res non naturales) folgen, als: Luft, Essen und Trinken, Schlaf, Leibesbewegung, natürliche Ausführungen und Leidenschaften.

1) Von der Luft.

Die Luft hat einen eben so starken, vielleicht noch einen weit stärkern Einfluß auf uns, als das Wasser auf die Fische hat. Wer da weis, wie weit sich dieser letztere erstrecke; und wem bekannt ist, daß es Leute mit so feinen Zungen giebt, daß sie aus dem Geschmacke eines Fisches nicht nur den Fluß, sondern auch den Ort des Flusses, wo er gefangen worden, anzeigen können, und zu unterscheiden wissen,

— — — lupus hic, Tiberinus, an alto
Captus hiet? pontesne inter jactatus, an amnis
Ostia sub Tusci?

der wird leicht merken, daß es keinesweges einerley sey, ob ein Patient dieser, oder einer andern Luft genieße. Wer ein einzigesmal in seinem Leben in ein Zimmer eingetreten ist, worein man nie die freye Luft streichen läßt; wer bey heissem Wetter längs einem morastigen Ufer gefahren ist, oder an niedrigen Oertern gewohnt hat, die allenthalben mit Anhöhen umgeben sind; wer aus einer volkreichen Stadt aufs Land gezogen ist; und wer jemals den Unterschied der Luft beym Aufgang der Sonne und des Mittags vor und nach einem Regen bemerkt

hat, der wird den großen Einfluß der Luft auf die Gesundheit ohne Mühe begreifen.

Temperie cœli corpusque animusque juvatur.
OVID.

Schwächlichen Personen ist eine reine Luft nöthiger als andern. Sie ist dasjenige Hülfsmittel, (und vielleicht ist sie das einzige,) welches ohne Mithilfe der Natur, und ohne ihre Kräfte dabey zuzusetzen, wirket; es ist daher überaus viel daran gelegen, dieses Mittel nicht aus der Acht zu lassen. Diejenige Luft, die sich am besten für eine allgemeine Erschlaffung der Fibern (atonia) schickt, ist eine trockene und gemäßigte; hingegen eine feuchte, und eine allzuheisse Luft sind schädlich. Ich kenne einen solchen Patienten, der bey heissem Wetter allemal ganz erschöpft wird, und dessen veränderliche Gesundheit im Sommer blos von heißern oder kühlern Tagen abhängt. Vor einer allzu kalten Luft braucht man sich weit weniger zu befürchten. Die Ursache hievon ist klar: Die Hitze macht die ohnehin schon allzuschlaffen Fibern noch schlaffer, und löset die bereits zu sehr geschmolzenen Säfte auf; die Kälte hingegen steuret beyden Uebeln. Wenn die Caraiben nach den entsetzlichen krampfartigen Bauchgrimmen, denen sie unterworfen sind, mit einer Lähmung befallen werden, und es ihre Umstände nicht erlauben, die warmen Bäder im Norden von Jamaica zu besuchen, so schickt man sie nur an einen solchen Ort, wo es kälter ist, als in ihrem Lande; und bloß auf diese Veränderung der Luft wer-

den

den sie allemal wieder gesund. Ferner kömmt auch überaus viel darauf an, daß die Luft nicht mit schädlichen Theilchen angefüllet, daß sie nicht lange in bewohnten Oertern verschlossen gewesen sey, und dadurch diejenige lebendigmachende Eigenschaft verloren habe, in welcher ihre ganze Kraft besteht, und welche man den Lebensgeist nennen könnte, der den Pflanzen eben so unentbehrlich, als den Thieren ist. Eine solche Luft aber athmet man auf einem offenen Felde, das stark mit Gras, Bäumen und Sträuchen bewachsen ist. Man lasse den Kranken, schreibt Aretäus 104), seine Wohnung nahe bey Wiesen, Brunnen und Bächen aufschlagen; denn die Ausduftungen derselben, und die Munterkeit, welche diese Gegenstände einflößen, stärken die Seele, beleben den Körper mit neuer Kraft; es ist uns, als ob wir neu geboren wären. Bey der Stadtluft, mit welcher wir beständig eine Menge verdorbener Dünste ein- und ausathmen, findet sich die zwiefache Unbequemlichkeit, daß sie weit weniger von jenem Lebensgeiste mit sich führt, hingegen desto stärker mit schädlichen Theilchen beladen ist. Die Landluft besitzt die zwo entgegengesetzten Eigenschaften; sie hat noch ihre ursprüngliche Reinigkeit, und ist nur mit den flüchtigsten, angenehmsten herzstärkenden Theilchen, die aus den Pflanzen ausdünsten, und mit dem schon an sich gesunden Erddufte geschwängert. Es würde aber nichts helfen, daß man sich eine Wohnung in einer gesunden Luft wählte, und gleichwohl

104) De curat. acutor. L. II. C. 3. p. 102.

diese Luft nicht einziehen wollte. Die Luft in den Zimmern ist, woferne sie nicht beständig erneuert wird, fast überall einerley; und dieß heißt also nicht die Luft verwechseln, wenn man, statt eines verschlossenen Zimmer in der Stadt ein verschlossenes Zimmer auf dem Lande bezieht. Nirgends genießt man vollkommen der ganzen heilsamen Eigenschaft einer gesunden Atmosphäre, als auf freyem Felde. Wenn der Patient so krank und schwach ist, daß er sich nicht dahin begeben kann, so muß man verschiedenemale des Tages frische Luft in sein Zimmer lassen; und zwar muß man sich nicht damit begnügen, daß man eine Thür oder ein Fenster öffne; denn dieses ist zur Erneuerung derselben lange nicht hinreichend, sondern man muß, indem man an zween oder drey einander entgegenstehenden Orten zu gleicher Zeit die Fenster und Thüren öffnet, einen ganzen Zug frischer Luft ins Zimmer streichen lassen. Jede Krankheit erfordert diese Vorsicht; nur muß man sodann den Patienten verwahren, daß ihm die Zugluft nicht unmittelbar an den Leib komme; und dieses ist ja leicht zu verhüten.

Es ist auch sehr zuträglich der frischen Morgenluft zu genießen. Wer sich dieses Vortheils beraubet, und lieber zwischen seinen vier Wänden in einer beklommenen Atmosphäre bleibt, der entzieht sich muthwilligerweise eins der angenehmsten und erquickendsten Hülfsmittel. Die Kühlung der Nacht verschaffet der Luft ihre ganze belebende Kraft wieder, und der mit allem Balsam der Blumen, worauf er sich niedergelas-

sen,

en, bereicherte Thau theilt, indem er nach und nach verduftet, dieser Morgenluft wirkliche Arzneykräfte mit. Man schwimmt, so zu reden, in einer Quintessenz von Pflanzen, die man mit jedem Athem in sich zieht; diese herrliche Wirkung leistet kein anderes Mittel in der Welt. Das Wohlbefinden, die Erfrischung, die Stärke, der Appetit, welches alles man den übrigen Tag hindurch bey sich verspürt, sind Beweise, die jeder aus eignen Versuchen schöpfen kann, und die kräftiger sind als alles, was ich noch weiter sagen könnte. Ich habe noch vor kurzem die ausnehmend guten Wirkungen der Morgenluft bey verschiedenen kränklichen, insonderheit aber hypochondrischen Personen wahrgenommen, welche recht augenscheinlich erfahren haben, daß sie sich von der beym Aufgang der Sonne eingezogenen Luft allemal den ganzen Tag über weit munterer, als sonst befanden, so daß diejenigen, die mit ihnen umgegangen, diese Heiterkeit für ein sicheres Kennzeichen angesehen haben, daß der Patient diesesmal früher, als gewöhnlich müsse aufgestanden seyn. Man sieht hieraus, wie heilsam die Morgenluft für die mit der Rückenmarkszehrung behaftete Personen seyn müsse, bey denen die Hypochondrie außerdem nichts seltenes ist. Schon die Wiederkehr einiger Munterkeit ist eine unstreitige Anzeige, daß sie auf dem Wege zur Besserung sind.

2) Von Speise und Trank.

Man muß sich in Ansehung der Wahl der Nahrungmittel nach folgenden beyden Regeln

richten. 1) Man nehme nur solche Speisen zu sich, die bey einer geringen Quantität dennoch sehr nahrhaft und dabey leicht zu verdauen sind. Dieses ist ein Aphorismus beym Sanctorius: „ Coitus immoderatus postulat cibos paucos „ & boni nutrimenti " 105). 2) Man vermeide alle Speisen, die eine Schärfe bey sich führen. Eine der Hauptabsichten bey der Kur soll seyn, dem geschwächten Magen wieder Stärke zu verschaffen; nichts aber zerstört mehr die Kraft der thierischen Fibern, als eine gezwungene Ausdehnung; würde man also den Magen durch vieles Essen zu sehr erweitern, so würde man ihn von Tage zu Tage schwächer machen; überdies bekommen schwächliche Personen, wenn sie den Magen zu voll gepfropft haben, ein Uebelbefinden, eine Angst, Ohnmachten und Melancholie, wodurch ihr Zustand noch schlimmer wird. Man kann aber diesen Zufällen zuvor kommen, wenn man lauter solche Speisen wählt, wie ich angezeigt habe, und nur wenig zur Zeit, aber oft, davon genießt. Auf diese Weise können sie das Nahrhafte, das sie bey sich führen, leicht dem Körper mittheilen. Hingegen ist der Magen solcher Patienten nicht im Stande schwere Kost zu verdauen; sein äußerst schwaches Vermögen würde dadurch vernichtet werden.

Diesen Grundsätzen zufolge kann man nunmehr ein Verzeichniß von den Speisen machen, die bey dergleichn Krankheiten nützlich oder schädlich sind. Zur letzteren Klasse gehören alle

von

105) Sect. 6. Aph. 20.

von Natur harte und unverdauliche Speisen, z. E. Schweinefleisch, das Fleisch von alten Thieren, alles gepäkelte und geräucherte Fleisch, als welches durch die Zubereitung der Kunst nicht nur hart, sondern auch zugleich scharf gemacht worden ist; ferner alles allzufette Fleisch, und überhaupt alle fette Speisen, welche die Fasern des Magens schlaff machen, die ohnedem schwache Wirksamkeit der zur Verdauung behülflichen Säfte verringern, unverdaut im Magen liegen bleiben, zu Verstopfungen Anlaß geben, und durch ihren langen Aufenthalt im Magen eine Schärfe zeugen, welche durch ihren beständigen Reiz, Unruhe, Schmerzen, Schlaflosigkeit, Beängstigung und Fieber zuwegebringt. Kurz, Personen, bey denen die Verdauung schwer von statten geht, müssen sich für nichts sorgfältiger in Acht nehmen, als für fette Sachen. Alle ungesäuerte Mehlspeisen, insonderheit wenn fett darunter ist, gehören ebenfalls unter die Dinge, die ein schlechter Magen unmöglich vertragen kann. Auch sind die grünen Zugemüse schädlich, welche durch die Blähungen, die sie verursachen, den Magen ausdehnen, und zugleich dem freyen Umlauf des Bluts und der Säfte in den benachbarten Theilen hinderlich sind; hieher rechne ich überhaupt alle Arten von Kohl, alle Hülsenfrüchte, und diejenigen Küchenkräuter, die einen sehr scharfen Geschmack und Geruch haben, als wodurch sie ohne der Blähungen zu gedenken, die sie verursachen, schädlich werden.

Die Obstfrüchte, die sonst bey hitzigen und Entzündungsfiebern, bey Verstopfungen, inson-

derheit der Leber, wie auch bey verschiedenen andern Krankheiten, so dienlich sind, schicken sich gar nicht für den Zustand, von dem hier die Rede ist, denn sie schwächen, machen schlaff, erschöpfen die Kräfte des Magens; sie vermehren die Auflösung des ohnehin schon allzu wässerigen Bluts; da sie schlecht verdauet werden, so gähren sie im Magen und in den Gedärmen; bey dieser Gährung entwickelt sich eine erstaunliche Menge Luft, welche ungeheure Ausdehnungen hervorbringt, die den Umlauf der Säfte nothwendig in Unordnung bringen müssen. Ich habe diese Wirkung in einem sehr beträchtlichen Grade bey einer Frau gesehen, die am vier und zwanzigsten Tage nach einer sehr glücklichen Entbindung zu viel rohe Früchte gegessen hatte. Ihr Bauch war so sehr gespannt, daß er bleyfärbig geworden war; sie lag in einem beständigen Schlummer, und man merkte fast keinen Puls an ihr. Das Obst läßt auch im Magen und den Gedärmen einen säuerlichen Bestand zurück, der zu allerley traurigen Zufällen Gelegenheit geben kann; daher muß man sich desselben gänzlich enthalten. Rohe Gartengewächse, Eßig, und der Saft von unreinen Trauben erzeugen gleiches Unheil, und verdienen also gleichfalls untersagt zu werden.

Obgleich die Anzahl der verbotenen Speisen groß ist, so ist doch die Anzahl der erlaubten noch grösser. Denn darunter ist begriffen, alles Fleisch von jungen Thieren, die eine gesunde Gegend und gutes Futter genossen haben; dergleichen ist hauptsächlich das Fleisch von Kälbern,

jun=

jungen Rindern, jungen Hämmeln, Hünern, Tauben, wälschen Hünern und Rebhünern. Lerchen, Krammetsvögel, Wachteln und anderes Federwildpret sind zwar nicht schlechterdings verboten, doch kann ihr täglicher Genuß nachtheilig werden. Eben dieses gilt auch von den Fischen.

Es muß aber das Fleisch nicht nur sorgfältig gewählt, sondern auch gehörig zubereitet werden. Die beste Zubereitung ist, daß man es bey einem gelinden Feuer brate, damit es einen Saft behalte, und nicht so sehr austrockne; oder daß man es in seiner eigenen Brühe langsam kochen lasse. Von Fleische, das mit vielem Wasser abgesotten wird, geht aller Saft in die Suppe, selbst aber kann es nicht viel Nahrung geben; oft bleibt nichts weiter davon übrig, als ganz saftlose und wasserreiche fleischichte Fasern, die eben so unschmackhaft als unverdaulich sind. Daher sieht man öfters, daß schwächliche Personen, und zwar auch solche, die sonst eben nicht Lecker sind, kein gesottenes Fleisch essen mögen, weil sie allemal Magenbeschwerden davon bekommen. Je zarter das Fleisch ist, desto weniger schickt es sich zum Kochen; das harte Fleisch hält diese Zubereitung besser aus, man muß aber den Kranken nur die nahrhafte Brühe davon geben.

Es mag indessen das Fleisch zubereitet seyn, wie es wolle, so giebt es doch Leute, die gar keines verdauen können. Diese müssen sich freylich nur an die Brühe halten, die man nach einer mittelmäßigen Kochung desselben davon auspreßt; und damit sie nicht sogleich in die Fäu-

lung

lung übergehe, muß man ein wenig Brod, und eine kleine Portion Citronensaft oder Wein darunter thun; also vermischt, giebt sie eine recht gute Nahrung. Einige gekochte und zerstoßene Krebse könnten eine solche Suppe noch wohlschmeckender, und vielleicht auch kräftiger machen, wenn nicht zu befürchten wäre, daß sie einige Hitze verursachen, und die Fäulung beschleunigen möchten; also ist es rathsamer, die Krebse wegzulassen. Beym Brod und den Gartengemüsen findet sich zwar der Vortheil nicht, daß sie viel Nahrhaftes in einer kleinen Masse enthalten, sie sind aber darum doch unentbehrlich, insonderheit das Brod, theils um dem Eckel zuvorzukommen, den der Genuß von lauter Speisen aus dem Thierreiche unfehlbar erwecken würde, theils um die Fäulniß zu verhüten, die ohne die Vermischung mit Speisen aus dem Pflanzenreiche darauf erfolgen müßte. Gebraucht man diese Vorsicht nicht, so wird sich gar bald im Magen und den Gedärmen von selbst ein scharfes Laugensalz erzeugen, (alcali spontaneum in primis viis) das allerley schlimme, ja die gefährlichsten Zufälle veranlassen kann, dergleichen ich bey schwachen Personen, denen man eine solche Lebensordnung vorgeschrieben hatte, selbst beobachtet habe. Einer der gewöhnlichsten Zufälle solcher Patienten ist der Durst. Sie müssen trinken, und vom Trinken werden sie immer schwächer; überdieß vermischt sich das Getränke sehr schwer mit den Säften, weil diese Mischung von der Wirksamkeit der Gefäße abhängt, welche sich hier sehr träge bewei-

weiset; und wenn zum Unglück die Wirksamkeit der Nieren erschlaffet, (wie solches bey Leuten, die sich nur sehr wenig Bewegung machen, öfters geschieht,) so gehen die flüßigen Sachen in das zellenförmige Gewebe, da sich dann anfänglich Geschwulsten, und zuletzt allerley Arten der Wassersucht äußern.

Man kömmt diesem Uebel zuvor, wenn man Speisen aus dem Pflanzen- und Thierreiche jederzeit mit einander verbindet. Aus jenem dienet zartes Wurzelwerk, Cichorien, Endivien, Artischocken und Spargeln. Es giebt noch andere Küchenkräuter, die zwar zart sind, aber gleichwohl Beschwerlichkeit verursachen, weil sie zu stark kühlen, und die Kraft des Magens gleichsam stumpf machen.

Mehlichte Kornfrüchte, die man mit Fleischbrühe zubereitet, und bis zu einer gewissen Dicke, wie einen Brey oder Schleim eingekocht hat, geben gleichfalls ein Nahrungsmittel ab, das nicht zu verachten ist, indem diese Zubereitung das Nahrhafteste aus dem Pflanzen- und Thierreiche in sich schließt; welche Mischung der Gefahr vorbeugt, die aus dem alleinigen Genusse von lauter Kräutern, oder von lauter Fleisch entstehen kann. Die Fleischbrühe hindert das Mehl zu versäuren, und das Mehl hindert jene an der Fäulniß. Wenn man die Beobachtungen der Aerzte mit einiger Aufmerksamkeit lieset, so wird man finden, daß die Krankheiten weit bösartiger im Norden von Europa, als in dem mittlern Theile desselben sind. Sollte dieses

ses nicht daher kommen, weil man daselbst mehr von Speisen aus dem Pflanzenreiche lebt?

Was ich oben vom Obst gesagt habe, ist nicht so gemeinet, daß man nicht, wenn der Magen noch ziemlich verdauen kann, dann und wann einige Früchte genießen dürfte; nur müssen sie von der ersten Gattung, und reif genug seyn; die wässerichsten sind allemal am wenigsten dienlich.

Die Eyer sind ein überaus diensames Nahrungsmittel aus dem Thierreiche. Sie stärken ungemein, und sind leicht zu verdauen, wenn sie nur wenig, oder gar nicht gekocht sind; denn sobald das Weiße hart geworden ist, so läßt es sich nicht mehr auflösen; es wird schwer, unverdaulich, gedeyhet nicht; kurz, es ist eine Speise für Mägen, die zu leicht, verdauen, nicht aber für solche, die schlecht verdauen. Dann sind sie am gesundesten, wenn man sie ungekocht, so wie sie von der Henne kommen, hinunterschluckt; wer sie aber nicht roh essen mag, der lasse sie nur drey oder höchstens viermal in kochendes Wasser tauchen, oder in einer heißen Fleischbrühe, die aber nicht kochen muß, zerrühren.

Die Milch ist nicht minder ein gutes Nahrungsmittel. Sie vereinigt in sich alle Eigenschaften, die man wünschet, und hat keine von den nachtheiligen Folgen, die man fürchtet. Sie ist die einfachste Kost, welche die meiste Aehnlichkeit mit unserm Nahrungssafte hat, und die verlornen Kräfte am geschwindesten ersetzet. Da sie ganz und gar von der Natur zu-

be-

bereitet wird, so läuft man keine Gefahr sie durch eine gekünstelte Zubereitung zu verderben, sie nährt so gut als eine Fleischsuppe, und geht nicht in die Fäulung über; sie hebt den Durst; sie dient zur Speise und zum Getränke; sie erhält alle Absonderungen im Gange; sie macht einen ruhigen Schlaf; mit einem Worte, sie ist geschickt alle Endzwecke bey dieser Kur zu befördern; und Herr Lewis hat ihren Genuß mit den allerbesten Wirkungen begleitet gesehen 106). Warum bedient man sich denn ihrer nicht immer, und warum zieht man sie nicht allen andern nährenden Mitteln vor? Ich antworte: Dieses geschieht aus einer Ursache, die der Milch besonders eigen ist, ihre Natur zuweilen gleichsam verkehret, und sie solche Wirkungen hervorbringen läßt, die man nimmermehr von ihr hätte vermuthen sollen. Diese Ursache finden wir in der Art der Trennung der Bestandtheile, welcher die Milch unterworfen ist. Wenn sie nicht schnell verdauet wird; wenn sie sich zulange im Magen aufhält; oder wenn sie, ohne lang darinn zu verweilen, solche Materien daselbst antrifft, die geschickt sind jene Trennung zu beschleunigen, so gehen bey ihr diejenigen Veränderungen vor, die so oft vor unsern Augen geschehen. Die Sahne, das Käsichte, und das Wässerichte scheiden sich von einander. Die Molken verursachen bisweilen einen plötzlichen Durchlauf; zu einer andern Zeit gehen sie ohne die mindeste Nahrung zu geben durch die Urinwege oder durch die Ausdünstung wieder ab. Die an-

106) L. c. p. 27.

andern Theile der Milch, wenn sie lange im Magen bleiben, beschweren denselben gar bald, und geben zu Blähungen, Uebelkeiten, Bauchgrimmen und andern Krankheiten Anlaß. Stellt sich nicht sogleich ein beschwerliches Gefühl davon ein, so ist es eine Anzeige, daß diese Theile bereits in die Gedärme gegangen; hieselbst können sie sich zwar eine Zeitlang aufhalten, ohne merklich zu schaden, aber nach und nach erlangen sie darinn eine sonderbare Schärfe, und nach Verlauf einer gewissen Zeit bringen sie, je länger sie verweilen, desto gefährlichere Zufälle zuwege. Wer sieht nicht hieraus, daß man bey Verordnung der Milch in bedenklichen Umständen überaus behutsam verfahren müsse, und daß man folgenden Satz für eine Regel halten dürfe: *Die Milch ist unter allen Nahrungsmitteln dasjenige, das am leichtesten verdauet wird; aber in einem Magen, der sie nicht wohl verdauen kann, verursacht sie den größten Nachtheil.* Wir haben bereits oben gesehen, daß *Boerhaave* ihren Genuß für bedenklich gehalten. So groß aber seine Bedenklichkeiten seyn mögen, so ist doch der Nutzen, den die Milch in Wiederherstellung der Gesundheit haben kann, so beträchtlich, daß es wohl der Mühe werth ist, alle mögliche Mittel hervor zu suchen, wie man jene Schwierigkeiten überwinden könne; und zum Glücke fehlt es nicht an solchen Mitteln. Man kann sie unter zwo Klassen bringen; Sorgfalt in der Lebensordnung und Arzneyen; der letztern werde ich weiter unten gedenken.

In

In Ansehung der Lebensordnung ist zu beobachten: a) Daß man eine gute Milch wähle; sie sey von welcher Art sie wolle, so muß das Thier, welches sie hergiebt, gesund und wohl gewartet seyn. b) So lange man die Milch gebraucht, muß man alles, wovon sie sauer werden kann, vermeiden; folglich alles Obst, sowohl das rohe, als gekochte, und überhaupt alle Speisen, die eine Säure haben. c) Man muß verschiedene Stunden vor und nach dem Gebrauche der Milch nichts anders genießen; denn sie verträgt ungern eine Vermischung. d) Man muß allemal nur eine kleine Portion davon genießen. e) Man muß den Magen, den Unterleib und die Beine sehr warm halten; insonderheit aber in dem Genuß der Speisen, wenn sie auch an und für sich noch so gesund wären, die äußerste Mäßigung beobachten. Man muß während der Milchkur dem Magen keine andere Arbeit aufbürden; denn die geringste Ueberladung oder Unverdaulichkeit läßt in dem Magen einen Grundstof zur Fäulniß zurück, wovon die Milch sogleich verdirbt, und die gesundesten Speisen zu einem Gift werden können, das bisweilen gewaltsame Wirkung thut, allemal aber wenigstens sehr schädlich ist.

Welche Milch aber verdient wohl den Vorzug? Ich werde mich um diese Frage zu beantworten, nicht in die Untersuchung der verschiedenen Gattungen der Milch einlassen; dieses würde mein Werk weitläuftig machen, und doch nicht am rechten Orte angebracht seyn. Man kann sich diesfalls in verschiedenen Schrif-

ten Raths erholen; vielleicht aber findet man diese Sache nirgends besser abgehandelt, als in einer akademischen Streitschrift des sel. d'Apples, Doktors der Arzneywissenschaft, und Professors der griechischen Sprache und der Moral zu Lausanne 108). Heutiges Tages bedient man sich fast keiner andern Milch als der Milch von Frauen, von Eselinnen, von Ziegen und von Kühen. Jede von diesen Milcharten hat ihre besondere Eigenschaften; und die Vergleichung dieser Eigenschaften mit den Zeichen, welche andeuten, was bey einer Krankheit zu thun oder zu lassen sey, ist es, was die Wahl dieser oder jener Art bestimmen muß. Es giebt wenig Fälle, in welchen die Kuhmilch nicht die Stelle jeder andern Milch vertreten könnte. Man glaubt insgemein, die Frauenmilch sey stärkender; und die größten Meister der Arzneykunst behaupten es; aber diese Meynung ruht auf einem seichten Grunde, nämlich, daß die Frauen Fleisch essen; man bedenkt nicht, daß man gleichwohl der Milch einer starken Bäurin den Vorzug giebt, die gar kein, oder doch sehr wenig Fleisch isset, und nur von Brod und Erdgewächsen lebt. Ich zweifle indessen nicht, daß der Gebrauch der Frauenmilch von gutem Erfolge seyn werde; die schönen Kuren, die sie bereits gethan hat, stärken mich in diesem Glauben. Nur ist die besondere Unbequemlichkeit damit verknüpft, daß diese Milch an der Brust selbst, die sie hergiebt, getrunken werden muß; eine Vorsicht, deren Nothwendigkeit schon Galenus ein-

108) Γαλακτολογίας Tentamen &c. Basel 1707.

eingesehen hat, da er derjenigen spottet, die sich nicht daran kehren wollen, und sie, als Esel zur Milch der Eselin verweiset. Sollte aber nicht zuweilen das Milchbehältniß die Begierden, die man ertödten will, aufs neue erregen? Sollte man nicht dabey der Gefahr ausgesetzt seyn, die Begebenheit des Prinzen, dessen Geschichte uns Capivaccio aufbewahrt hat, erneuert zu sehen? Man hatte diesem Prinzen zwo Ammen gegeben; ihre Milch that bey ihm so gute Wirkung, daß er sie in Stand setzte, ihm nach einigen Monaten frischere Milch zu reichen, wenn er deren bedürftig seyn würde.

Man hält dafür, die Eselsmilch komme der Frauenmilch am nächsten; man erlaube es mir aber zu sagen, daß es mehr eine Meynung als ein Erfahrungssatz sey. Die Eselsmilch ist die wässerichste unter allen, folglich macht sie die Gefäße am meisten schlaff; es ist ein schädlicher Irrthum, daß man glaubt, sie sey besser als andere Milch. Tägliche Bemerkungen beweisen das Gegentheil, und geben uns zu erkennen, daß die Eselsmilch nicht nur nicht die kräftigste, sondern vielleicht gar die unkräftigste ist. Ich habe nicht allemal gute Wirkungen davon gesehen, und ich bin nicht der einzige. „Es dünkt mich, „schrieb mir der Herr von Haller, daß die „Eselsmilch selten das thue, was man „von ihr erwartet.“ Die Unnützlichkeit aber ist ein überaus großer Fehler an einem Mittel, auf welches man die Heilung der schwersten Krankheiten gründet. Hoffmann rieth die

Eselsmilch in den Fällen, wo Erschöpfung und Begierden zugleich vorhanden waren 109).

Ehe ich den Artikel von den Speisen verlasse, muß ich Horazens Erinnerung anführen, worinn er wider die Vermischungen warnet:

——— nam variæ res
Ut noceant homini credas, memor illius escæ,
Quæ simplex olim sederit: at simul assis
Miscuerit elixa, simul conchylia turdis,
Dulcia se in bilem vertent, stomachoque tumultum.
Lenta feret pituita.

Ich brauche diesen guten Rath nicht aus noch mehrern Gründen zu empfehlen, weil man leicht einsieht, wie unmöglich es sey, daß sehr verschiedene Speisen zu gleicher Zeit vollkommen verdauet werden können. Dieses Gemische ist eine von den Ursachen, welche die gesundesten Naturen verderben, und die schwächlichen ganz übern Haufen werfen; man kann sich nicht sorgfältig genug dafür in Acht nehmen.

Eine andere gleich wichtige Gesundheitsregel, worauf aber eben so wenig geachtet wird, ist, daß man die Speisen wohl käue. Dieser Beyhülfe können selbst die stärksten Mägen nicht lange ohne merklichen Verfall ihrer Kräfte entbehren; und für schwache Magen ist sie noch unentbehrlicher, weil sonst das Verdauungswerk höchst unvollkommen von statten gehet. Man muß schon viele Beobachtungen angestellet haben, wenn man den großen Einfluß, denn ein sorgfäl-

109) De morbis a nimia venere, §. 32.

fältiges Käuen auf die Gesundheit hat, begreifen will. Ich habe die hartnäckigsten Magenbeschwerden und Uebelkeiten durch dieses einzige Mittel sich verlieren sehen. Ich habe aber auch gesehen, daß Leute, die sonst alles hatten mitmachen und vertragen können, ins Kränkeln verfallen sind, sobald sie wegen schadhafter Zähne das Käuen nicht mehr vollkommen verrichten konnten. Sie wurden nicht eher wieder gesund, als bis, nachdem sie ihre Zähne völlig verloren, das Zahnfleisch eine solche Härte erlangt hatte, daß sie die Speisen damit zermalmen konnt n.

So viel Umstände! so viel Vorsichtsregeln! so viel Beraubungen! Wahr ists, was Prokope sagt: *Nach unsern Gesetzen leben, heißt ein elendes Leben führen.*

Aber kann man die Gesundheit zu theuer kaufen? Hält uns nicht schon das Vergnügen ihrer zu genießen, und das Angenehme, welches sie über alle Augenblicke des Lebens verbreitet, reichlich für alles das schadlos, was wir um ihrentwillen verläugnen müssen? „*Ohne die Gesundheit*, sagt Hippokrates, „*kann man sich keines Gutes erfreuen; „Ehre, Reichthum, und alle andere Vorzüge helfen nichts*" 110). Ueberdieß kostet die Verläugnung sogar viel nicht. Ich könnte mich dießfalls auf das Zeugniß sehr vieler Personen berufen, denen es, wenn sie nur erst ein paar Tage überstanden hatten, in der Folge im geringsten nicht schwer fiel, der Mannigfaltig-

110) De diæta acut. L. III. C. 12. Foës. 369.

tigkeit und dem Wohlgeschmacke auserlesener Gerichte zu entsagen, und sich an eine einfache Kost zu gewöhnen, als welche uns von der Natur angezeigt wird, und einem unverwöhnten Gaumen allemal gefällt. Ein gesunder Gaumen, der alle die Empfindlichkeit hat, die er haben soll, kann nur an einfachen Speisen Geschmack haben; zusammengesetzte und künstlich zubereitete sind ihm unausstehlich; und er findet an denen, die am wenigsten leckerhaft sind, etwas Köstliches, das von stumpf gemachten Geschmackswerkzeugen nicht empfunden werden kann. Also können Patienten, die aus Liebe zur Gesundheit, und weil es ihnen die Vernunft räth, sich wieder an einfache Speisen gewöhnen wollen, versichert seyn, daß, wenn ihnen gleich selbige im Anfang wiederlich schmecken, sie doch hernach gegen ihre Erwartung einen desto niedlichern Geschmack daran finden werden, je mehr sie sich ihrer Wiedergenesung nähren. Ein feines Ohr bemerkt sogleich den geringsten Unterschied zwischen zween Tönen, der einem minder empfindlichen Ohre gar nicht merklich ist; eben so verhält sichs mit den Nerven der Werkzeuge des Geschmacks; wenn selbige ungemein zart sind, so werden sie die allergeringsten Abänderungen des Geschmacks gewahr, und sind empfindlich dabey. Die Wassertrinker finden zuweilen ein Wasser, das ihnen so herrlich schmeckt, als der auserlesenste Falernerwein; und wiederum anderes Wasser, wofür sie lieber den schlechtesten Wein trinken würden. Und endlich, wenn man auch nicht die

Hoffnung hätte, eine eingeschränkte Lebensordnung mit Lust beobachten zu können, (wiewohl man diejenige, die ich angerathen habe, sehr leicht befolgen kann,) so würde doch schon das Vergnügen, zu merken, daß man durch eine solche kleine Selbstverläugnung eine Schuldigkeit erfüllt, ein sehr dringender Bewegungsgrund und eine sehr schmeichelhafte Belohnung für diejenigen seyn, die einzusehen wissen, wie viel das werth ist, wenn man sich selbst zufrieden seyn kann.

Das Getränke ist ein eben so wichtiger Theil der Lebensordnung als die Speisen.

Man muß alle solche Getränke meiden, welche die Schwachheit und die Erschlaffung der Gefässe vermehren, die noch übrigen wenigen Verdauungskräfte vermindern, die Säfte schärfer machen, und das Nervensystem zu einer ohnehin schon allzu beträchtlichen Reizbarkeit geneigt machen. Alle warme Wasser haben den erstern von diesen Fehlern; der Thee aber hat sie alle; der Kaffee hat die beyden letztern, und man muß sich mit der Strenge desselbigen enthalten. Herr Thiery, der ungenannte Verfasser eines Werks, das über alle Lobsprüche erhaben ist, und dessen Fortsetzung alle, die sich um die Aufnahme der medicinischen Wissenschaft bekümmern, mit der größten Ungeduld erwarten 111), hat von den gefährlichen Folgen des vie-

 len

111) Médecine experimentale, S. 335 Wenn man ein Werk von einem solchen Werthe herausgiebt, so darf man nicht glauben, daß man lange unbekannt bleiben werde, noch viel weni- ger

len Thee und Kaffeetrinkens eine Schilderung gemacht, die sehr geschickt ist, selbst diejenigen, die es zu ihrem Lieblingsgetränke machen, davon abzuschrecken.

Was die geistigen Getränke betrifft, so sollte man zwar im Anfange denken, daß sie dienlich seyn könnten, weil sie gerade das Gegentheil von dem wirken, was das warme Wasser wirkt, ja sogar den Gebrauch desselben minder schädlich machen, wenn man es mit einer kleinen Quantität davon vermenget; allein, sie führen andere sehr nachtheilige Folgen mit sich, die sie verwerflich machen müssen, oder doch nur einen sehr seltenen Gebrauch derselben erlauben. Ihre Wirkung ist gar zu heftig, und hört zu geschwinde wieder auf; sie geben mehr Reiz als Kraft; und wenn sie ja bisweilen stärken, so befindet man sich doch in der Folge schwächer, als vorher. Sie verhärten auch die kleinen Drüsen (papillæ) des Magens, und berauben selbige desjenigen Grades der Empfindlichkeit, welcher nöthig ist, um Appetit zu haben; ferner benehmen sie den Verdauungssäften den Grad der Flüßigkeit, den sie haben müssen, um jene Empfindlichkeit zu befördern, welche bey denen, die sich an starke Getränke gewöhnt haben, wirklich nicht

ger aber darf man sich scheuen, entdeckt zu werden. Der Augenblick, da wir dieses Werk vollständig sehen werden, wird eine merkwürdige Zeitrechnung in der Geschichte der Arzneygelahrheit ausmachen. Deutschland wird durch die hamburgische typographische Gesellschaft bald eine deutsche Uebersetzung davon lesen.

nicht anzutreffen ist. „ Leute, sagt Herr
„ Thiery, die täglich nach dem Essen Li-
„ queurs trinken, in der Meynung, den
„ Fehlern der Verdauung dadurch abzu-
„ helfen, haben das allergeschickteste Mit-
„ tel erwählt, zu dem gerade entgegenge-
„ setzten Zwecke zu gelangen, und die Ver-
„ dauungskräfte zu zernichten. “

Das beste Getränk ist ein sehr reines Quellwasser, das mit einer gleichen Portion Weins, der weder wildes Feuer, noch zu viel Säure hat, vermischt ist; denn ersteres reizt auf eine empfindliche Art das Nervensystem, und bringt, wo nicht eine gänzliche Auflösung der Säfte, doch eine flüchtige Verdünnung derselben zuwege, wodurch die Gefässe über die Gebühr erweitert werden, hernach aber desto mehr erschlaffen; das zweyte aber schwächet die Verdauungskräfte, reizet und treibet den Urin gar zu häufig, wodurch der Patient erschöpft wird. Die besten Weine sind die, welche viel Oel und Erde, und desto weniger Spiritus und Salz enthalten; die Franzosen nennen solche Weine markicht (moëlleux). Dahin gehören einige rothe Burgunderweine, die Weine, die an der Rhone, wie auch in der Gegend von Neufchatel wachsen; die alten weißen Claretweine (vins de Grave); ein auserlesener Pontac, der aber sehr selten zu bekommen ist; spanische, portugiesische Weine, Canariensekt, und, wo man ihn haben kann, Tokayerwein, dem vielleicht kein Wein auf der Welt weder an heilsamer Kraft, noch in Ansehung des angenehmen Geschmacks beykömmt.

Zum täglichen Gebrauche ist der Neufchateller der vorzüglichste.

An Orten, wo kein gutes Wasser zu haben ist, kann man dasselbe entweder durch Filtriren, oder durch Hineinstossung eines glühenden Eisens, oder durch Zuthuung einiger lieblichen Gewürze, als Zimmet, Anis, Citronenschaalen rc. verbessern.

Das gemeine Bier ist schädlich. Die Braunschweiger Mumme, die ein eben so nahrhafter als stärkender Kornertrakt ist, kann von großem Nutzen seyn; da sie geistreich ist, so erquickt sie eben so gut, als der Wein, und nähret mehr. Sie kann statt Speise und Tranks dienen.

Unter die nützlichen Getränke muß man auch den Chocolat setzen, der vielleicht mit größerm Rechte zur Klasse der Speisen gehöret; der Cacao enthält schon in sich selbst eine sehr nahrhafte Substanz, und die Beymischung des Zuckers und Gewürzes macht, daß das Oel, welches er bey sich führt, keine schädliche Wirkung haben kann. „Der Chocolat mit Milch, „sagt Herr Lewis, ist, wenn man nicht „auf einmal so viel davon trinkt, daß er „den Magen überladen kann, ein vortreff„liches Frühstück für Personen, die die „Auszehrung haben. Ich kenne ein Kind „von drey Jahren, welches diese Krank„heit im höchsten Grade hatte; der Arzt „hatte es bereits aufgegeben; aber die „Mutter des Kindes, die ihm nichts als „Chocolat in kleinen Portionen, aber öf„ters, zu genießen gab, stellte es voll-

kom-

„ kommen wieder her. Man kann gewis„ sen schwächlichen Personen dieses Nah„ rungsmittel nicht genug empfehlen“ 112). Es giebt aber auch Personen, denen es äußerst schädlich seyn würde.

Ueberhaupt muß man sich hüten, daß man von keinem Getränke zu viel auf einmal trinke; denn allzu vieles Trinken schwächet die Verdauung, indem es den Magen schlaff macht, die Verdauungssäfte gleichsam ersäuft, und die Speisen niederwärts treibt, ehe sie verdauet sind; es benimmt allen Theilen ihre ausdehnende Kraft, löset die Säfte auf, treibet den Urin zu stark, oder verursacht abmattende Schweiße. Ich habe bemerkt, daß Krankheiten, die von einer Erschlaffung der Fiebern (atonia) hergerühret, blos dadurch gehoben worden, daß die Patienten weniger, als sie vorher gewohnt gewesen, getrunken haben.

3) Vom Schlafe.

Alles, was ich wegen des Schlafs zu erinnern habe, kömmt auf die Beantwortung dieser drey Fragen an: 1) Wie lange soll man schlafen? 2) Wenn soll man schlafen? 3) Durch welche Mittel kann man sich einen ruhigen Schlaf verschaffen?

Für jeden Erwachsenen ist sieben, höchstens acht Stunden genug. Es ist gefährlich, länger zu schlafen, oder, wenn man gleich nicht schläft, länger im Bette zu liegen; das letztere ist eben so

112) Tab. dorsal. Sect. 9.

so schädlich, als das erstere. Höchstens könnte man denen, die den Tag über beständig in starker Bewegung seyn müssen, ein Stündchen mehr erlauben; aber gerade umgekehrt, überlassen sich diejenigen dieser Gewohnheit zu sehr, welche die ruhigste Lebensart führen. Folglich muß man diese festgesetzte Zeit niemals überschreiten, es wäre denn, daß man wegen gar zu großer Schwachheit nicht mehr die nöthigen Kräfte hätte, lange Zeit außer dem Bette zu seyn; und selbst in diesem Falle muß man sich, so viel möglich, wehren. „Je weniger man schläft, sagt „Herr Lewis, desto sanfter und erquicken„der ist der Schlaf.“

Es ist ausgemacht, daß die Nachtluft nicht so gesund ist, wie die am Tage, und daß schwächliche Patienten den Einfluß der Luft des Abends mehr empfinden als des Morgens. Da wir nun, so lange wir schlafen, in einem sehr kleinen Theile der Atmosphäre eingeschlossen sind, den wir noch dazu durch unsere Ausdünstungen nicht umhin können zu verderben, so muß man dem Schlafe diejenige Zeit widmen, da die Luft am wenigsten gesund ist, und diejenige Zeit, da uns das Einziehen einer minder gesunden Luft schädlicher seyn würde. Folglich muß man sich bey guter Zeit niederlegen, und früh wieder aufstehen. Diese Regel ist so bekannt, daß ich kaum etwas gemeineres sagen kann, als wenn ich meine Leser daran erinnere; aber sie wird so wenig geachtet, und man scheint ihre Wichtigkeit, die unendlich größer ist, als man glaubt, so wenig einzusehen, daß es mir

sehr erlaubt seyn muß, sie für ganz unbekannt anzusehen, und sie als eine für jedermann, insonderheit aber für kränkliche Personen höchstwichtige Regel einzuschärfen.

„Wenn man um 10 Uhr zu Bette geht, „und später muß es nie geschehen, dieß „sind die Worte des Herrn Lewis, so muß „man im Sommer des Morgens zwischen „vier und fünf Uhr, im Winter aber zwi„schen sechs und sieben Uhr wieder auf„stehen. Es ist unumgänglich nöthig, „setzt er hinzu, den Patienten, welche die„se Krankheit haben 113), zu verbieten, „daß sie des Morgens länger im Bette „verweilen.“ Herr Lewis verlangt sogar, daß man sich gewöhnen solle, sobald man vom ersten Schlafe erwacht ist, aufzustehen, und versichert, daß diese Gewohnheit, so beschwerlich sie im Anfange schiene, in kurzem leicht und angenehm werde 114). Verschiedene Exempel beweisen, daß dieser Rath heilsam sey. Es giebt viele kränkliche Personen, die, wenn sie von einem ersten Schlafe, der sanft und tief gewesen ist, erwachen, sich sehr wohl befinden, hingegen auf den nachherigen Schlaf allemal ein großes Uebelbefinden verspüren; sie wissen auch schon vorher, daß sie einen guten Tag haben werden, wenn sie, zu welcher Stunde es auch sey, gleich nach dem ersten Schlafe aufstehen, und daß ihnen den Tag hindurch übel zu Muthe seyn

113) Es ist von der Rückenmarkszehrung (tabes dorsalis) die Rede. A. d. U.

114) S. 30.

seyn werde, wenn sie sich dem zweyten Schlafe überlassen.

Der Schlaf ist nur alsdann ruhig, wenn er durch keine Ursache zerstört wird. Solche Ursache muß man also aus dem Wege zu räumen suchen, und zu diesem Ende folgende drey Stücke beobachten. 1) Man muß nicht in einem warmen Zimmer schlafen, und weder zu viel, noch zu wenig bedeckt seyn. 2) Man muß zur Zeit des Schlafengehens die Füße nicht erkälten; welches bey schwächlichen Personen sehr oft geschieht, und ihnen aus verschiedenen Ursachen schadet. Man muß also in dieser Hinsicht den Rath genau beobachten, den schon Hippokrates gegeben hat, an einem kühlen Orte schlafen, und sich sorgfältig bedeckt halten 115). 3) Vor allen Dingen muß man nicht mit vollem Magen zu Bette gehen. Nichts auf der Welt ist, das den Schlaf so sehr störet, und ihn durch schmerzhafte Empfindungen oder Uebelkeiten schwer und unruhig macht, als eine mühsame Verdauung zur Nachtzeit. Eine Schwere in allen Gliedern, Mattigkeit, Eckel, Verdrießlichkeit, Unfähigkeit zu Denken und Geschäfte zu treiben sind am andern Tage die unvermeidlichen Folgen davon.

— — Vides, ut pallidus omnis
Cœna desurgat dubia? quin corpus onustum
Hesternis vitiis animum quoque degravat
una,
Atque affigit humo divinæ particulam auræ.

HORAT.

Hin-

115) Epidem. L. VI. Sect. 4. Aphor. 14. Foës. 1180.

Hingegen ist kein wirksameres Mittel sich einen sanften, ruhigen, anhaltenden, erquickenden Schlaf zu verschaffen, als eine leichte Abendmahlzeit. Man wird sich darauf allemal am folgenden Tage frisch, munter und aufgeräumt befinden.

Alter, ubi dicto citius curata sopori
Membra dedit, vegetus præscripta ad munia surgit.

Ibid.

„ Die Schlafzeit, sagt Herr Lewis mit „ vielem Grunde, ist die Zeit, da die Nah„ rung, nicht aber die Verdauung gesche„ hen soll.“ Er verlangt daher von seinen Patienten, daß sie in Ansehung des Abendessens die strengste Mäßigung beobachten. Er verbietet ihnen, und nie ist ein Verbot rechtmäßiger gewesen, des Abends Fleisch zu essen; er erlaubt ihnen nur ein wenig Milch und einige Schnitte Brod, welches sie zwo Stunden vor dem Schlafengehen genießen sollen, damit die erste Verdauung schon vorbey sey, ehe sie sich dem Schlafe überlassen. Die Atlanten, welche gar keine thierische Speise genossen, und überhaupt nichts assen, was jemals Leben gehabt hatte, waren wegen ihres ruhigen Schlafs berühmt, und wußten nicht, was träumen hieße.

4) Von den Leibesbewegungen.

Die Leibesbewegung ist unumgänglich nothwendig. Sie kömmt zwar schwächlichen Perso-

nen sauer an; und wenn sie zur Melancholie geneigt sind, so lassen sie sich nicht leicht bereden, sich öfters eine Motion zu machen; gleichwohl ist nichts vermögender, alle üble Zufälle, die von der Entkräftung herrühren, zu vermehren, als die Unthätigkeit. Die Fibern des Magens, der Eingeweide und aller Gefässe sind schlaff; die Säfte schleichen allenthalben langsam, weil die festen Theile nicht die Kraft haben, ihnen die nöthige Stärke zum Umlaufe zu geben; daher entstehen Stockungen, übermäßige Anfüllungen, Verstopfungen, Austreten der Säfte; die Kochung, die Nahrung, die Absonderungen gehen nicht recht von statten; das Blut bleibt wässerig, die Kräfte verringern sich, der ganze Zustand des Patienten wird schlimmer. Die Leibesbewegung kömmt allen diesen Uebeln zuvor, indem sie die Kraft des Umlaufs vermehret. Alle Verrichtungen gehen vor sich, als ob man wirkliche Kräfte hätte; und es währt nicht lange, so werden durch die Ordnung, in welcher jene Verrichtungen erfolgen, wirklich neue Kräfte verschafft. Der Ersatz und die Wiederherstellung der verlornen Kräfte ist demnach eine Wirkung der Leibesbewegung Es hat aber dieselbe außerdem, daß sie den Trieb des Umlaufs vermehret, noch diesen besondern Nutzen, daß wir, so lange wir uns bewegen, immer einer neuen Luft genießen. Personen, die sich nicht rühren, verderben gar bald die Luft, die sie umgiebt, und alsdenn schadet sie ihnen; wer aber immer in Bewegung ist, der verändert beständig die Luft. Die Leibesbewegung kann öfters statt aller Arzney-

neyen dienen; aber Arzneyen in der Welt sind nicht im Stande, den Mangel der Leibesbewegung zu ersetzen.

Die Müdigkeit, die man in den ersten Tagen empfindet, ist eine Klippe, wogegen der schwache Muth vieler Patienten gemeiniglich anstößt. Wären sie nur herzhaft genug diese erste Schwierigkeit zu überwinden, so würden sie in der Folge gestehen, daß hier, wie bey allen andern Sachen, nur der Anfang schwer gewesen sey. Ich habe selber mit Verwunderung gesehen, wie sehr diejenigen, die sich den Anfang nicht abschrecken ließen, in kurzer Zeit durch Hilfe der Leibesbewegung an Kräften zugenommen haben. Ich habe gesehen, daß Personen, welche müde geworden, wenn sie nur ein einzigesmal im Garten auf- und niederspazieret waren, es in einigen Wochen so weit gebracht haben, daß ein Weg von zwey Meilen sie nicht mehr müde machte; und sie befanden sich recht wohl darauf.

Das Spatzierengehen ist nicht die einzige dienliche Leibesbewegung. Sehr schwachen Personen, wie auch solchen, die in den Eingeweiden des Unterleibes oder in der Brust nicht richtig sind, ist das Reiten weit dienlicher. Wer aber so schwach ist, daß er auch das Reiten nicht vertragen kann, der fahre, und lasse sich im Wagen brav durchstoßen. Erlaubt es die Jahrszeit nicht, daß man auskomme, so muß man sich zu Hause entweder mit einer etwas mühsamen Handarbeit beschäftigen, oder auch durch Ball- und Kegel-

spielen, oder durch Volantenschlagen den ganzen Körper in Bewegung setzen.

Folget man diesem Rath, so werden sich Appetit, Schlaf und Munterkeit bald wieder einstellen; nur hat man sich in Acht zu nehmen, daß man niemals gleich nach der Mahlzeit den Körper stark bewege, wie auch, daß man nicht esse, so lange man sich von einer Motion erhitzt befindet. Man muß sich vor der Mahlzeit Bewegung machen, und einige Augenblicke ausruhen, ehe man zu Tische geht.

5) Von den Ausleerungen.

Die Ausleerungen gerathen mit den übrigen Verrichtungen zugleich in Unordnung, und dadurch wird der Gang der ganzen Maschine noch mehr verrücket. Dieses zu rechter Zeit zu verhüten, muß man in Ansehung der natürlichen Ausleerungen, worunter ich vornehmlich den Stuhlgang, das Wasserlassen, die Ausdünstung und den Auswurf des Speichels verstehe, die beste Ordnung zu halten suchen. Diesen Zweck wird man erreichen, wenn man die Regeln genau beobachtet, die ich über die andern Stücke der Lebensordnung gegeben habe. Ein höherer oder geringerer Grad von Regelmäßigkeit ist hier gleichsam der Barometer, welcher anzeigt, ob die Verdauung besser oder schlechter von statten gehe. Vor allen Dingen muß man die Ausdünstung, als woran am meisten gelegen ist, aufs sorgfältigste unterhalten. Bey schwachen Personen kömmt sie sehr leicht in Unordnung. Man

kann

kann sie aber befördern, wenn man die Haut fleißig mit einer Bürste oder mit Flanelle reibet. Wo sie gar zu matt ist, da ist kein sicheres Mittel sie hervor zu locken, als daß man über der bloßen Haut des ganzen Körpers lauter Wollenzeug trage. Doch muß man sich nicht gar zu sehr verhüllen, damit man den Schweiß vermeide, welcher der Ausdünstung allezeit nachtheilig ist; die angestrengten Säuggefäße werden schwächer davon, und können in der Folge ihre Dienste nicht mehr so gut verrichten. Man muß sich aber auch nicht allzu dünne kleiden, indem dadurch die Ausdünstung der Haut gänzlich gehemmet wird Unter allen Theilen des Leibes will keiner wärmer gehalten werden, als die Füße; dieses sollten schwächliche Personen vor andern bedenken. Man würde diese so leichte Vorsicht weniger aus der Acht lassen, wenn man wüßte, wie viel sie zur Erhaltung des ganzen Körpers beytrage. Die öftere Erkältung der Füße giebt eine Neigung zu langwierigen und sehr verdrießlichen Krankheiten; bey vielen Leuten aber äußern sich ihre schlimme Wirkungen sehr geschwinde. Insonderheit können diejenigen, die zu Brustkrankheiten, zu Koliken und zu Verstopfungen geneigt sind, sich nicht sorgfältig genug vor Erkältung der Füße in Acht nehmen. Die Opferpriester, die auf dem Pflaster des Tempels immer barfuß gehen mußten, hatten sehr oft Anfälle von heftigen Koliken.

Schwächliche Personen werfen zuweilen sehr viel Speichel aus; das Erschlaffen der Speicheldrüsen giebt bey ihnen den Anlaß zu dieser häufigen

gen Absonderung. Wenn die Kranken beständig auswerfen, so entsteht ein gedoppeltes Uebel daraus, erstlich daß sie sich durch diese Ausleerung erschöpfen; zweytens, daß durch den abgehenden Speichel das Verdauungsgeschäfte einen höchstnöthigen Saft entbehren muß, ohne welchen es nur unvollkommen, mühsam und schlecht von statten gehen kann. Ich habe die gefährlichen Folgen einer schlechten Verdauung bereits zur Gnüge vorgestellt, und brauchte mich also nicht länger aufzuhalten, die Gefährlichkeit des allzu vielen Speichelauswerfens zu erweisen, da selbiges mit unter die Ursachen der schlechten Verdauung gehört. Herr Lewis verbietet daher seinen Patienten das Tobackrauchen gänzlich, weil es unter andern Uebeln die Drüsen, in welchen die Absonderung des Speichels geschieht, zu sehr reizet, mithin einen allzu häufigen Auswurf derselben verursachet.

Sollte man nicht auch das schon oben erwähnte Einhauchen und Auffangen der heilsamen Dünste von einer andern gesunden Person mit unter die Kurmittel rechnen dürfen? Capivaccio hatte für gut befunden, seinen Patienten zwischen seinen beyden Ammen schlafen zu lassen; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Vorschrift vielleicht eben so viel zur Wiederherstellung seiner Kräfte beygetragen habe, als die Milch. Elidäus, ein Zeitgenosse des Forestus, und Lehrmeister des Forestus, aus dessen Werken ich diese Bemerkung mittheile 116), rieth einem jungen Menschen, der die

Zeh-

116) Observat. & Curat. L. I. obs. 10. T. I. p. 112.

Zehrung hatte, an Eselsmilch zu trinken, und bey seiner Amme zu schlafen, die ein sehr frisches und gesundes Weibsbild war. Dieses Mittel schlug sehr gut an, und man brauchte dasselbe so lange fort, bis der Patient gestand, er könne nunmehr dem Triebe, die wieder erlangten Kräfte zu misbrauchen, nicht länger widerstehen. Man könnte von einem so nützlichen Mittel alle Gefahr abwenden, wenn man die Geschlechter nicht mit einander vermengte.

6) Von den Leidenschaften.

Ich habe der genauen Vereinigung der Seele mit dem Körper, und des großen Einflusses, den das Wohlseyn der erstern auf das Wohlseyn des letztern hat, bereits Erwähnung gethan; ich habe auch die schlimmen Folgen der Melancholie gezeigt; folglich ist es beynahe überflüßig, wenn ich noch hinzusetze, daß man nicht vorsichtig genug seyn könne, alle unangenehme Empfindungen der Seele zu vermeiden, und daß man, wie bey allen Krankheiten, also insonderheit bey solchen, die, wie die Rückenmarkszehrung, schon an und für sich selbst zur Traurigkeit geneigt machen, (welche hinwiederum, gleichsam durch einen feherhaften Zirkel jene Krankheiten beträchtlich vermehrt,) durchaus dahin bedacht seyn müsse, der Seele keine andere als angenehme Empfindungen zu verschaffen. Aber sehr oft hängen solche Kranken ihrer Traurigkeit mit einer Art von Lust nach; und eben dieser Umstand ist eine von den Ursachen, welche die

die Kur schwerer machen, und oft ganz vereiteln. Man kann sie nicht dahin bewegen, daß sie sich Mühe geben, sich ihrer finstern Gedanken zu entschlagen; es ist auch dieses, die Wahrheit zu sagen, keine so leichte Sache, und man muß sich nicht einbilden, daß zum Lustigwerden weiter nichts gehöre, als daß man den Befehl dazu erhalte; das Lachen läßt sich eben so wenig gebieten als verbieten, und man ist eben so wenig Meister die Traurigkeit von sich zu weisen, als einen Fieberanfall oder wütende Zahnschmerzen. Alles, was man von den Patienten verlangen kann, ist, daß sie sich bequemen, die Mittel gegen die Traurigkeit eben so willig zu gebrauchen, wie die Mittel gegen andere Zufälle. Hier aber besteht das Mittel nicht sowohl in der Gesellschaft, (denn an dieser können sie aus bereits angeführten besondern Ursachen kein Vergnügen finden,) als vielmehr in der Mannigfaltigkeit der Gemüthsverfassungen. Die beständige Abwechslung der Gegenstände verursacht eine Abwechslung der Vorstellungen, welche den Patienten zerstreuet; und Zerstreuung muß er haben. Nichts kann denen, die geneigt sind, immer nur an einerley Sache zu denken, nachtheiliger seyn, als eine geschäftlose und unthätige Lebensart. Insonderheit aber ist für unsere Kranken nichts schädlicher, als wenn sie müßig und sich selbst überlassen bleiben. Die Landergötzlichkeiten und die Feldarbeit verschaffen ihnen mehr Zerstreuung, als sonst irgend etwas. Herr Lewis will, daß

sie,

sie, so viel möglich ist, den Umgang mit dem andern Geschlechte vermeiden.

Nam non ulla magis vires industria firmat.
Quam venerem & cæci stimulos avertere amoris.

VIRGIL.

Ferner, man solle die Patienten nie alleine und in ihre Betrachtungen sich vertiefen lassen; man solle ihnen das Lesen und alle Kopfarbeit verwehren; denn dieses, sagt er, sind lauter Ursachen, welche die Lebensgeister noch mehr erschöpfen, und die Kur langweilig machen. Ich bin aber mit Herrn Lewis darinn nicht einerley Meynung, daß man ihnen alles Lesen untersagen solle; man muß ihnen nur dasjenige Lesen verbieten, wozu viel Nachdenken erfodert wird, hauptsächlich aber solcher Schriften, die gewisse Vorstellungen in ihnen erneuern, und ihre Einbildungskraft mit Bildern von gewissen Gegenständen erfüllen können, die, wenn es möglich wäre, ewig daraus verbannt bleiben sollten. Es giebt ja Bücher genug, welche ohne die Aufmerksamkeit gar zu stark anzustrengen, und ohne gefährliche Bilder zu erregen, das Gemüth auf eine angenehme Art zerstreuen, und den schrecklichen Folgen eines unlustvollen Müßigganges vorbeugen können.

7) Von den Heilungsmitteln.

Hier werde ich eben die Ordnung beobachten, welcher ich in dem vorhergehenden Ab-

schnitte gefolget bin. Ich werde vorher anzeigen, was man zu vermeiden habe, ehe ich von den Mitteln rede, die man gebrauchen soll. Ich habe bereits der ersten Gattung von Mitteln, die man verbannen muß, erwähnet; wohin alle reizende, hitzige und volatilische Mittel gehören. Es giebt aber eine zweyte Gattung, die, obgleich ganz anderer Natur, dennoch eben so schädlich ist, als jene; nämlich die abführenden Mittel (evacuantia). Ich habe bereits gesagt, daß starkes Schwitzen und häufiger Abgang des Speichels und Urins den Patienten erschöpfen. Ich will von diesen Ausleerungen nicht weiter reden; denn man begreift sehr leicht, daß alle Mittel, die den Reiz dazu verstärken, hier nicht angebracht werden dürfen. Es kömmt also nur noch darauf an, daß wir untersuchen, ob unsern Patienten auch das Aderlassen und die Ausleerungen des Magens und der Gedärme schädlich seyn. Da der Hauptzweck der Kur auf die Herbeyschaffung neuer Kräfte gerichtet seyn muß, so braucht man um zu entscheiden, ob diese beyden Mittel dienlich oder schädlich seyn, sonst nichts als dieses zu wissen, ob jener Zweck dadurch befördert werde. Ich will mich kurz fassen. Es giebt zween Fälle, in welchen der Aderlaß die verlornen Kräfte wieder herstellet, da er hingegen in allen andern Fällen selbige schwächt. Der eine Fall ist, wenn man zu viel Blut hat, dieser findet bey Personen, welche die Zehrung haben, keine Statt. Der zweyte Fall ist, wenn das Blut so dick geworden, daß es leicht in Entzündung gerathen kann, welche Eigenschaft dasselbe

untauglich macht, und dadurch einen geschwinden Verlust der Kräfte nach sich zieht; dieß ist eine Krankheit starker vollblütiger Personen, und solcher, welche strame Fibern und einen gewaltigen Umtrieb des Blutes haben; da nun unsere Patienten gerade in dem entgegengesetzten Falle sich befinden, so kann das Aderlassen ihnen nicht anders als schädlich seyn. „ Jeder Tropfen „ Blutes, sagt Gilchrist, muß denen, die „ die Zehrung haben, kostbar seyn; die „ Kraft frisches Blut zu erzeigen ist verlo„ ren, und sie haben nicht mehr, als sie „ unumgänglich haben müssen, wenn der „ schwache Umlauf desselben nicht gänzlich „ stocken soll “ 117). Lobb, der die Wirkungen der ausführenden Mittel sehr richtig angegeben hat, drückt sich auf eine bestimmte Art aus: „ Wenn man Körpern, welche kaum „ die höchstnöthige Quantität des Blutes „ haben, einen Theil desselben durch Ader„ lassen, oder durch andere Ausführungen „ raubet, so schwächt man ihre Kräfte, „ störet die Absönderungen, und verursacht „ allerley Krankheiten “ 118). Senac drückt sich, wenn er vom Aderlassen in diesem Falle redet noch entscheidender aus, da er sagt: „ Wo beym Blute die dichte rothe Mate„ rie (crassamentum) mangelt, da hilft „ das Aderlassen nichts, oder ist vielmehr „ schädlich: man muß es daher ausgemer-

117) On Sea-Voyage. p. 117.

118) A Letter shewing what is the proper preparation of persons for inoculation, §. 4.

„gelten Leuten, die wenig Blut haben, „oder deren Blut nicht Bestandtheile ge„nug hat, und wenn es aus den Adern „quillt, kaum das Wasser, oder eine Lein„wand röthlich färbet, durchaus nicht er„lauben" 119). In diesem Zustande aber befindet sich gemeiniglich das Blut der Selbstbeflecker, und überhaupt aller schwachen und kränklichen Personen. Es mögen nun diejenigen Aerzte, die ihnen durch Aderlassen zu helfen suchen, ihre Methode gegen diesen Lehrsatz halten, der, so wie das ganze Werk, woraus ich ihn anführe, sich auf die aufgeklärteste Theorie und auf die häufigsten und richtigsten praktischen Bemerkungen gründet, so werden sie den Erfolg, den sie zu gewarten haben, voraus sehen können.

Die abführenden Mittel sind zugleich stärkend, wenn sich im Magen und in den Gedärmen entweder so viel Unrath angehäuft hat, daß dadurch alle Eingeweide gewissermassen in ihren Verrichtungen gehindert werden, oder, wenn sich in jenen ersten Wegen faulende Materien befinden, welcher Umstand gemeiniglich eine große Schwachheit zur Folge hat. In diesen Fällen kann man sich ausführender Mittel bedienen, wenn sonst keine erhebliche Ursache dagegen streitet, oder wenn die ersten Wege durch keine andere Mittel gereiniget werden können, oder wenn es gar die höchste Noth erfodert, ihnen in Geschwindigkeit eine Entledigung zu verschaffen. Diese drey Umstände finden sich aber sehr

119) Traité du Coeur. L. IV. C. 1. §. 2. T. II. p. 263.

sehr selten bey Personen, die mit der Zehrung behaftet sind, denn bey ihnen giebt die Schwachheit und das Unvermögen des Magens und der Gedärme allemal eine offenbare Anzeige, daß man sie mit Purgir- und Brechmitteln verschonen müsse. Mehrentheils hat man zur allmähligen Reinigung derselben noch einen andern Weg vor sich; dieser besteht in Mitteln, welche die Gefässe stärken, ohne sie zu sehr zusammen zu ziehen (tonica non adstringentia). Hieher gehört eine große Anzahl bitterer Sachen, welche, indem sie die matten Gefässe aufs neue in Bewegung setzen, die doppelte gute Wirkung hervorbrigen, daß die Verdauung verdaulicher Sachen gut von statten geht, und daß man zugleich des schädlichen Ueberflusses los wird. Es ist auch selten Gefahr damit verbunden, wenn die Entledigung desselben nicht so geschwind geschiehet; diese Gefahr findet zuweilen in hitzigen Krankheiten Statt, wo die durch die Hitze noch schärfer gewordene Materien, und die erstaunliche Gegenwirkung der Fibern, gewaltsame Zufälle veranlassen können, die bey langweiligen und zehrenden Krankheiten sich nicht ereignen, als in welchen die Purgir- und Brechmittel wegen der angeführten Ursache bey weitem von keiner so dringenden Nothwendigkeit sind, sondern, wie ich bereits erwähnet, sehr oft dem Endzwecke der Kur schnurstracks zuwider laufen. Die Erschlaffung der Fibern (atonia), und der daher entstehende Mangel ihrer Wirksamkeit sind Schuld an den überflüßigen Anhäufungen, wenn ja dergleichen vorhanden sind; führt man

nun

nun selbigen durch ein Reinigungsmittel aus, so ist zwar die Wirkung aus dem Wege geräumt, aber die Ursache, die sie hervorgebracht hat, wird beträchtlich vermehret: und denn hat man gegen zweyerley Uebel zu kämpfen, gegen das, welches schon vorhin da ist, und gegen das, welches durch das gebrauchte Hülfsmittel hinzugekommen ist; kann man gegen beyde nicht geschwind genug Rath schaffen, so häuft sich der Unrath in viel kürzerer Zeit wieder an, als vorher, und nimmt man alsdenn abermals zu Abführungen seine Zuflucht, so vermehrt sich das Uebel zum zweytenmal, und versetzet noch überdieß die Gedärme in einen Zustand der Trägheit, der sie an ihren Verrichtungen hindert; es kömmt endlich so weit, daß man ohne Hülfe der Kunst gar keinen Stuhlgang mehr hat; kurz, wenn bey schwächlichen Personen der Magen und die Gedärme voller Unreinigkeiten sind, so verschaffen zwar die Abführungen dem Unrath einen Ausgang, verursachen aber zugleich in der Folge eine desto beschwerlichere Anhäufung desselben; sie schaffen auf einige Augenblicke eine Erleichterung, verschlimmern aber die Krankheit selbst. Indessen ist nichts gewöhnlicher als diese üble Methode; sie macht sich durch den Anschein ihrer geschwinden Wirkung bey den Patienten selbst beliebt, denn sie verspüren, wofern ihre Kräfte noch nicht gar zu sehr erschöpft sind, wirklich einige wenige Tage hindurch ziemliche Linderung; es wird freylich aufs neue schlimmer mit ihnen, aber man will solches nicht für eine Wirkung seines Lieblingsmittel ansehen, sondern

mey-

meynet, es sey dasselbe nur nicht hinlänglich genug gewesen, und der Magen und die Gedärme müßten noch besser ausgefegt werden; die Patienten sind ohnehin zu allem geneigt, was ihnen eine geschwinde Linderung verschafft, und wenige Aerzte sind herzhaft genug, sich ihnen zu widersetzen; und gleichwohl ist es in der Arzneywissenschaft eben so wichtig als in der Moral, daß man das Gegenwärtige dem Zukünftigen aufopfern lerne. Die schlechte Beobachtung dieser Regel bevölkert die Welt mit Unglücklichen und mit Siechen. Es wäre zu wünschen, daß man so vielen Aerzten und so vielen Kranken die schöne Stelle in der Pathologie des Herrn Gaubius einprägen könnte, wo alles das Unheil, welches der Misbrauch der Reinigungsmittel nach sich zieht, vor Augen gelegt wird 120).

Giebt es denn, wird man mich fragen, gar keine Fälle, wo die Brech- und Purgirmittel für Kranke dieser Art zuläßig sind? Es giebt allerdings solche Fälle, sie sind aber sehr selten; und es gehört gewiß eine nicht gemeine Aufmerksamkeit dazu, wenn man sich von den Umständen, welche ausführende Mittel zu erfordern scheinen, und gleichwohl oft von Ursachen herrühren, denen man mit ganz andern Mitteln begegnen muß, nicht verführen lassen will. Ich kann mich hier in die Unterscheidung solcher Fälle nicht einlassen, denn sie würde für dieses Werk zu weitläuftig ausfallen; ich begnüge mich angemerkt zu haben, daß ausführende Mittel bey dieser Krankheit selten Statt finden. Lewis

glaubt

120) §. 484.

glaubt zwar, daß ein gelindes Brechmittel die ersten Wege vorbereiten könne, damit hernach die andern Arzneyen desto wirksamer seyen; allein weiter will er nichts einräumen. Verschiedene Erfahrungen haben mich belehret, daß man es sehr oft entbehren könne und müsse; und ich habe oben zwo Beobachtungen von Hoffmann angeführt, welche die ganze Gefahr dieses Mittels beweisen. Auch ohne Erfahrung läßt sich schon aus der gesunden Vernunft schließen, daß ein Mittel, welches Zuckungen zuwegebringt, in Krankheiten, die von öfteren Zuckungen herrühren, sehr schlecht angebracht seyn müssen.

Will man das Uebel aus dem Grunde heben, so muß man seine Ursache aus dem Wege räumen; wenn man nur alle Tage etwas davon wegschafft, so kann man sicher seyn, es werde die Wirkung nicht nur aufhören, sondern auch niemals sich wieder einstellen. Geht man aber nur auf die Wirkung los, so hilft das, was man dem Ansehen nach an dem einen Tage gewonnen hat, am andern Tage nichts mehr, sondern gereicht fast allemal zum Schaden.

Nachdem ich bisher gezeigt, was man vermeiden solle, so muß ich jetzt auch zeigen, was man zu thun habe. Ich habe schon oben gesagt, wie die Mittel beschaffen seyn müssen: sie sollen stärken ohne zu reizen. Es giebt einige Mittel, die diese beyden Bedingungen erfüllen können; aber ihre Anzahl ist nicht groß, und die zwey kräftigsten sind ohne Widerrede die Chinarinde, und die kalten Bäder. Die Chinarin-

de wird seit beynahe hundert Jahren außer ihrer fiebervertreibenden Kraft als eins der vortrefflichsten Stärk- und Linderungsmittel betrachtet. Die berühmtesten neuern Aerzte halten sie für ein Specifikum in den Krankheiten der Nerven. Sie steht auch mit in dem oben angeführten Recepte des Boerhaave. Vandermonde hat sie mit dem besten Erfolge einem jungen Menschen verordnet, den die Liebesausschweifungen mit Frauenzimmern in einen jämmerlichen Zustand versetzt hatten 121). Lewis zieht sie allen andern Mitteln vor, und Stähelin sagt in dem Briefe, worauf ich mich schon verschiedenemal berufen habe, er halte sie für das kräftigste von allen.

Erfahrungen, die in einem Zeitlaufe von zwanzig Jahrhunderten mit eben so viel Verstand, als Sorgfalt angestellt worden sind, haben bewiesen, daß die kalten Bäder eben so heilsam sind. Insonderheit hat Doktor Baynard sie in solchen Krankheiten bewährt befunden, die von der Selbstbefleckung und übertriebener Liebeslust herrühren, unter andern bey einem Patienten, welcher, außerdem daß er zum Beyschlaf untüchtig war, und den Saamenfluß hatte, sich in einer so ausnehmenden Schwachheit befand, (wozu freylich das Aderlassen und Purgiren nicht we-

121) Recuéil périodique d'observations de Médecine &c. T. VI. p. 156. Man findet im zweyten Bande desselben Werkes eine lesenswürdige Beschreibung einer andern Krankheit, die von eben derselben Ursache hergekommen.

wenig beygetragen hatte), daß er schon am Rande des Grabes zu stehen schien 122).

Lewis trägt kein Bedenken, ihre großen Kräfte auf eine noch bestimmtere Art zu behaupten. „Unter allen innerlichen und äußer„lichen Mitteln, sagt er, ist keins, das „den kalten Bädern gleich kömmt. Sie „erfrischen, sie stärken die Nerven, und „befördern die Ausdünstung kräftiger, als „irgend ein innerliches Mittel; wenn man „sich ihrer recht bedient, so thun sie in „der Rückenmarkszehrung weit bessere „Dienste, als alle andere Mittel zusam„mengenommen" 123). Man kann auch leicht ermessen, daß die kalten Bäder, so wie ich vorhin von der Luft gesagt habe, etwas besonders Vorzügliches haben müssen, weil ihre Wirkung (actio) minder von der Gegenwirkung (reactio), das ist von den Naturkräften abhängt, als die Wirkung aller andern Arzneyen; denn diese wirken meist auf lebende Theile, die kalten Bäder hingegen machen selbst die erstorbenen Fibern wieder elastisch.

Daß der vereinigte Gebrauch der Chinarinde und der kalten Bäder nützlich seyn müsse, läßt sich daraus abnehmen, weil sie gleiche Kräfte und Wirkungen haben. Sie heilen in Verbindung mit einander Krankheiten, die alle andere Mittel nur würden verschlimmert haben. Da sie stärken, beruhigen und das Fieber vertrei-

122) *Ψυχρολυσία*, or the history of cold bathing. p. 254. 281.

123) Essay on the Tabes dorsalis, p. 36.

treiben, so ersetzen sie die verlornen Kräfte, vermindern die fieberhafte Hitze der Nerven, und stillen die unordentlichen Bewegungen, wozu die krampfhafte Neigung des Nervensystems Anlaß gegeben hatte. Sie bringen den schwachen Magen wieder zurechte, und vertreiben sehr geschwind die daher entstandenen Schmerzen. Sie stellen die Lust zum Essen wieder her, erleichtern das Verdauungs- und Nahrungsgeschäfte, und bringen alle Absonderungen wieder in Gang, insbesondere die Ausdünstung; deswegen thun sie in allen Fluß- und Hauptkrankheiten so vortreffliche Wirkungen; mit einem Worte, sie leisten in allen Krankheiten, die von einer Entkräftung herrühren, die besten Dienste, wenn nur der Patient weder mit allzu hartnäckigen Verstopfungen, noch mit Entzündung, noch mit innerlichen Geschwüren behaftet ist, als in welchen Fällen es beynahe die Nothwendigkeit erfordert, sich der kalten Bäder zu enthalten, ob man sich gleich der Chinarinde oft dabey bedienen darf.

Ich habe vor etlichen Jahren einen fremden Herrn kennen lernen, der ungefähr 24 Jahr alt, und von seiner zartesten Kindheit an mit grausamen und fast beständig anhaltenden Kopfschmerzen geplagt war, wobey er allen Appetit verloren hatte. Durch häufige Aderlässe, ausleerende Mittel, purgirende Wasser, warme Bäder, Kraftbrühen, und eine Menge anderer Mittel hatte sich sein Zustand beträchtlich verschlimmert. Ich verordnete ihm kalte Bäder und die Chinarinde. Die Zufälle wurden innerhalb wenig

Tagen schwächer, und waren auch lange nicht mehr so häufig; nach Verlauf eines Monats glaubte der Patient, er wäre beynahe aus dem Grunde genesen, und setzte daher den Gebrauch der Mittel aus; hierauf erneuerten sich die alten Zufälle, wozu auch die schlechte Witterung etwas beytrug, doch waren sie bey weitem nicht so heftig, wie vorher; er fieng im folgenden Frühling die vorige Kur wieder an, und die Krankheit nahm so sehr ab, daß er nichts mehr brauchen zu dürfen glaubte. Ich bin veesichert, daß, wenn er noch ein, oder zweymal eben dieselbe Kur gebrauchen wird, seine Genesung vollständig und dauerhaft seyn werde.

Ein Mann von 28 Jahren hatte sich schon seit vielen Jahren mit einer unordentlichen Gicht geschleppt, die sich allemal nach dem Kopfe zog, und sein Gesicht abscheulich zurichtete. Er hatte verschiedene Aerzte um Rath gefragt, und sich mit Mitteln von allerley Art, und endlich mit einem medicinischen Weine zu helfen gesucht, der aus einer Infusion der stärksten Gewürze in spanischem Wein bestand; alle, und insonderheit das leztere hatten das Uebel ärger gemacht; man hatte ihm Blasenpflaster auf die Beine gelegt, die ihm gewaltsame Zufälle erregten. Um selbige Zeit wurde ich zu ihm gerufen. Ich verordnete ihm ein starkes Dekokt von Chinarinde und Chamillen. Nachdem er 6 Wochen damit nach einander angehalten, wurd er gesunder, als er in vielen Jahren nicht gewesen war. Es würde überflüßig seyn, wenn ich eine größere Anzahl Beyspiele, besonders solche, die mit

un=

unserer Materie keine Verwandtschaft haben, hier anführen wollte, um meine Leser von der schon längst zur Gnüge erwiesenen stärkenden Kraft dieser Mittel zu überzeugen, da der nützliche Gebrauch derselben aus allen Umständen der Krankheit, wovon ich rede, erhellet, und durch die glücklichsten Erfolge bestättigt wird.

Wenn ich die China in flüßiger Gestalt verordne, so lasse ich eine Unze davon mit zwölf Unzen Wasser, oder nach Beschaffenheit der Umstände, mit so viel rothen Wein, zwo Stunden lang in einem wohl zugemachten Gefässe abkochen, und meinen Patienteu dreymal des Tags drey Unzen davon trinken. Das kalte Bad lasse ich ihn gegen Abend gebrauchen, wenn das Mittagsessen schon völlig verdauet ist; es trägt dasselbe zu einem ruhigen Schlafe ungemein viel bey. Ich habe einen jungen Selbstbeflecker gekannt, der die Nächte in der unruhigsten Schlaflosigkeit zubrachte, und alle Morgen in einem abmattenden Schweiße (sudor colliquativus) wie gebadet lag: in der sechsten Nacht, seitdem er das kalte Bad gebraucht, schlief er fünf Stunden, stand des Morgens ohne Schweiß auf, und befand sich merklich besser.

Ein drittes Mittel ist das Eisen. Seine stärkende Kraft in allen Zufällen, die von einer Schwachheit herrühren, ist allzu bekannt, als daß ich sie hier erst zu beweisen nöthig hätte. Man giebt es entweder in natura als ein Pulver, oder als eine Infusion. Doch sind die besten eisenhaltigen Wasser diejenigen, welche die Natur zubereitet hat. Besonders aber gehört

das Spaawasser mit unter die wirksamsten Stärkungen, weil es nicht nur nicht reizet, sondern auch alle überflüßige Schärfe der Säfte mildert.

Einige Arten von Gummi, Myrrhen, bittere Sachen, und die gelindesten Gewürze werden ebenfalls in dieser Krankheit gebraucht. Die Umstände müssen entscheiden, welches unter diesen Mitteln das dienlichste sey. Ueberhaupt verdienen die Chinarine und die kalten Bäder den Vorzug; es können aber Fälle da seyn, die andere Mittel erfordern. Diese kann man aus der ganzen Klasse der nervenstärkenden Mittel herauswählen, wenn man sich nur von den oben angezeigten Vorsichtsregeln nicht entfernet. Der Zustand solcher Patienten ist eine Nervenkrankheit, und auf diesen Fuß muß selbiger behandelt werden; oft hat man es gethan, nnd der Erfolg ist glücklich gewesen, ohne daß man die Ursache davon eingesehen hat. Es ist aber auch nicht zu läugnen, und die zuverläßigsten Bemerkungen haben es mir bewiesen, daß die Unwissenheit dieser Ursache, und die daher entstandene Vernachläßigung der nöthigen Vorsicht eben so oft Kuren, die dem Ansehen nach den Zweck unmöglich verfehlen zu können schienen, fruchtlos gemacht haben, ohne daß die Aerzte die Ursache des schlechten Erfolgs haben einsehen können.

Ich verordnete dem jungen Menschen, dessen Zustand S. 35 in einem Auszuge aus seinen Briefen beschrieben steht, Pillen, deren Hauptingrediens aus Myrrhen bestand, und ein Dekokt von Chinarinde, welche Mittel den glück-

glücklichsten Erfolg hatten 124). „Ich be„merke, schrieb er mir am sechzehnten Tage „seit dem Anfange dieser Mittel, daß es täg„lich besser mit mir werde; meine Kopfschmer„zen kommen mir nicht mehr so oft, und auch „nicht so heftig; sie finden sich nur alsdenn „noch ein, wenn ich den Kopf zu stark angrei„fe; der Magen bessert sich ebenfalls; und „nur noch selten habe ich einige Schmerzen in „den Gliedern.“ Nach Verlauf eines Monats war er völlig genesen; doch wird seine schlechte Aufführung ihn vielleicht in seinem ganzen Leben hindern, diejenigen Kräfte zu erlangen, die er sonst würde bekommen haben. Der Schade, der dem Körper zur Zeit seines Wachsthums zugefüget wird, läßt sich durch nichts in der Folge wieder gut machen. Möchten doch alle junge Leute diese Wahrheit, die seit einiger

124) Rec. Myrrh. eleɛt. ℥ß.
Gummi galban.
Extr. trifol. fibrin.
Terr. japon. aa. ʒij.
Syr. cort. aurant. q. ſ.
Fiant Pilulæ gran. 3.
sieben Stück davon, eine Stunde vor dem Frühstück und vor dem Mittag- und Abendessen, mit 3 Unzen Getränkes einzunehmen.
Rec. Cort. peruv. ℥ij.
Cort. rad. cappar. ℥j.
Cinnam. acut. ʒij.
Limat. martis in nodul. lax. ℥ß.
Man lasse es mit 2½ Pf. Brunnenwasser gehörig abkochen.

Zeit stark gepredigt, ihrem Gemüthe rechtschaffen einprägen. „Die Jugendjahre, sagt der
„ Ritter von Linné, sind der wichtigste
„ Zeitpunkt, wenn man sich eine dauer-
„ hafte Gesundheit verschaffen will. Man
„ hat sich für nichts so sehr in Acht zu
„ nehmen, als für die allzufrühzeitigen
„ oder übertriebenen Liebesergötzungen; es
„ entstehen daraus Schwachheit des Ge-
„ sichts, Schwindel, Verminderung des
„ Appetits, und sogar eine Schwachheit
„ des Geistes und der Vernunft. Ein in
„ der Jugend entkräfteter Körper wird nie-
„ mals völlig wieder zurechte kommen,
„ sondern vor der Zeit baufällig werden,
„ und sein Leben verkürzen" 125). Sechzehnhundert Jahre vor diesem großen Naturforscher hat Plutarch in seinem schönen Werke von der Erziehung der Kinder die Bildung ihrer körperlichen Stärke für ein höchstwichtiges Stück angesehen. „Man muß, sagt er, nichts
„ von allem dem versäumen, was zur Zier-
„ de und zur Stärke des Körpers etwas
„ beytragen kann; (die Ausschweifungen
„ aber, wovon ich rede, sind in beyder Absicht
„ nachtheilig); „ denn, setzt er hinzu, der
„ Grund zu einem glücklichen Alter ist eine
„ gute Leibesbeschaffenheit in der Ju-
„ gend

125) Dieses Stück ist aus einer Abhandlung dieses berühmten Naturkündigers: Von den hauptsächlichsten Gründen der Gesundheit, genommen. Man sehe den dänischen Merkurius, Monat Julius 1758. S. 95.

„ gend; die Mäßigkeit und Enthaltsam„ keit in diesen Jahren führen sicher zu ei„ nem glücklichen Alter" 126).

Bey der vorerwähnten Kur scheint die China das meiste gethan zu haben. Ich will nun von einer andern Kur Nachricht geben, wo die kalten Bäder das vornehmste Mittel gewesen sind. Ein junger Mensch von cholerischen Temperamente, der schon in seinem zehnten Jahre zur Selbstbefleckung unterwiesen worden war, befand sich von selbiger Zeit an immer schwach und kränklich; Blut und Säfte waren ganz verdorben; er hatte etlichemal langwierige Gallenkrankheiten gehabt, übrigens war er sehr mager, blaß, entkräftet, und traurig. Ich verordnete ihm kalte Bäder, und ein Pulver, das aus gereinigtem Weinstein (cremor tartari), Eisenfeile und ein wenig Zimmet bestand, wovon er dreymal des Tages einnehmen mußte. In weniger als sechs Wochen gelangte er zu einer Stärke, die er niemals vorher gehabt hatte.

Das Spaawasser und die Chinarinde haben darinn etwas Vorzügliches, daß sie sich gut mit der Milch vertragen, und ihr einen leichten Durchgang verschaffen, welches auch einige andere mineralische Wasser thun. Man hat oben gesehen, daß Hoffmann die Eselsmilch mit einem Drittheil Selzerwasser verordnet hat. De la Mettrie hat uns eine artige Bemerkung des großen Boerhaave aufbehalten, die ich wirklich übersetzen will. „ Der liebenswürdige „ Herzog hatte sich aus der ehelichen

126) De puerorum institutione, Cap. 10.

„ Schuldigkeit herausgesezt, ich habe ihn
„ durch den Gebrauch des Spaawassers
„ wieder hineingebracht " 127).

Die Schwäche des Magens, welche macht, daß die Verdauung zu langsam vor sich geht, die viele Säure, die schlechte Wirksamkeit der Galle, und der angehäufte und stockende Unrath in den Gedärmen des Unterleibes sind die vornehmsten Ursachen, welche die Verdauung der Milch verhindern, und daher den Gebrauch derselben nicht erlauben. Diejenigen mineralischen Wässer aber, welche alle diese Ursachen aus dem Wege räumen, müssen nothwendig die Verdauung der Milch befördern; und da die China auf jene Ursachen eine gleiche Wirkung beweiset, so muß sie sich sehr wohl mit der Milch vertragen. Man kann diese Mittel entweder vorher als eine fast jederzeit nöthige Vorbereitung zur Kur, oder aber währender Kur selbst gebrauchen.

Im Jahre 1753 stellte ich einen fremden Herrn vollkommen wieder her, der sich bey einer Buhlschwester dergestalt erschöpft hatte, daß er ganz unvermögend geworden war, seine Mannheit zu beweisen. Sein Magen war ebenfalls äußerst geschwächt; und der Mangel der Nahrung und des Schlafs hatten ihn überaus mager gemacht. Alle Morgen um sechs Uhr ließ ich ihn sechs Unzen von einem Dekokt von Chinarinde nehmen, wozu ein Löffel voll Kanariensekt gegossen wurde. Eine Stunde nachher

127) Amabilis ille Dux se posuerat extra matrimonium; ego illum reposui intra. *Supplement à l'Ouvrage de Pénélope.* Ch. p. 1. 35.

her mußte er zehn Unzen frischgemolchene Ziegenmilch trinken, die man mit ein wenig Zucker und einer Unze Pomeranzenblüthwasser vermengte. Zu Mittage aß er etwas von einem kaltgewordenen gebratenen jungen Huhn und Brod, wozu er ein Glas von dem besten Burgunderwein mit eben so viel Wasser trank. Abends um 6 Uhr nahm er eine zweyte Dose China; um halb sieben Uhr gieng er in ein kaltes Bad, worinn er zehn Minuten blieb. Hierauf begab er sich zu Bette. Um 8 Uhr trank er wiederum die vorige Quantität Milch; und von 9 bis 10 Uhr stand er wieder auf. Nachdem er acht Tage lang diese Mittel gebraucht hatte, rief er mir, als ich in sein Zimmer trat, voller Freuden entgegen: „Ich habe (um mich eines Ausdrucks des „Herrn von Busson zu bedienen) das äußer„liche Zeichen der Mannheit wieder er„langt." Nach Verlauf von vier Wochen hatte er fast alle seine vorigen Kräfte wieder.

Einige absorbirende Pulver; einige Löffel voll Krausemünzwasser; oft das bloße Hinzuthun eines Stückchen Zucker; einige aus dem Extrakte der China verfertigte Pillen können gleichfalls das Versauren der Milch im Magen verwehren. Man könnte sich auch zu diesem Endzwecke des neulich hin und wieder in England eingeführten rothen Gummi vom Gambia (Gummi rubrum Gambiense) bedienen, wovon man in der vortrefflichen Sammlung der in London errichteten neuen Gesellschaft der Aerzte 128) eine kleine Abhandlung findet; dieses Gummi

128) Medical Observations and Inquiries. I. p. 36.

hat eine stärkende und mildernde Eigenschaft, und ist folglich den beyden vornehmsten Absichten, worauf man bey Krankheiten dieser Art sein Augenmerk zu richten hat, beförderlich.

Gesetzt aber, man könnte aller Vorsicht ungeachtet die Milch unmöglich vertragen, so kann man mit der Buttermilch einen Versuch machen. Ich habe sie mit gutem Erfolge einem jungen Menschen angerathen, bey welchem ich den Gebrauch der ordentlichen Milch für bedenklich hielt, weil er über Beschwerden zwischen Ribben (hypochondrialgia) klagte. Gallenreiche Personen trinken die Buttermilch mit Lust, und befinden sich allemal wohl darnach; in allen Fällen, wo etwas fieberhaftes, viel Hitze, oder ein Ansatz zum Rothlauf ist, verdient sie vor der andern Milch den Vorzug; insonderheit aber leistet sie ungemeine Dienste in einem hitzigen Fieber, das von venerischen Ausschweifungen herrühret, dergleichen dasjenige war, woran Raphael starb. Hier würden, obgleich eine Schwäche vorhanden ist, die stärkende Mittel schaden; auch das Aderlassen würde gefährlich seyn; der bekannte Jonston, der als Baron von Ziebendorf vor mehr als 80 Jahren gestorben ist, hat es in diesem Falle ausdrücklich verboten 129); Kuren, die allzu sehr kühlen, schlagen hier ebenfalls nicht an, wie Vandermonde solches bewiesen hat, und ich aus eigener Erfahrung bestättigen kann; die Buttermilch aber bekömmt sehr wohl, wenn

sie

129) In febre ex venere cavendum venæ sectione. Syntagma L. I. Tit. 2. Cap. I.

sie nur nicht allzu fett ist. Sie lindert, verdünnet, erweichet, löschet den Durst, erfrischet, und zu gleicher Zeit nähret und stärket sie, als worauf in diesem Falle, wo die Kräfte mit einer fast unbegreiflichen Geschwindigkeit verloren gehen, sehr vieles ankömmt. Gilchrist, der in der Schwindsucht die Milch nicht sonderlich rühmt, legt dennoch der Buttermilch in eben diesen Umständen ein ausnehmendes Lob bey 130).

Seit der letzteren Ausgabe dieses Werkes bin ich von verschiedenen durch eigene Schuld entkräfteten Personen zu Rathe gezogen worden. Einige von ihnen sind zur vollkommenen Genesung, und die meisten zur beträchtlichen Besserung gelanget; bey etlichen aber hat die Kur gar nicht angeschlagen, denn wenn das Uebel schon bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, so muß man zufrieden seyn, wenn die Arzneyen verhindern, daß es nicht noch ärger werde. Von etlichen Patienten habe ich gar keine weitere Nachricht erhalten.

Fast bey allen Kuren ist die Milch das vornehmste Nahrungsmittel gewesen; die Heilungsmittel bestanden in der Chinarinde, Eisenfeile, eisenhaltigen Wassern, und kalten Bädern. Bey einigen Kranken bestand die ganze Lebensordnung in Milch, andere tranken sie täglich nur ein oder zweymal.

Der Patient, dessen Krankheit ich in dem vierten Abschnitte beschrieben, und von dessen Behandlung ich zu reden versprochen habe, genoß

130) On Sea-Voyage. p. 119.

noß drey Monate hindurch nichts als Milch, wohl ausgebackenes Brod, täglich ein oder zwey frischgelegte Eyer, und sein Getränk war Wasser, welches man jedesmal frisch von Brunnen holte. Er bediente sich der Milch viermal des Tages, zweymal so wie sie von der Kuh kam, ohne Brod, und zweymal warm gemacht mit Brod. Daneben gebrauchte er eine Latwerge, die aus Chinarinde, eingemachten Pomeranzenschaalen und Krausemünzsyrup bestand. Der Magen war mit einem gewürzhaften Pflaster bedeckt. Man rieb ihm alle Morgen den ganzen Leib mit Flanell; er machte sich mit Gehen und Reiten so viel Bewegung, als er nur immer konnte, und insonderheit mußte er sich viel in freyer Luft aufhalten. Wegen seiner großen Schwachheit und Brustbeschwerden durfte ich es damals nicht wagen ihm kalte Bäder anzurathen. Obige Mittel hatten den gewünschten Erfolg; er kam wieder zu Kräften, der Magen verdauete besser; nach Verlauf eines Monats konnte er aushalten eine ganze Weile zu gehen; das Erbrechen hörte auf; die Schmerzen in der Brust verminderten sich merklich, und seit mehr als drey Jahren befindet er sich in einem sehr erträglichen Zustande; nach und nach genoß er wieder andere Speisen, weil ihm die Milch eckelhaft ward.

Die Zeugungsglieder erhalten allemal ihre Kräfte am langsamsten wieder; bisweilen kommen sie gar nicht zurück, obgleich der übrige Körper völlig seine vorige Kraft erlangt zu haben scheint; man kann hier im buchstäblichen

Ver-

Verstande voraus sagen, daß der Theil, der gesündigt, am ersten absterben wird.

Ich habe jederzeit gefunden, daß diejenigen, die sich in kurzer Zeit durch große Ausschweifungen in einem bereits gesetzten Alter erschöpft haben, leichter zu kuriren gewesen, als diejenigen, die sich in der Länge der Zeit durch seltnere, aber schon in der ersten Jugend angefangene Befleckungen erschöpft haben, als wodurch ihr Wachsthum und die völlige Entwickelung der ihnen von Natur möglichen Kräfte zurückgehalten worden ist. Man kann die ersteren als solche betrachten, bey denen eine sehr heftige Krankheit alle Kräfte verzehret hat; allein da ihre Theile ihre Vollkommenheit erreicht haben, so können sie unerachtet sie nicht wenig gelitten, wenn nur die Ursache aufgehört hat durch Hilfe der Zeit, einer guten Lebensordnung, und durch vernünftig angewandte Mittel wieder hergestellt werden. Aber wie sollte bey den andern eine vollkommene Wiederherstellung möglich seyn, da sie die völlige Ausbildung ihrer Leibesbeschaffenheit muthwillig verhindert haben? In ihrer Kindheit, und in der ersten Zeit ihrer Mannbarkeit haben sie die Wirkungen der Natur gestöret, und nun soll in einem reiferen Alter lediglich die Kunst alles wieder gut machen? Eine solche Hoffnung ist eine leere Einbildung; und ich sehe aus der täglichen Erfahrung, daß junge Leute, die sich der Selbstbefleckung schon in der Kindheit, und in dem Zeitpunkte ergeben haben, da sich die Mannbarkeit entwickelt, und da die Natur in einer Crisis steht, zu welcher sie ihre

sämmtlichen Kräfte nöthig hat, daß, sage ich, solche junge Leute nimmermehr hoffen dürfen, jemals recht frisch und stark zu werden, und daß sie sich recht glücklich schätzen müssen, wenn sie nur einer mittelmäßigen Gesundheit genießen, und von großen Krankheiten und Schmerzen befreyet bleiben können.

Diejenigen, bey denen sich die Reue erst spät einstellt, das ist, in einem Alter, wo die Maschine, wenn sie einmal recht aufgezogen ist, in dem nämlichen Gange fortläuft, hingegen auch, wenn sie verrückt ist, sehr schwer wieder zurecht zu bringen steht, dürfen sich ebenfalls mit keinen großen Hoffnungen schmeicheln. Wer schon über 40 Jahre hinaus ist, wird sich nicht leicht wieder verjüngern.

Wenn ich die Chinarinde mit Wein verordne, so lasse ich nicht blos von Milch leben, ich lasse aber die Arzney des Morgens einnehmen, und die Milch des Abends trinken. Doch habe ich bey etlichen Patienten diese Ordnung ändern müssen, weil sie sich, so oft sie den Wein des Morgens nahmen, allemal brechen mußten

Wenn ich mineralische Wasser verordne, so lasse ich anfänglich einige Bouteillen davon ganz pur, und die folgenden erst mit Milch trinken.

Wenn das Uebel veraltet ist, so artet es gemeiniglich in eine Verdorbenheit aller Säfte aus, mit deren Zerstörung man den Anfang machen muß, ehe man an der Wiederherstellung der Kräfte arbeiten kann; in diesem Falle sind ausleerende Mittel unumgänglich nöthig, und thun sehr gute Wirkung. Gebraucht man aber bey

die-

diesen Umständen sogleich stärkende und nährende Mittel, Milch, u. d. gl. so wird der Patient ein schleichendes Fieber bekommen, und seine Kräfte verlieren, je länger und jemehr er sich jener Mittel bedienet.

Hat der Kranke sich durch schnelle Ausschweifungen auf einmal so beträchtlich entkräftet, daß sein Leben selbst in Gefahr ist, so muß man zu wirksamen herzstärkenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, spanischen Wein mit ein wenig Brod, und kräftige Suppen mit frischen Eyern geben, den Kranken zu Bette legen, und den Magen mit flanellenen Tüchern bedeckt halten, welche man in warmen Wein, worinn etwas Theriak zergangen getaucht hat.

In Fällen, wo die venerischen Ausschweifungen ein hitziges Fieber veranlasset haben, muß man nicht zur Aderlassen, es sey denn, daß der volle und harte Puls eine sichere Anzeige der Nothwendigkeit des Aderlassens gebe; auch ist es besser, zween mäßige Aderlässe nach einander, als einen gar zu starken auf einmal vorzunehmen. Das sogenannte weisse Dekokt, *) Gerstenwasser mit ein wenig Milch, einige Dosen Salpeter, Klystire von einem Dekokt von Fliederblumen, einige laulichte Fußbäder, und zur Nahrung mehlichte Kalbfleischsuppen sind hier wahr-

*) Decoctum album Th. Sydenh.
Rec. C. C. calcin.
Micæ pan. albiss. aa. ℥ij.
Coqu. in aquæ font ℔iij. ad ℔ij.
postea q. s. sacchari albissimi edulcoretur.

wahrhaftig dienliche Mittel, die in den Fällen, worinn ich sie gebraucht, ihre gute Wirkung sehr geschwinde bewiesen haben.

Die bey dieser Krankheit gewöhnlichen Zufälle bedürfen selten einer besondern Kur, weil sie durch die Hauptkur zugleich mit gehoben werden. Doch kann man zuweilen zu den innerlichen Stärkmittel auch äußerliche hinzufügen, wenn man die vorzügliche Stärkung eines gewissen Theils zur Absicht hat; und ich habe öfters mit gutem Erfolge flüßende Umschläge (epithemata), und gewürzhafte Pflaster auf den Magen legen lassen. Es ist auch nicht undienlich, wenn man die Hoden mit einem feinen flanellenen Tuche, das vorher in ein flüßiges Stärkmittel getaucht worden, umwickelt, und sie vermittelst eines Hängebandes hält.

Hier verdient eine Stelle aus dem Herrn von Gorter angeführt zu werden. „Ich habe zuweilen den schwarzen Staar, der durch „Liebesausschweifungen veranlaßt worden, „mit innerlichen stärkenden Mitteln, und mit „gehirnstärkenden Nasenpulvern geheilt, wel„che durch den gelinden Reiz, welchen sie ver„ursachen, einen häufigern Zufluß der Lebens„geister auf den Gesichtsnerven lenkten“ 131).

Es würde überflüßig seyn, wenn ich die Kur noch umständlicher beschreiben wollte; denn wenn ich es auch thäte, so würden sich doch die Patienten ohne Beystand eines Arztes niemals völlig damit helfen können; den Aerzten aber würde ich sagen, was sie schon selber wissen.

Die

131) De perspirat. insensib. p. 514. 515.

Die Lebensordnung habe ich weitläuftiger abgehandelt, weil sie, wenn das Uebel noch nicht zu weit eingerissen ist, und die Ursache desselben unterbleibt, ganz allein die Genesung bewirken kann, und weil es nicht möglich ist, daß jemand, der diese Lebensordnung genau beobachtet, die mindeste Gefahr dabey laufe. Das einzige, was ich etwan zur Vollständigkeit dieses Kapitels noch hinzuzufügen hätte, würde die Vorbauungskur betreffen; ich habe bemerkt, daß die Uebergehung dieses Artikels ein wesentlicher Mangel bey der ersten Ausgabe dieses Werkchens gewesen ist. Ein durch seine Schriften berühmter Gelehrter, der noch mehr durch seine großen Talente, Kenntnisse und persönliche Eigenschaften, als durch seinen Namen, und durch die wichtigen Bedienungen, die er in einer der vornehmsten Städte der Schweitz begleitet, verehrungswürdig ist, Herr Iselin, Stadtsekretair zu Basel, (er wird mir gütigst erlauben, daß ich ihn nenne), hat mir diese Lücke zu verstehen gegeben. Ich führe die dahin zielende Stelle seines Briefes mit desto größerem Vergnügen an, weil sie genau bezeichnet, was man thun müsse. „Ich wünschte, schreibt er mir, „von Ihrer Hand ein Werk zu sehen, worinn „Sie die sichersten und am wenigsten gefährlichen Mittel erklärten, wodurch Aeltern bey „der Erziehung ihrer Kinder, und junge Leute, wenn sie ihrer eigenen Aufführung überlassen sind, jenen gewaltsamen Begierden vorbeugen könnten, die zu Ausschweifungen verleiten, woraus so abscheuliche Krankheiten

„ entstehen, und zu Unordnungen, die das
„ Glück der Gesellschaft und ihr eigenes stören.
„ Ich zweifle nicht, daß es eine gewisse Lebens-
„ ordnung gebe, welche die Enthaltsamkeit be-
„ sonders begünstiget; und ich glaube, daß ein
„ Werk, welches uns diese Lebensordnung leh-
„ ren, und zugleich die Krankheiten, die von
„ der Unreinigkeit entstehen, beschreiben würde,
„ mehr Nutzen stiften könnte, als die besten mo-
„ ralischen Abhandlungen über diese Materie“.

Herr Iselin hat ohne Zweifel ganz Recht. Der Zusatz, den er wünscht, würde überaus wichtig, aber er würde auch überaus schwer seyn, wenn man ihn von den andern Stücken der medicinischen sowohl als moralischen Erziehung abgesondert vortragen müßte. Wollte man diesen Artikel auf eine gute Art besonders abhandeln, so müßte man eine große Menge Grundsätze festsetzen, welche dieses kleine Werk zu weitläuftig machen würden, und ohnedieß nicht hinein gehören. Einige allgemeine Regeln, wovon man nicht zugleich ihre Gründe und unterschiedene Abtheilungen beybrächte, würden nicht nur wenig Nutzen haben, sondern könnten sogar gefährlich werden; also ist es besser, diese Abhandlung einem größern Werke einzuverleiben, wo man die Mittel durchgeht, eine gute Leibesbeschaffenheit zu bilden, und jungen Leuten eine dauerhafte Gesundheit zu verschaffen; eine Materie, die zwar schon von verschiedenen geschickten Männern abgehandelt, aber noch lange nicht erschöpft worden ist, und worüber sich eben sowohl als über die Krankheiten dieses Alters sehr

vie-

viele ungemein wichtige Dinge hinzusetzen lassen. Ich kann also diesen Artikel, so gern ich auch wollte, hier nicht berühren. Alles, was ich davon sagen kann, schränkt sich darauf ein, daß man den Müßiggang, die Unthätigkeit, den allzulangen Aufenthalt im Bette, ein allzu weiches Bette, allzu nahrhafte, stark gewürzte, salzichte Speisen, vielen Wein, verdächtige Freunde, und ärgerliche Schriften nicht sorgfältig genug vermeiden könne, weil alle diese Dinge die hauptsächlichste Veranlassung zu diesen Ausschweifungen geben. Eine strenge Lebensordnung ist hier hauptsächlich von der äußersten Wichtigkeit, und doch bekümmert man sich sehr wenig darum. Diejenigen, welche junge Leute erziehen, sollten beständig die schöne Anmerkung des heiligen Hieronymus vor Augen haben, da er sagt: „Die Schmiedeessen des „Vulkans, die Feuerschlünde des Vesuvs, „und der Berg Olymp brennen nicht von „heftigern Flammen, als junge Leute „brennen, die an allzu nahrhaft Speisen „und starke Getränke gewöhnt sind.“ Menjot, welcher funfzig Jahre lang einer von den Leibärzten Ludwigs des Vierzehnten gewesen ist, gedenket einiger Damen, die, weil sie so viel Hippokras getrunken, in eine venerische Entzückung gerathen sind. Der Gebrauch des Weins und des Fleisches ist um so viel schädlicher, weil diese Dinge nicht nur den Kitzel des Fleisches vermehren, sondern auch die Vernunft, die ihm widerstehen sollte, schwächen. „Wein „und Fleisch machen die Seele stumpf,“

sagt Plutarch in seiner Abhandlung vom Fleisch-essen, einer Schrift, die in jedermanns Händen seyn sollte. Die ältesten Aerzte haben bereits den Einfluß der Lebensordnung auf die Sitten erkannt; sie hatten einen Begriff von einer moralischen Arzneywissenschaft, und Galenus hat uns eine kleine Schrift hinterlassen, die vielleicht das Beste enthält, was bisher über diese Materie herausgekommen ist. „Wer da läugnet, „daß der Unterschied der Speisen die Men„schen entweder mäßig oder ausgelassen, keusch „oder unenthaltsam, herzhaft oder feige, sanft„müthig oder zanksüchtig, bescheiden oder un„erträglich stolz machen könne; wer, sage ich, „diese Wahrheit läugnet, der komme zu mir, „und folge meinem Rath in Ansehung des Es„sens und Trinkens, so verspreche ich ihm, in „Rücksicht auf die sittliche Weltweisheit großen „Vortheil davon; er wird bald gewahr wer„den, wie die Kräfte seiner Seele zunehmen; „er wird mehr Genie, mehr Gedächtniß, mehr „Klugheit, mehr Fleiß erlangen. Ich würde „ihm auch sagen, was für Getränke, was für „eine Temperatur der Luft, und was für Län„der er meiden oder wählen solle“ 132). Schon vorher hatten Hippokrates, Plato, Aristoteles, Plutarch sehr gute Sachen über diese wichtige Materie geschrieben; und unter den Werken, die uns von dem Pythagoristen Porphyrius, diesem eifrigen Gegner der Christen im dritten Jahrhunderte übrig geblieben sind,

132) Quod animi mores corporis temperamenta sequantur. *C.* 9. *Charterius*, T. V. p. 457.

sind, befindet sich eine Abhandlung über die Enthaltung vom Fleische, worinn er den Firmus Castricius, an den er diese Schrift gerichtet, tadelt, daß er die Lebensordnung aus dem Pflanzenreiche verlassen, ob er ihm gleich selber gestanden, daß selbige zur Erleichterung des philosophischen Studirens die dienlichste sey; und er sezt hinzu: „ Seitdem Ihr Fleisch esset, „ lernet Ihr aus eigener Erfahrung, daß Euer „ damaliges Geständniß sehr gegründet war“. Man findet in diesem Werke sehr gute Sachen.

Das kräftigste, das einzige untrügliche Verwahrungsmittel ist ohne Widerrede dasjenige, welches der große Mann anzeigt, der die Menschen, und die Wege der Menschen am besten gekannt hat; der nicht nur gesehen hat, was sie sind, sondern auch was sie gewesen sind, was sie seyn sollten, und was sie noch werden könnten; der sie recht wahrhaftig geliebet hat; der sich um ihrentwillen die größte Mühe gegeben; der sich für sie aufgeopfert hat, und der aufs grausamste von ihnen verfolget worden ist. „ Wachet sorgfältig über euren Jüngling, „ lasset ihn nie allein weder am Tage, „ noch des Nachts; schlafet wenigstens in „ seinem Zimmer. Denn sobald er in eine „ gewisse Gewohnheit, welche die schädlichste unter allen ist, die ein junger „ Mensch annehmen kann, verstrickt seyn „ wird, so muß er die traurigen Wirkungen davon bis ins Grab tragen; Körper und Herz werden beständig schwach „ bleiben.“ Ich ersuche meine Leser, die

andern vortrefflichen Stellen über diesen Gegenstand in dem Werke selbst nachzulesen 133).

Ist das Uebel bereits geschehen, so ist vielleicht das kräftigste Mittel zur Besserung, eine lebhafte Vorstellung der Gefahr, ein schreckliches Gemählde, bey dessen Erblickung man stillesteht, schaudert, und dann zurücketritt. Lasset uns die vornehmsten Züge desselben zusammenfassen, Ein allgemeiner Verfall der ganzen Maschine; die Schwächung aller sinnlichen Werkzeuge und aller Seelenkräfte; Verlust der Einbildungskraft und des Gedächtnisses; Aberwitz; Verachtung, Schimpf und Schande, die einen solchen Zustand begleiten; eine beschwerliche und schmerzhafte Störung und Hemmung aller körperlichen Verrichtungen; langwierige, verdrießliche, seltsame, eckelhafte Krankheiten; heftige Schmerzen, die sich beständig erneuern; alle Gebrechen des Alters in den Jahren, da man natürlicher Weise am stärksten seyn sollte; eine Ungeschicklichkeit zu allen Verrichtungen, zu welchen der Mensch gebohren ist; die erniedrigende Rolle, eine unnütze Last der Erde zu seyn, und das täglich quälende Gefühl davon; ein Eckel für alle erlaubte Ergötzlichkeiten; Unlust und grämliches Wesen; Unzufriedenheit mit sich und andern; ein Abscheu vor dem Leben; Anwandlungen zum Selbstmord; eine Angst, die ärger ist, als Schmerzen; entsetzliche Gewissensbisse, die, indem sie täglich zunehmen, und ohne Zweifel alsdenn, wenn die Seele nicht mehr durch die

Ban-

133) Man sehe Joh. Jakob Rousseau Emile, ou de l'éducation. T. II. p. 232. T. KI. p. 255. &c.

Bande des Körpers geschwächt ist, eine neue Stärke gewinnen, vielleicht zur Hölle und zu einem nie verlöschenden Feuer werden: Sehet, das ist ein kurzer Abriß des Schicksals, welches denen vorbehalten ist, die sich so aufführen, als fürchteten sie sich nicht davor.

Ehe ich den Artikel von der Kur schließe, muß ich den Patienten eine Lehre geben, die auch auf alle diejenigen passet, welche sich mit langwierigen Krankheiten schleppen, insonderheit wenn selbige mit einer merklichen Entkräftung verbunden sind. Sie müssen sich nämlich nicht einbilden, daß solche Uebel, woran sie verschiedene Jahre hindurch gesammelt haben, in ein paar Tagen gehoben werden können; sondern sie müssen sich auf eine langweilige, verdrießliche Kur gefaßt machen, und sich an die vorgeschriebene Lebensordnung auf das allergenaueste binden, keine Lebensregel darum für eine nichtsbedeutende Kleinigkeit halten, weil sie die Wichtigkeit derselben nicht sogleich einsehen können, sondern immer bedenken, daß man bey der strengsten Kur doch nie so viel auszustehen habe, als bey der geringsten Krankheit. Sieht man auf der einen Seite, daß Krankheiten, die kurirt werden können, nicht geheilt werden, weil der Arzt sie auf eine verkehrte Art behandelt hat, so sieht man auch auf der andern Seite, daß eine Menge Krankheiten ungeachtet der vernünftigsten Kurart des Arztes blos durch die Unfolgsamkeit des Patienten unheilbar gemacht werden. Zum glücklichen Ausgang einer Kur verlangte Hippokrates, daß Patient, Arzt

und Wärter ihre Pflicht in allen Stücken erfüllen mußten; würde nicht so oft auf einer oder der andern Seite etwas versäumt, so würde man weit öfterer von glücklichen Kuren hören. „Der Kranke, sagt Aretäus, muß den „Muth nicht sinken lassen, sondern mit „dem Arzte in eine Zusammenschwörung „gegen die Krankheit treten" 134). Wo diese Harmonie vorhanden gewesen ist, da habe ich die hartnäckigsten Krankheiten, und noch ganz neuerlich die fürchterlichsten Krebsschäden weichen sehen; welches vielleicht zum Theil der behutsamen Methode des Arztes, am meisten aber dem regelmäßigen Verhalten der gelehrigen Patienten zuzuschreiben war.

An-

134) De diut. morb. L. I. proem. p. 27.

Anhang
von einigen
verwandten Krankheiten.

Erster Abschnitt.

Von den nächtlichen Pollutionen.

Ich habe gezeigt, was der allzuhäufige Saamenverlust, den man beym übertriebenen Liebesgenusse und bey der Selbstbefleckung leidet, für gefährliche Folgen habe; und ich habe gleich im Eingange dieses Werkes gesagt, daß der Saame auch durch nächtliche Pollutionen in wollüstigen Träumen, wie auch durch das unter dem Namen des einfachen Saamenflußes (gonorrhoea simplex) bekannte Auslaufen entgehe. Ich will beyderley Krankheiten kurz untersuchen.

Es ist den Gesetzen, welche die Seele mit dem Leibe vereinigen, gemäß, daß selbst alsdann, wann die Sinnen durch den Schlaf gefesselt sind, die Seele sich mit den Bildern beschäftiget, die ihr den Tag über durch die Sinnen übermacht worden sind.

Res, quæ in vita usurpant homines, cogitant, curant, vident,
Quæque ajunt vigilantes agitantque, ea si cui in somno accidunt,
Minus mirum est.

Acc.

Ein anderes Gesetz dieser Vereinigung ist, daß die Seele ohne jene Fesselung der andern Sinnen zu stören, oder um deutlicher zu reden, ohne ihnen die Empfindlichkeit gegen äußerliche Eindrücke wieder zu verschaffen, im Schlafe diejenigen Bewegungen kann entstehen lassen, die zur Vollziehung des Willens, den ihr die Gedanken, womit sie sich beschäftigt, einflößen, nöthig sind. Wenn sie nun mit lauter Gedanken, die sich auf die Wollüste der Liebe beziehen, erfüllet ist, so schafft sie sich die Bilder davon im Traume wieder, und diese bringen in den Zeugungsgefässen eben die Bewegungen hervor, die sie im Wachen darinn würden hervorgebracht haben, und die Handlung wird, indem sie in der Einbildung vorgeht, physisch vollzogen. Man weiß, was dem Horaz begegnet ist, als er auf seiner Reise nach Brundus an einem Orte übernachtete:

Hic ego mendacem stultissimus usque puellam
Ad mediam noctem expecto: somnus tamen aufert
Intentum veneri: tum immundo somnia visu
Nocturnam vestem maculant, ventremque supinum.

Hin-

Hinwiederum, wenn diese Werkzeuge zuerst gereizt worden sind, so machen sie bisweilen die Einbildung rege, und erwecken Träume, die einen Ausgang nehmen, wie die ersterwähnten.

Aus diesen Sätzen lassen sich die verschiedene Arten der Pollutionen erklären.

Die erste Art ist diejenige, die aus einem Ueberflusse des Saamens herrührt. Sie findet sich bey Leuten, die in ihren besten Jahren stark von Kräften, blutreich, und dabey keusch sind. Da die Wärme des Bettes die Feuchtigkeiten verdünnet, die Saamenfeuchtigkeit aber mehr, als irgend eine andere der Verdünnerung unterworfen ist, so reißen die gereizten Saamenbläschen die Einbildungskraft hin, welche, da sie von aller Hülfe, die ihr den Betrug entdecken könnte, entblößt ist, sich den wollüstigen Vorstellungen gänzlich überläßt. Die Idee vom Beyschlaf bringt die letzte Wirkung hervor, die in der Ausspritzung des Saamens besteht, welche in diesem Falle keine Krankheit ist, sondern vielmehr eine heilsame Crisis, eine Bewegung, die uns eines Saftes entledigt, der uns durch seine allzugroße Menge und durch seine Zurückhaltung schädlich werden könnte; denn obgleich einige Aerzte, die nichts glauben wollen, als was sie selbst gesehen, geläugnet haben, so ist es darum nicht weniger wahr, daß die Saamenfeuchtigkeit durch ihren Ueberfluß Krankheiten hervorbringen kann, welche von dem Priapismus und der Mutterwuth unterschieden sind.

Man vergönne mir eine kurze Ausschweifung über diese Frage; sie schickt sich nicht übel zu meiner Materie.

Galenus hat uns die Geschichte eines Mannes und einer Frau aufbehalten, die beyde durch einen Ueberfluß des Saamens krank geworden, und nachdem sie der Enthaltsamkeit, wozu sie, weil sie beyde ihre Gatten verloren hatten, genöthigt waren, entsagt hatten, wieder genesen sind 135); und er hält dafür, daß die Zurückhaltung dieser Feuchtigkeit fähig sey, sehr verdrießliche Zufälle zu erzeigen. Ich habe zu Montpellier eine Begebenheit erlebt, welche mit der Geschichte der Frau, wovon Galenus redet, eine vollkommene Aehnlichkeit hatte. Eine starke Wittwe von 40 Jahren, welche vorher in den Umarmungen ihres Mannes die Vergnügungen der Liebe lange genossen hatte, und nach dessen Tode dieselbigen ganz entbehren mußte, bekam von Zeit zu Zeit so heftige Mutterzufälle, daß sie den Gebrauch ihrer Sinnen verlor; keine Arzney auf der Welt war vermögend, ihre Anfälle zu vertreiben; sie hörten nicht eher auf, als vermittelst eines starken Reibens der Zeugungstheile, welche ein krampfartiges Zittern bey ihr hervorbrachte, worauf eine häufige Saamenergießung folgte; und in demselben Augenblick kam sie wieder zu Sinnen.

Zacutus erzählt eine sehr ähnliche Bemerkung. „ Ein Mädchen, sagt er, lag in einem „ sehr heftigen Anfall mit Zuckungen; sie woll-

„ te

135) De locis affectis. L. VI. C. 5. *Charter.* T. VII. p. 519.

„ te ersticken, war ohne Gefühl, und ihrer „ selbst nicht bewußt, alle Glieder zitterten an „ ihr, sie verdrehte die Augen gräßlich, u. s. w. „ Es war ihr mit keiner Arzney zu helfen. Ich „ ließ ihr ein scharfes Mutterzäpfgen setzen, „ welches eine häufige Saamenentledigung wirk„ te, worauf sie augenblicklich wieder zum Ge„ brauch ihrer Sinnen kam.“ 136). Hogmann meldet von einer Nonne, daß, wenn sie ihre hysterischen Anfälle bekommen, ihr ebenfalls nicht anders als durch eine ähnliche Hervorreizung des Saamens habe geholfen werden können; und Zacutus erwähnt in dem erstangeführten Werke zwoer Mannspersonen, denen die Unterdrückung der Liebeslust schädlich gewesen ist, der eine bekam eine Nabelgeschwulst, wogegen alle mögliche Mittel vergeblich versucht wurden, bis er endlich heurathete, da dann die Geschwulst von selbst vergieng; der andere hatte Ausschweifungen in der Liebe begangen, und weil er sich davon geschwächt fand, so stand er auf einmal gänzlich davon ab; sechs Monate hernach befiel ihn öfters ein Schwindel, und bald hernach bekam er Anfälle von der wirklichen fallenden Sucht; man schrieb solches einem Fehler des Magens zu: man brauchte daher magenstärkende Mittel, wornach es aber immer schlimmer mit ihm wurde, bis er einst bey einem heftigen Anfall den Geist aufgab. Als man seinen Leichnam öffnete, befand man alles in gutem Zustande, ausgenommen die Saamenbläschen und den abführenden Kanal (canalis deferens), wel-

136) Prax. admirand. L. 21. Obs. 85.

welche an verschiedenen Stellen mit einem grünen und vereiterten Saamen angefüllt waren 137).

Ein durch seine Wissenschaft und durch sein Alter ehrwürdiger Arzt, der lange Zeit im Gefolge der österreichischen Armeen in Italien gewesen ist, hat mir gesagt, er habe bemerkt, daß diejenigen deutschen Soldaten, welche unverheurathet gewesen, und sich eines ordentlichen Lebens beflissen, sehr oft Anfälle von der fallenden Sucht, vom Priapismus, und von nächtlichen Pollutionen gehabt hätten. Alles dieses rührte von einer reichlichern Absonderung des Saamens, und vielleicht auch davon her, weil in einem Lande, wie Italien, welches wärmer ist, und wo man nahrhaftere Speisen und Getränke genießet, der Saamen mehr Schärfe an sich hat.

Doktor Jacques, dessen ich schon einmal in diesem Werke erwähnet habe, hat eine Disputation geschrieben 138), die vom de la Mettrie übersetzt ist 139), worinn er viele Krankheiten namhaft macht, die aus der Beraubung der Liebeslust entstehen. De la Mettrie zeigt noch eine andere akademische Streitschrift gleiches Inhalts von Doktor Reneaume über die klösterliche Keuschheit an.

Vom Professor Zindel zu Basel hat man eine Abhandlug, worinn er alles, was von den Krankheiten, die von allzu großer Keuschheit her-

137) Ibid. Observ. 109, 110.
138) An ex negato veneris usu morbi. 1722.
139) Penelope. Ch. 8. des qualités nécessaires au Médecin.

herrühren, in den Schriften der Aerzte zerstreut anzutreffen ist, gesammelt hat 140). Hieher gehört auch eine Stelle aus dem Herrn de Sauvages, über die Gefährlichkeit der Keuschheit für solche Frauenspersonen, deren Temperament nicht zur Keuschheit aufgelegt ist. Selbige werden um so eher die bedaurenswürdigen Brandopfer ihres Feuers, je sorgfältiger sie solches zu verbergen suchen; sie sind immer traurig, können nicht schlafen, haben vor allen einen Eckel, verdorren gleichsam, und bekommen häufige Pollutionen. Er fügt eine Geschichte hinzu, die vielleicht ein Beyspiel der allerhärtesten Probe abgiebt, die jemals eine gegen ihr Temperament kämpfende Person ausgehalten hat. Ein junges Frauenzimmer, welche unerachtet des Feuers, das in ihr brannte, und sie verzehrte, ihre Seele mit einer unglaublichen Standhaftigkeit unbefleckt erhielt, bekam selbst zu derjenigen Zeit, da sie zu den Füßen eines alten, abgelebten, unappetitlichen Beichtvaters über ihr Unglück seufzte, Pollutionen 141).

Ein junges Weibsbild, die einen alten Mann heurathet, sagte eine junge Frau bald nach ihrer Hochzeit zu ihrer Freundinn, **thäte besser, wenn sie sich mit einem Stein am Halse im Strom ersäufte.**

Ich will, ohne noch mehrere Schriftsteller anzuführen, nur noch des Herrn Gaubius gedenken, welcher die gar zu strenge Enthaltsamkeit

140) *Nicolaus Zindelius*, de morbis ex castitate nimia oriundis. Basileæ. 1745.

141) Nosolog. medic. T. IV. p. 344.

keit ebenfalls in die Klasse der Ursachen von Krankheiten setzt. „ Dergleichen Exempel, „ sagt er, sind zwar selten, doch kann man „ welche aus beyden Geschlechtern anfüh„ ren, sowohl von starken, vollblütigen „ saamenreichen Mannspersonen, als auch „ von Frauenzimmern “ 142). Hierauf geht er die davon herrührenden Krankheiten nach der Ordnung durch. Man muß demnach die Wirklichkeit solcher Beyspiele nicht läugnen, aber man kann behaupten, daß sie selten sind, besonders in unserm Jahrhunderte, welches man das Jahrhundert der Schwachheit nennen möchte; und man irrt sich gemeiniglich, wenn man alle die Krankheiten, womit zuweilen mannbare Frauenzimmer angefochten sind, ohne Unterschied ihrer Enthaltsamkeit zuschreibt, und ihnen den Ehestand als das beste Recept anräth; denn oft verträgt er sich durchaus nicht mit ihren Umständen, und ist ihnen sogar schädlich, weil er das Bösartige, das der Krankheit zur Nahrung diente, nicht nur nicht aus dem Wege räumen kann, sondern zu dem vorigen Uebel noch die Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft und des Wochenbettes hinzufügt, wobey schwächliche Personen sehr viel auszustehen haben. Ich wende mich wieder zu den Pollutionen.

Man hat gesehen, daß die erstere Art derselben kein eigentliches Uebel sey, weil sie bloß von einem Ueberflusse des Saamens herrührt, dessen man sich dabey entlediget. Aber sie kann allerley Unheil verursachen, wenn sie gar oft,

und

142) Institutiones pathologicæ. §. 563.

und selbst alsdenn, wenn kein schädlicher Ueberfluß von Saamen mehr vorhanden ist, sich wieder einstellt. Ich habe bereits angemerkt, daß eine Entledigung zu mehrern dergleichen Anlaß giebt; so groß ist die Macht der Gewohnheit, welche darinn besteht, daß die öftere Wiederholung der Bewegungen selbige leichter macht, so daß sie durch die geringste Veranlassung aufs neue entstehen. Diese Anmerkung hat ihren großen Nutzen die thierische Oekonomie begreiflich zu machen, welche, obgleich Galenus 143) und Herr Maty 144) vortreffliche Sachen davon geschrieben haben, doch noch nicht vollständig genug abgehandelt worden ist. Es entsteht daraus das Uebel, daß die Ausleerungen auch alsdenn erfolgen, wenn sie nicht nöthig sind, und kei-

143) *Galenus* libro de consuetudinibus. *Charter.* T. VI. p. 541.

144) *Maty* Dissertatio de consuetudinis efficacia in corpus humanum. Leid. 1740 *Pujati* hat in seiner Schrift von der Lebensordnung fieberhafter Personen (de la diete des fievreux, p. 57. f.) ebenfalls gute Betrachtungen über diese Materie angestellt. Unter den Metaphysikern scheinen Locke, im Essay on humane Understanding, L. II. C. 32. *de Condillac* im Traité des animaux, p. 2. C. 2. & 9. und der ungenannte Verfasser der Elemens de Psycologie, C. 61. 62. 63. 64. am besten davon geschrieben zu haben. Ich kenne einen Mann, der, nachdem er vor mehr als 20 Jahren um 1 Uhr nach Mitternacht durch den Lärm von einer Feuersbrunst aus dem Schlafe geweckt worden, von selbiger Zeit an alle Nacht zu eben derselben Stunde erwacht.

keine Bedürfniß der Natur dazu vorhanden ist; und alsdenn sind sie eine sehr verdrießliche Sache, und führen alle die Gefahr mit sich, die mit einer durch andere Mittel verschafften übertriebenen Entledigung verbunden zu seyn pflegen. Satyrus, mit dem Zunamen Grypalopex, Einwohner zu Thasus, hatte von seinem fünf und zwanzigsten Jahre an sehr oft nächtliche Pollutionen; bisweilen floß ihm der Saame auch am Tage aus. Er starb an der Zehrung in seinem dreyßigsten Jahre 145).

Herr Zimmermann schreibt mir von einem Manne, der ein unvergleichliches Genie gehabt, aber durch die Pollutionen alle Lebhaftigkeit seines Geistes verloren hatte, und dem Körper nach, sich in einem Zustande befande, welcher mit der Beschreibung des Boerhaave in allen Stücken übereinkam. Man hat S. 11. gesehen, was Hofmann für schlimme Zufälle nach den Pollutionen bemerkt habe. Die gewöhnlichsten sind, woferne das Uebel noch nicht gar zu sehr überhand genommen; eine beständige Mattigkeit, die aber des Morgens am größten ist, und empfindliche Schmerzen um die Lenden herum. Man fragte mich unlängst wegen eines Winzers um Rath, welcher 50 Jahr alt, und sonst sehr stark von Kräften gewesen, seit drey oder vier Monate aber durch häufige Pollutionen so erstaunlich geschwächt worden war, daß er nicht länger als höchstens ein paar Stunden des Tages, oft aber ganz und gar nicht arbeiten konnte, weil er wegen heftiger Lendenschmerzen nicht

145) Epidem. L. VI. S. 8. n. 52. Foes. 1201.

nicht vermögend war aus dem Bette aufzustehen; er wurde auch von Tage zu Tage magerer. Ich gab ihm einen guten Rath, weiß aber nicht, ob er ihn befolgt habe, und wie die Wirkung davon gewesen sey.

Ich habe einen Mann gekannt, der nach einem langwierigen Schnupfen, den er nicht gehörig besorgt hatte, taub geworden war; so oft er des Nachts eine Pollution bekam, so war er am andern Tage noch viel tauber, und befand sich dabey sehr übel; und ich kenne einen andern Mann, dessen Mattigkeit von mehr als einer Ursache herrührt, und der nach einer jeden Pollution beym Erwachen so entkräftet und betäubt ist, daß er eine ganze Stunde lang fast wie gelähmt ist, und kaum in 24 Stunden sich einigermassen wieder erholen kann.

Zur ersten Klasse können wir auch die Pollutionen dererjenigen rechnen, die, nachdem sie schon geraume Zeit häufiger Saamenentledigung gewohnt gewesen, selbige auf einmal zurückhalten. Diese Bewandtniß hatte es mit den Pollutionen einer Frau, von welcher Galenus redet; sie war schon seit einiger Zeit Wittwe, und die Zurückhaltung der Saamenfeuchtigkeit zog ihr Mutterbeschwerden zu; sie hatte, wenn sie schlief, krampfartige Bewegungen in den Lenden, Armen und Beinen, wobey allemal eine Menge dicken Saamens von ihr gieng, in welchem Augenblicke sie eben die Empfindung hatte, wie im wirklichen Beyschlaf 146). Eine Tänzerinn bekam von einem ungefähren Zufall

146) De Semine. L. II. C. 1. *Charter*. T. III. p. 213.

einen leichten Schaden nahe an der linken Brust; der Wundarzt schrieb ihr eine ziemlich strenge Lebensordnung vor, und verbot ihr die Ergötzungen, deren sie sonst sehr oft zu genießen pflegte. Nachdem sie sich derselben ein paar Tage enthalten, in Ansehung der übrigen Lebensordnung aber nicht folgsam gewesen war, so bekam sie in der dritten Nacht eine Pollution, die nachher alle Nacht zu verschiedenenmalen erfolgte; hievon wurde sie zusehends mager, und sie klagte über grausame Schmerzen in den Lenden. Die Wunde an der Brust ließ sich gleichwohl gut an, und würde völlig zugeheilt seyn, wenn sie sich im Essen und Trinken ordentlicher verhalten hätte. Der Wundarzt blieb fest bey seinem Satze, erneuerte beständig sein Verbot, öffnete ihr eine Ader, und gab ihr eine Purganz ein. Sie befand sich aber so entkräftet darnach, daß sie aus Verdruß alle Mittel bey Seite setzte, und ihre vorige Lebensart wieder anfieng; darauf wurde sie ihrer Schwachheit und ihrer Schmerzen sehr geschwinde los.

Man hüte sich aber aus dieser Bemerkung den Schluß zu machen, als ob man sich an die auf so viele andere Erfahrungen gegründete Regel der größten Meister in der Chirurgie nicht kehren dürfte, wenn sie den verwundeten den Beyschlaf aufs strengste untersagen; es wird nicht leicht ein Praktikus zu finden seyn, der nicht Gelegenheit gehabt sich von der Schädlichkeit des Beyschlafs in diesem Falle zu überzeugen. Ich will unter so vielen Beyspielen nur ein einziges aus dem **Fabricius Hildanus** anfüh-

führen, wo die Selbstbefleckung tödtlich gewesen ist. Casinus Slotanus hatte einem jungen Manne die Hand, die ihm durch einen Schuß zerquetscht worden war, abgenommen; da er ihn schon vorher als einen sehr feuerigen Ehegatten kannte, so verbot er ihm alle nähere Gemeinschaft mit seiner Frau, welcher letzteren er ebenfalls die Gefahr vorstellte. Als aber schon alle bedenkliche Zufälle vorbey waren, und es sich mit der Besserung aufs schönste anließ, so empfand der Patient Begierden, zu denen sich seine Frau nicht bequemen wollte; er verschaffte sich also ohne Beywohnung, eine Entledigung des Saamens, bekam aber sogleich darauf ein Fieber, wobey er zu rasen anfieng, Zuckungen, und andere gewaltsame Zufälle, woran er nach vier Tagen starb 147).

Ich habe einen jungen Ehemann gesehen, der durch einen unvorsichtigen Sprung aus einer Cariole einen Fall auf die Seite that; das Rad gieng ihm über den Fuß zwischen der Ferse und dem Knöchel; es verursachte weder einen Bruch, noch eine Verrenkung, sondern nur eine starke Quetschung, da er sich nach Verlauf von fünf Tagen wieder wohl befand, so betrug er sich bey seiner jungen Frau, als ob ihm nichts wiederfahren wäre. Zwo Stunden hernach schwoll ihm das ganze Bein, er bekam unsägliche Schmerzen, und ein heftiges Fieber, welches beynahe dreyßig Stunden anhielt. Doch wir wollen wieder auf unsere Materie kommen.

147) Observat. chirurg. Cent. I. obs. 22.

Aus dem, was ich im Anfange dieses Abschnitts von der Verbindung zwischen den Träumen und den Vorstellungen, womit die Seele den Tag über sich beschäftiget hat, gesagt habe, läßt sich erklären, warum die Selbstbeflecker so sehr den nächtlichen Pollutionen unterworfen sind; ihre Seele, die sich den ganzen Tag mit venerischen Gedanken unterhält, stellt sich des Nachts eben dieselben Gegenstände vor; und auf den wollüstigen Traum erfolgt eine Entschüttung, die allemal zu erfolgen in Bereitschaft ist, wenn die Werkzeuge einen beträchtlichen Grad der Reizbarkeit erlangt haben.

Es ist viel daran gelegen, bey Zeiten vorzubeugen, daß die Gewohnheit nicht zu stark einreiße, und daß man die Pollutionen, was auch immer ihre erste Ursache seyn mag, nicht zu sehr überhand nehmen lasse. Wenn sie lange Zeit fortgedauert haben, so sind sie sehr schwer zu vertreiben. „ Keine Krankheit, sagt „ Hofmann, nimmt den Patienten mehr „ mit, und macht den Aerzten mehr zu „ schaffen, als die nächtlichen Pollutionen, wenn man bereits lange Zeit damit „ behaftet gewesen ist, und insonderheit, „ wenn sie schon zur täglichen Gewohnheit geworden sind. Man gebraucht „ fast jederzeit die besten Mittel vergeblich dagegen, und oft stiftet man damit „ mehr Uebels, als Gutes " 148).

Alle Aerzte, die von dieser Krankheit geschrieben haben, bezeugen, daß sie sehr schwer zu

148) Consult. 102.

zu kuriren sey; und alle Aerzte, welche Gelegenheit gehabt haben Kuren derselben anzustellen, sind die damit verknüpften Schwierigkeiten selbst gewahr geworden. Man darf sich gar nicht darüber wundern. Denn woferne man nicht im Stande ist, entweder den Gefässen ihre Stärke wieder zu verschaffen, und während der Zeit, die zwischen zwoen Pollutionen verfließt, ihre Reizbarkeit zu vermindern, welches beynahe unmöglich ist; oder woferne man, welches eben so schwer ist, nicht auf einmal verhindern kann, daß sich keine wollüstige Träume mehr einstellen; so kann man versichert seyn, daß die Pollution wieder kommen, und fast alles das Gute wieder zernichten werde, was die kleine Dosis des seit der vorigen Pollution gebrauchten Medikaments gewirkt haben mag. Folglich kann man von einer Pollution zur andern nur unendlich wenig an der Besserung gewinnen, und es verstreicht eine lange Zeit, ehe man von dem fortgebrauchten Mittel eine merkliche Wirkung verspüren kann.

Cålius Aurelianus hat das Beste von dem, was die Alten von der Kur gesagt haben, ins Kurze gezogen. Er will: 1) Daß sich der Patient, so viel immer möglich ist, aller venerischen Gedanken entschlage. 2) Daß sein Bette aus einer harten und kühlenden Materie bestehe; daß er seine Lenden mit einer dünnen Platte von Bley belege; daß er auf alle Theile, wo der Sitz seiner Krankheit ist, Schwämme lege, welche in Wasser und Essig eingetaucht worden, aber kühlende Sachen, als Blumen vom Gra-

natbaum (Flores balaustiorum) Saft von Schottendorn (Succus Acaciæ), und Kisten Rösleinkraut (Hypocistidis succus), und Flöhsaat (Semen Psylii). 3) Daß er lauter kühlende und anhaltende Speisen und Getränke genieße. Er räth ihm 4) stärkende Mittel; 5) den Gebrauch kalter Bäder; 6) daß er nie auf dem Rücken, sondern allemal auf der Seite oder auf dem Bauche liege. Dieser Rath enthält viel heilsames. Wir wollen aber doch etwas genauer untersuchen, worauf es bey dieser Kur hauptsächlich ankomme. Dieses besteht darinn, daß man die Quantität des Saamens zu vermindern, und die Träume abzuhalten suche.

Diesen gedoppelten Endzweck erhält man weit leichter durch eine gute Diät und Lebensordnung, als durch Arzneymittel. Die dienlichsten Speisen sind die aus dem Pflanzenreiche, Zugemüse und Früchte. Was das Fleisch betrifft, so ist dasjenige, welches am wenigsten nahrhaft ist, vorzuziehen. Ueberhaupt muß man solche Speisen wählen, die keine Schärfe mit sich führen. Wir haben schon oben gesehen, was diese Lebensordnung vor einen Einfluß auf einen ruhigen Schlaf habe; man kann sie denen, die mit nächtlichen Pollutionen geplagt sind, nicht genug empfehlen, denn ihnen ist hauptsächlich ein ruhiger Schlaf nöthig. Insonderheit müssen sie der Abendmahlzeit entsagen, oder doch nur sehr wenig des Abends genießen; die Befolgung dieses einzigen Raths wird ihnen mehr helfen, als alle Arzneyen.

Ich habe vor einigen Jahren einen jungen Menschen gesehen, der fast alle Nacht eine Pollution bekam, und den auch zuweilen der Alp drückte. Ein Barbier rieth ihm, er sollte allemal vor Schlafengehen etliche Gläser warmes Wasser trinken; aber die Pollutionen nahmen nicht ab, und das letzte Uebel wurde ärger. Beyde Zufälle verbanden sich, und kamen alle Nacht wieder. Die Einbildung von den Alp erweckte die Vorstellung von einem Frauenzimmer, welche die Pollution hervorlockte. Geschwächt durch dieses doppelte Uebel, und durch die Beraubung eines ruhigen Schlafs war er einer Auszehrung ganz nahe. Ich verordnete ihm des Abends nur ein wenig Brod und rohe Früchte, und zwar bey guter Zeit zu essen, und beym Schlafengehen ein Glas frisches Brunnenwasser mit funfzehn Tropfen von Hoffmanns schmerzstillendem mineralischen Liquor zu trinken. Hierdurch gelangte er in kurzen zu einem ruhigen Schlaf, beyde Uebel hörten gänzlich auf, und er kam bald wieder zu Kräften.

Alle unverdauliche Speisen, zähes Fleisch von groben Wildpret, u. d. gl. insonderheit des Abends sind bey dergleichen Umständen ein wahres Gift; und ich muß es wiederholen, woferne man sich nicht des Abends des starken Essens, insonderheit von thierischen Speisen enthält, so werden alle Arzneyen nicht im geringsten helfen. Wein, abgezogene Wasser und Kaffee sind aus verschiedenen Ursachen schädlich. Das dienlichste Getränk ist reines Wasser, und man wird wohl thun, wenn man in jedem Quartier des-

selben ein Quentin Salpeter auflösen läßt. Doch habe ich auch neulich einen Kranken gesehen, dem der Salpeter nicht dienlich war, indem er häufigere Pollutionen darauf bekam. Ich schrieb solches zwoen Ursachen zu; erstlich, weil der Patient sehr schwache Nerven hatte, denn bey dergleichen Personen ist der Salpeter ein reizendes Mittel; zweytens, weil er sehr viel Wasser darnach lassen mußte; die Urinblase füllte sich also des Nachts geschwinder an; und man weiß, daß die Spannung der Blase eine der vornehmsten Ursachen der Pollutionen ist.

Die Regel, welche Cålius giebt, in keinem weichen Bette zu schlafen, ist von der größten Wichtigkeit; es müssen durchaus keine Federn im Bette seyn; das Stroh wäre hiezu weit besser als Pferdehaare; und ich kenne Patienten, die sich wohl dabey befanden, wenn die Matraze mit einem ledernen Ueberzug bedeckt war. Der Rath, nicht auf dem Rücken zu liegen, ist ebenfalls nöthig; diese Lage ist darum schädlich, weil sie viel beyträgt den Schlaf unruhig zu machen, und weil sich dabey die Zeugungstheile mehr erhitzen Und da hier die Gewohnheit einen sehr großen Einfluß hat, und es viel daran gelegen ist, selbige zu brechen, so wird folgende Bemerkung ein Mittel darbieten, wie man diesen Zweck erreichen könne. Sie ist mir von einem Italiener mitgetheilt worden, der mir durch seine Tugenden ehrwürdig, und einer der vortrefflichsten Männer ist, die ich in meinem Leben gekannt habe. Er zog mich wegen einer Krankheit zu Rathe, welche von der, die ich hier abhandle,

sehr

sehr unterschieden war. Damit er mich aber recht vollkommen belehren möchte, erzählte er mir die ganze Geschichte seiner Gesundheit. Fünf Jahre vorher war er öfters mit Pollutionen beschwert gewesen, die seine Kräfte ganz erschöpften. Hierauf faßte er an jedem Abend den festen Vorsatz, daß er in demselben Augenblicke, da seine Einbildungskraft ihm das Bild eines Frauenzimmers darstellen würde, erwachen wollte, und mit dieser Vorstellung beschäfftigte er sich lange Zeit vorher, ehe er einschlief. Dieses Mittel hatte den glücklichsten Erfolg; die am vorhergehenden Abend mit der Vorstellung eines Frauenzimmers aufs genaueste verbunden gewesene Vorstellungen, von der Gefahr, und vom Willen zu erwachen stellten sich ihm mitten im Schlafe in eben demselben Augenblicke wieder dar, in welchem ihm das Bild eines Frauenzimmers vorkam; er erwachte also beyzeiten; und nachdem er verschiedene Abende hinter einander diese Vorsicht wiederholt hatte, blieben die Pollutionen gänzlich aus.

Es müssen aber diese beyden letztern Fälle niemand zur Sicherheit verleiten, denn es giebt Fälle, wo die besten Mittel nicht anschlagen. Derjenige Fall, welchen Hoffmann erzählt 149), giebt ein Beyspiel davon; und man muß dem Patienten vor allen Dingen die Lehre geben, die er dem seinigen gab, nämlich, daß man mit den besten Arzneymitteln ohne lange Beharrlichkeit im Gebrauche derselben nichts ausrichte, oder vielmehr, daß man (weil in diesem Falle das mehre-

149) Cas. 102.

reste auf die Lebensordnung ankömmt) nicht anders, als vermittelst einer lange fortgesetzten genauen Befolgung der Lebensordnung, eine merkliche Besserung verspüren könne. Arzneymittel und Lebensordnung müssen auf einen Zweck gerichtet seyn. Vor nicht gar langer Zeit habe ich gesehen, daß dieses Uebel durch eine ziemlich starke Aderlaß gehoben worden. Pulver aus Salpeter, Limonade, säuerliche Spiritus, und Mandelmilch können ebenfalls dienlich seyn.

Hoffmann ließ einen Patienten, welcher, nachdem er der Selbstbefleckung entsaget, öftere Pollutionen bekommen hatte, folgendes Pulver gebrauchen:

Rec. C. C. Philoſophice præparati.
Offis Sepiæ, aa. ℨß.
Succini cum inſtillatione olei ♀ti per deliqu. ppat. ℨij.
Caſcarill. ℨj.

Davon mußte er alle Abend 1 Quentin mit Schwarzkirschenwasser einnehmen, des Morgens aber Selterwasser mit Milch, und zwischen der Zeit eine Tisane von Sandelholz, Chinawurzel, Wegwartwurzeln, Scorzoner und Zimmet trinken. Durch Hilfe dieser Mittel und einer guten Lebensordnung gelangte der Kranke in wenig Wochen zur Genesung. Herr Zimmermann hat mit eben diesem Pulver einen jungen Menschen von 21 Jahren kurirt, „welcher „seit verschiedenen Jahren sehr häufige Pollutio„nen gehabt hatte, worauf er allemal in eine

„gro-

„ große Mattigkeit verfallen war.“ Es läßt sich nicht so leicht erklären, wie dieses Pulver, welches im Grunde nur ein absorbirendes Mittel ist, solche Wirkung thue; indessen habe ich eben dergleichen auch vom Kampher gesehen.

Eine andere Art der Pollutionen ist die, welche sich bey Hypochondristen ereignet. Bey diesen geht der Umlauf des Bluts langsam von statten, besonders in den Blutadern des Unterleibes; daher sind die Theile, aus welchen sie das Blut zurückführen, oft über die Gebühr damit angehäuft; die Nerven sind leicht in Bewegung gebracht; ihre Säfte haben eine Schärfe an sich, die sehr geschickt ist einen Reiz hervorzubringen; ihr Schlaf wird gemeiniglich durch Träume beunruhigt; lauter Ursachen zu Pollutionen. — Daher sind solche Personen überaus oft damit geplagt. „ Die Einbildungskraft, sagt Boer„ haave, lockt oft im Schlaf den Saa„ men hervor. Die fleißigsten Gelehrten „ und Milzsüchtige sind diesem Zufalle vor „ andern unterworfen, und das Ausflie„ ßen des Saamens ist oft so beträchtlich „ bey ihnen, daß sie die Dürrsucht bekom„ men“ 150. Diese Krankheit hat für sie desto verdrießlichere Folgen, weil sie jede Ausschweifung, die sie begehen, aufs empfindlichste büßen müßen. Flemming hat solches glücklich ausgedrückt:

Non veneri crebro licet unquam impune litare.

Hier

150) Institut. p. 776.

Hier kömmt bey der Kur alles darauf an, daß man auf die Hauptkrankheit losgehe. Den Anfang macht man damit, daß man die Verstopfungen der Blutgefässe hebe; hernach verordnet man die kalten Bäder, und die heilsame Rinde, die uns Gott erhalten wolle. Zuweilen kann man mit diesen beyden kräftigen Mitteln auch das Eisen verbinden. Wenn aber eine sorgfältige Wahl der Speisen in allen Fällen nöthig ist, so ist sie es besonders in diesem Falle. Bey hypochondrischen Personen geht insgemein die Verdauung schlecht von statten; schlecht verdaute Speisen aber verursachen Blähungen, welche, da sie den Umlauf des Bluts stören, auf zweyerley Art zu Pollutionen beförderlich sind: 1) Indem sie den Rücklauf des Bluts in die Blutadern der Zeugungstheile beschwerlich machen; 2) Indem sie die Ruhe des Schlafs unterbrechen, und eben deswegen Träume veranlassen. Man kann hieraus die Ursache abnehmen, warum Pythagoras seinen Schülern den Genuß aller blähenden Speisen verboten habe, als von welchen er mit Grund davorhielt, daß sie sowohl der Reinigkeit der Seele und der freyen Ausübung ihrer Kräfte, als auch der Keuschheit nachtheilig wären. Außer den zween bereits angeführten Gründen möchte ich es fast wagen einen dritten Grund anzugeben; wenigstens habe ich sehr Ursache gehabt zu vermuthen, daß selbiger bey etlichen von meinen Patienten wirklich statt gefunden habe; ich meyne die Ausspannung der von andern Flüßigkeiten befreyten Luft in den hohlen Theilen des Körpers (in corpo-

ribus cavernosis), wodurch eine Erektion und der venerische Kitzel veranlaßet wurde. Es ist bekannt, daß alle unsere Säfte von dieser Luft durchschwängert sind, welche aber, so lange jene vollkommen gesund sind, gleichsam darinn eingesperrt und aller ausdehnenden Kraft beraubt ist. Große Naturkündiger haben geglaubt, daß es nur zwey Mittel gebe, der Luft ihre verlorne Elasticität wieder zu geben; selbige wären a) ein größerer Grad der Wärme, als derjenige ist, den man bey thierischen Körpern wahrnimmt; b) die Fäulung. Aber eine Menge von Beobachtungen, die man bey Krankheiten, die von einer solchergestalt ausgespannten Luft entstanden sind, angestellt hat, haben bewiesen, daß es außer den erstgemeldeten Ursachen noch andere in den Säften vorgehende nachtheilige Veränderungen gebe, welche eben dieselbe Wirkung hervorbringen können; und es scheint, daß diese Veränderungen sich bey hypochondrischen Personen häufiger ereignen; also ist es kein Wunder, daß die hohlen Körper der eigentliche Sitz dieser fehlerhaften Entwickelung der Luft sind; es ist hingegen kein anderer Theil, wo diese Entwickelung eben so leicht statt fände, wie hier; und wenn man solches nicht eher bemerkt hat, so liegt die Schuld wahrscheinlicher Weise mehr an den Beobachtern, als an den Beobachtungen. Diese geben zur Gnüge zu erkennen, daß es nöthig sey, solche Speisen zu vermeiden, die, da sie eine größere Quantität Luft, als andere in sich halten, sowohl durch diejenige Luft, die sich in den ersten Wegen davon absöndert,

als

als auch durch diejenige, die sie dem Blute zuführen, Schaden anrichten. Jedermann weiß, daß das frische Bier, welches im höchsten Grade blähend ist, gewaltige Erektionen verursache; und ich habe seit der letztern Ausgabe dieses Werks gesehen, daß Herr Thiery, der mit unter die gelehrtesten Aerzte und berühmtesten Praktikos von Frankreich gehört, diese von Blähungen herrührende Erektionen sehr wohl erkannt habe.

Hieher kann man auch eine gewisse Krankheit rechnen, welche mit der letztern Art von Pollutionen in Verwandtschaft steht, und womit hauptsächlich melancholische Personen angefochten sind; ich meyne diejenige Krankheit, welche man die Wuth der männlichen Zeugungsglieder, (furor genitalis) nennen möchte. Sie ist vom Priapismus und von der Satyriasis unterschieden. Ich will sie durch eine Beobachtung kenntlich machen, die ich der ersten lateinischen Ausgabe dieses Werks einverleibet, nachmals aber in der französischen Ausgabe weggelassen habe. Ein funfzigjähriger Mann war schon über 24 Jahre her mit dieser Krankheit behaftet, und in dieser langen Zeit mußte er wenigstens alle 24 Stunden entweder ein Frauenzimmer zu seinem Gebrauche haben, oder in dessen Ermanglung sich selber eine Entledigung verschaffen; und gemeiniglich trieb er dieses Spiel täglich mehr als einmal. Der Saame war hell, scharf, unfruchtbar, die Ausspritzung desselben erfolgte sehr geschwind. Seine Nerven waren äußerst geschwächt, seine Seelenkräfte

ganz stumpf, er hatte gewaltige Anfälle von der Melancholie und Hypochondrie, ein sehr hartes Gehör, ein überaus blödes Gesicht; er ist in den traurigsten Umständen gestorben. Ich habe ihm niemals Arzneyen verordnet, er hatte deren schon eine ungeheure Menge verschluckt; verschiedene hatten gar nicht gewirkt; die aber hitzig waren, hatten ihm geschadet; nur von der Chinarinde mit Wein, die ihm vom Herrn Albinus angerathen worden, hatte er einige Linderungen verspüret; und die Autorität dieses großen Arztes ist ein neues ehrwürdiges Zeugniß für die Güte dieses Mittels. Man findet unter Hoffmanns medicinischen Gutachten einen Fall, der mit dem gegenwärtigen vieles gemein hat; der venerische Kitzel hielt fast beständig an, und Leib und Seele waren gleichmäßig geschwächt 151).

Zweyter Abschnitt.

Von dem einfachen Saamenflusse.

(Gonorrhoea simplex.)

Der Tripper, sagt Galenus, der nur den einfachen kannte, ist, wenn der Saame ohne Steifigkeit des Gliedes ausfließt. Viele Schriftsteller aus allen Jahrhunderten erwähnen

151) Consultat. Cent. 2. & 3. Oper, T. III. p. 214.

nen desselben; auch **Moses**, als der älteste unter ihnen. Man findet in den Bemerkungen des Hippokrates die Geschichte eines Einwohners auf dem Gebirge, dem gegen seinen Willen der Urin und der Saamen ausfloß, und dessen Krankheit vermuthlich in einer Art der Zehrung (marasmus) bestand 152). Es scheint zwar, als ob Boerhaave die Wirklichkeit eines solchen Saamenflusses für noch nicht völlig ausgemacht halte, wenn er schreibt: „**Man liest in einigen medicinischen Büchern, daß bisweilen der Saame ausgeflossen sey, ohne daß man es gemerkt habe. Aber diese Krankheit muß sehr selten seyn; ich wenigstens kann mir nicht vorstellen, daß der Saame jemals ohne allen Kitzel abgegangen wäre, es müßte denn solches kein rechter Saame, der in den Hoden abgesondert wird, und sich in den Saamenbläschen anhäuft, gewesen seyn; doch habe ich wohl eher aus den Vorstehern (prostatæ) eine Feuchtigkeit ausfliessen sehen**“ 153). Boerhaave's Autorität verdient ohne Zweifel alle Achtung; aber außerdem, daß er in der angeführten Stelle nicht entscheidend spricht; so hat er in Ansehung dieser Meynung alle Aerzte gegen sich; selbst diejenigen, die in seiner eigenen Schule gezogen worden sind, worunter ich itzt nur den berühmten Gaubius nennen will, welcher zugiebt, daß eine Saamenentledigung ohne Empfindung gesche-

152) Epidem. Lib. VI. S, 3. nr. 14. Foes. 1163.
153. Ibid la Mettrie. T. VII. p. 214.

schehen könne. Die Fälle, die mir selbst vorgekommen sind, lassen mir über die Wirklichkeit beyderley Krankheiten keinen Zweifel übrig. Ich habe Personen gesehen, die nach überstandenem giftigen Saamenfluß (gonorrhœa virulenta), oder nach begangenen Liebesausschweifungen, oder nach öftern Selbstbefleckungen einen beständigen Abfluß aus der Ruthe hatten, der sie aber weder zur Erektion, noch zur Ausspritzung des Saamens (ejaculatio) untüchtig machte; sie klagten sogar, daß eine einzige Ausspritzung sie mehr abmattete, als ein etliche Wochen lang anhaltendes Abfliessen; welches offenbar beweiset, daß der Saft, der bey diesen beyderley Ausleerungen fortgeht, nicht einerley ist, sondern derjenige, der durch die Gonorrhöe abfließt, kömmt nur aus den Vorstehern (prostatæ), aus einigen andern Drüsen, welche die Harnröhre umgeben, aus den Blasbälgen (folliculi), die sich längs derselben verbreiten, oder endlich aus den erweiterten Ausdünstungsgefässen (vasa exhalantia). Hinwiederum habe ich andere Personen gesehen, denen die Saamenfeuchtigkeit zwar eben so abfloß, wie den erstern, aber sie wurden weit matter davon, und waren nicht des mindesten venerischen Kitzels, nicht der mindesten Erektion, folglich auch keiner Ausspritzung fähig, obgleich den Hoden die zu dieser letzten Verrichtung gehörige Eigenschaft nicht zu fehlen schien. Es scheint mir erwiesen zu seyn, daß bey diesen Personen der wahre Hodensaamen abgeflossen ist, ohne daß sie eine Empfindung dabey gehabt haben Und wenn man den Bau der Zeugungstheile kennt, so wird man

zwar einsehen, daß die erstere Krankheit viel gemeiner seyn müsse, als die letztere, aber man wird doch auch die Wirklichkeit der letztern sehr leicht begreifen. Schriftsteller, die auf einen richtigen Ausdruck sehen, nennen diejenige Gonorrhöe, bey welcher sie die ausfließende Materie für wahren Saamen halten, den wahren Saamenfluß (gonorrhœa vera); der andern Art aber geben sie den Namen der unächten oder flußhaften Gonorrhöe (Gonorrhœa spuria sive catarrhalis).

Dieser Ausfluß ist mit keiner geringen Gefahr verknüpft. Wir haben S. 7. gesehen, was Aretäus für eine Beschreibung davon gemacht habe. „Wie sollte man, fährt er an derselben „Stelle fort, nicht schwach werden müssen, wenn das, was die eigentliche „Kraft des Lebens ausmacht, beständig „weggeht. Nur in dem Saamen besteht „des Mannes Stärke.“ Celsus, der vor dem Aretäus lebte, sagt ausdrücklich, daß ein Saamenabfluß, der ohne venerische Empfindung geschieht, leicht die Auszehrung nach sich zieht 154). Johannes, des Zacharia Sohn, welcher unter dem Namen Actuarius noch bekannter ist, hat in einem Werke, welches er für den Abgesandten schrieb, den der Kaiser zu Konstantinopel nach Norden schickte, eben die Meynung geäußert, wie die vorhin erwähnten Schriftsteller. „Wenn, sagt er, ein Ausfluß des „Saamens, der ohne Steifigkeit und ohne „Empfindung vor sich geht, einige „Zeit anhält, so folgt nothwendig die Zeh-

„rung

154) De Medicina l. 4. c. 21.

„ rung und der Tod darauf, weil der bal-
„ samischste Theil der Säfte und die Le-
„ bensgeister zerstreuet werden " 155).

Die neuesten Schriftsteller denken in diesem Stücke wie die alten. „ Man wird am gan-
„ zen Körper mager, sagt Sennert, inson-
„ derheit am Rücken; man trocknet aus,
„ wird blaß, schwach und matt; man be-
„ kömmt Lendenschmerzen; die Augen fal-
„ len ein " 156). Boerhaave zählt diese Gonorrhöe mit unter die Ursachen der Lähmung; und man wird finden, daß er bey dieser Stelle die Gonorrhöe, bey welcher der wahre Saame abfließt, zugiebt.

„ Die Lähmung, die von dem Saa-
„ menfluß herkömmt, sagt er, ist unheil-
„ bar, weil der Körper erschöpft ist " 157). Man findet in einer Dissertation des Herrn Kömpf sehr wichtige Anmerkungen über diese Materie 158).

155) Medicus sive de methodo medendi. lib. I. c. 22.

156) Praxis medica. l. 3. part. 9. sect. 2. c. 4.

157) De morb. nervor. p. 717. Da dieses Werk aus seinen Vorlesungen von 1730 bis 1735 zusammengetragen worden, und folglich einige Jahre neuer ist, als die vom Herrn von Haller gesammelten Vorlesungen, so läßt sich daraus beweisen, daß Boerhaave seine Meynung über die Möglichkeit der wahren Saamengonorrhöe nachgehends geändert habe. Man weiß ohne dieß, daß dieser große Mann jederzeit bereit war seinen alten Meynungen zu entsagen, und neue Sätze anzunehmen, sobald er überzeugt war, daß diese richtiger waren.

158) G. L. *Koempf*, de morbis ex atrophia. Basil. 1756.

Es kann diese Krankheit von verschiedenen entfernten Ursachen herrühren. Die nächste Ursache ist fast allemal ein Fehler in den auslaufenden Säften, welche zu dünne, und öfters auch zu scharf sind, und wobey die Zeugungsglieder sich in einer beträchtlichen Erschlaffung befinden. Die fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte ist eine Anzeige, daß sie nicht genug ausgearbeitet sind, und dieses kömmt von einer Schwachheit des ganzen Körpers her, welche, so wie die besondere Schwachheit der Werkzeuge, stärkende Mittel (tonica) erfordert, bey deren Wahl man die übrigen Umstände des Patienten in Betracht zu ziehen hat. Ich kann mich in diese Untersuchungen nicht weitläuftiger einlassen. Man trifft in verschiedenen Verfassern, und insonderheit beym Sennert, der vielleicht den besten Entwurf über die praktische Arzneywissenschaft geschrieben hat, viel Gutes über diese Sache an

Eben die Mittel, welche ich in gegenwärtigem Werke gegen die andern Folgen der Pollution vorgeschlagen habe, sind auch gegen diese Krankheit dienlich, nämlich kalte Bäder, Chinarinde, martialische und andere Stärkmittel. Boerhaave sagt, daß bey einer eingewurzelten Gonorrhöe, die von einer Erschlaffung der Gefässe herrührt, das Leberkraut (hepatica) vortreffliche Dienste thut (egregios sane præstat usus) 159). Zuweilen kann man auch, um zu verhüten, daß sich die Säfte nicht an einerley Ort hin gewöhnen, mit einigen Laxirmitteln den

159) Historia plantarum &c. p. 51.

den Anfang machen; es haben sogar große Aerzte denselben eine beynahe zuverläßige Kraft gegen diese Krankheit zugeschrieben; aber die Erfahrung hat mich noch besser als Vernunftgründe vom Gegentheil überzeugt; und wer sich die Mühe geben mag, die von mir oben angeführten Schriftsteller nachzuschlagen, wird finden, daß sie keine Laxirmittel verordnen.

Actuarius räth zu stärkenden Sachen, die aber keine Hitze verursachen müssen 160).

Aretäus, welcher will, daß man dieser Krankheit wegen der Gefahr, womit sie droht, unverzüglich abhelfe, verordnet nichts als Stärkmittel, die Enthaltung von den Liebeslüsten, und die kalten Bäder 161).

Celsus, aus welchen beyde Schriftsteller geschöpft haben, schlägt das Reiben und das Baden in eiskaltem Wasser vor (natationesque quam frigidissimæ); er will, daß man alles, was man ißt und trinkt, kalt genieße; daß man alle Speisen, welche Cruditäten und Blähungen erzeugen, und die Schärfe des Magens vermehren können, sorgfältig meide.

Fernel verordnet saftige, nahrhafte, leicht zu verdauende Speisen, und stärkende Latwergen (Electuria restaurantia) 162).

Wenn das Versprechen des Langius Grund hat, welcher sich getraute darauf zu schwören, daß sich diese Krankheit durch Purgirmittel und durch eine gute Diät heben las-

160) Ib. lib. IV. c. 8.
161) p. 131.
162) Oper. omn. p. 544.

lasse, so kann es nur in demjenigen Falle eintreffen, da die Krankheit von einer übeln Lebensordnung herrühret, welche zu Verstopfungen im Unterleibe Anlaß gegeben, und die Säfte insgesammt bösartig gemacht hat, doch so, daß den festen Theilen noch kein sonderlicher Nachtheil daraus zugewachsen. Langius hat ohne Zweifel nur diesen Fall damit gemeint; denn wo die festen Theile schon beträchtlich gelitten hätten, da müßte man die Purgirmittel nothwendig mit Stärkmitteln unterstützen. Diese Bewandtniß hatte es mit der Gonorrhöe, die vom Regis beobachtet, und vom Craanen umständlich beschrieben worden ist. „ Ein Mann, sagt er, „ von schleimichter Komplexion, welcher durch die „ Art der Speisen, deren er sich eine geraume „ Zeit bedienet, die Feuchtigkeiten seines Körpers beträchtlich vermehret hatte, war öfters „ mit dem verdrießlichen Zufalle behaftet, daß „ ihm eine wässerichte, rohe, klebrichte „ Feuchtigkeit entgieng, ohne daß er die mindeste wollüstige Empfindung dabey hatte. Er „ wurde mager, seine Augen fielen ein, er „ nahm täglich mehr an Kräften ab. Regis „ gab ihm anfänglich Purgirmittel, um die „ schleimichten Feuchtigkeiten abzuführen; hernach verordnete er ihm stärkende Mittel, und „ trocknende Speisen; und wenn es sich hierauf „ noch nicht besserte, so rieth er, auf jedes „ Bein ein Blasenpflaster zu legen" 163). Aber diese Methode mit den Purgirmitteln kann niemals

163) J. J. *Mangeti* Bibliotheca medico-practica T. II. p. 628.

mals Statt finden, wenn die Krankheit eine Folge von Liebesausschweifungen ist, und wenn sie, wie Sennert sagt, von einer Schwachheit der Saamenbläschen herrührt, welche durch die immer abwechselnde Anfüllung und Ausleerung derselben hat entstehen müssen.

Die rechte Kurart wird aus der umständlichen Beschreibung einiger Fälle begreiflicher werden.

Timäus führt einen Fall an, der hieher gesetzt zu werden verdienet. „Ein junger Mensch, „der auf der Universität die Rechte studirte, „und von blutreichen Temperamente war, „trieb das Spiel der Selbstbefleckung alle Tage zwey- bis dreymal, zuweilen noch öfters; „er bekam den Tripper, wobey sein ganzer „Körper entkräftet war. Ich sahe den Tripper als eine Folge der in seinen Saamengefässen vorgegangenen Erschlaffung an; die Entkräftung aber kam von der öftern Saamenergießung her, wodurch die natürliche Wärme „vertrieben, allerley rohe Säfte angehäuft, „das Nervensystem verletzt, die Seele dumm „gemacht, und der ganze Körper geschwächt „worden war.“ Er verordnete ihm anhaltende und gewürzhafte Mittel in einer Infusion mit starkem rothen Wein, eine Latwerge von eben dergleichen Mitteln, und zum äußerlichen Gebrauch eine Salbe, die aus Rosenöl, Mastix, Salpeter, armenischem Bolus, Siegelerde, (terra sigillata), Granatäpfelblüthen (balaustiis) und weissem Wachse bestand. „In Zeit „von einem Monate war mein Patient von „seinem schändlichen Uebel völlig genesen, und

„ ich ermahnte ihn, künftig seine garstige Ge-
„ wohnheit nicht wieder anzufangen, sondern
„ sich der Drohung des Höchsten zu erinnern,
„ welcher die Weichlinge aus dem Himmelrei-
„ che ausschließe, 1 Kor. 6.“ 164).

Herr Zimmermann schreibt mir: „ Einer
„ der besten Aerzte, die wir in der Schweiz ha-
„ ben, Herr G. M. Wepfer zu Schafhausen,
„ dessen Autorität von sehr großem Gewichte
„ seyn muß, versichert, daß er ein beständiges
„ Ausfliessen des Saamens, welches sich jemand
„ durch die Selbstbefleckung zugezogen, vermit-
„ telst der Tincturæ martis *Ludovici* kurirt
„ habe. Herr *Weslin* zu Zurzach hat mir ein
„ gleiches aus seiner eigenen Praxi bekräftiget.
„ Ich aber meines Orts, setzt mein Freund
„ hinzu, kann nicht sagen, daß ich auf den Ge-
„ brauch dieses Mittels eben so gute Wirkungen
„ hätte erfolgen sehen.“

Der Herr Professor Stähelin erwähnt ei-
nes Gelehrten, dem wider seinen Willen und
ohne alle venerische Gedanken der Saame aus-
gieng, und den er vermittelst eines Weins mit
Eisenfeile und Chinarinde wieder zurecht gebracht
hat. Einem jungen Menschen, der sich durch die
Selbstbefleckung dieses Uebel zugezogen hatte, ver-
ordnete man unter andern Mitteln das Schwalba-
cherwasser, und das Tropfbad mit kaltem Was-
ser auf das Schambein und die Naht des Hin-
tern, (os pubis & perinæum) aber ohne gu-
ten Erfolg. Herr Stähelin erzählt weiter,
daß der Doktor Bongars, ein berühmter Pra-
kti-

164) Ibid. p. 624.

ktikus zu Maaßeyk, zwo Personen, bey denen die Saamenbläschen sehr geschwächt worden, solchergestalt geholfen habe, daß er sie dreymal des Tages acht bis zehn Tropfen vom Laudano liquido Sydenhami in einer Tasse voll Pontac einnehmen, und sie noch überdies einen Trank von Sassaparille habe trinken lassen. Zugleich macht Herr Stähelin die Anmerkung, daß obgleich das Opium dem Hauptzwecke bey der Kur dieser Krankheit entgegen ist, Etmüller selbiges dennoch gegen die allzuschnelle Saamenausspritzung, die von einem allzugeistreichen Saamen herrühret, angerathen habe. Man erlaube mir, folgendes hinzuzufügen: Wenn man diesen Rath, der von einem so großen Praktikus kömmt, genau untersucht, und die Natur dieses Uebels in gewissen Fällen mit den Wirkungen des Opiums vergleicht, so wird man leicht begreifen, daß dieses Mittel bisweilen nützlich seyn könne, aber nicht in dem Falle, in welchem es Etmüller angerathen hat. Er unterscheidet mit vieler Sorgfalt die verschiedenen Arten des Abflusses; er bestimmt bey jeder Art die Ursachen derselben und ihre besondere Kur; und wenn er hernach von der Ausspritzung redet, die sogleich im Anfange der Steifigkeit des Gliedes erfolgt (ejaculatio nimis cita), so giebt er davon zwo Ursachen an: *a*) Die Erschlaffung der Saamenbläschen; *b*) eine allzustark kochende zu geistige und zu häufige Saamenfeuchtigkeit; und in diesem Falle verordnet er das Opium 165). Aber aus welchem Grunde? Das Opium, dessen zur Wol-

165) Collegium pract. speciale. C. 2. T. I. p. 459.

Wollust reizende Kraft (virtus aphrodisiaca) so gut bewiesen ist, und vom Etmüller selbst, sowohl in seinem kleinen Traktate vom Opium, als auch in der Stelle, wo er diesen Rath giebt, erkannt wird, muß nothwendig die Ursache der Krankheit vermehren, und eben deswegen ihre Zufälle gefährlicher machen. Wo hingegen die Säfte roh, dünne, wässericht, und die Nerven zugleich im höchsten Grade beweglich sind, da kann das Opium Nutzen schaffen; denn man weiß, daß es diesen verschiedenen Uebeln abhilft, der allzugroßen Reizbarkeit steuret, und alle Ausleerungen, die Ausdünstung ausgenommen, hemmet. Aber ich kann es nicht genug wiederholen, daß ein Arzt bey Verordnung des Opiums die äußerste Vorsicht zu beobachten habe, wenn er nicht Schaden anrichten will. Unter andern wird folgende Bemerkung, welche Doktor Tralles in seinem vortrefflichen Werke vom Opium anführet, uns in Ansehung des Gebrauchs dieses Mittels behutsam machen können. „Ein „Mann, sagt er, welcher von Jugend an zu Pol„lutionen geneigt gewesen, und dadurch äu„ßerst geschwächt worden war, nahm öfters „Opium ein, bald um den Husten zu lindern, „bald um einen Durchlauf zu stopfen, bald um „anderer Ursachen willen; aber er bekam darnach „allemal des Nachts wollüstige Träume, die „mit einer Saamenergießung begleitet waren“ 166). Man wird mir erlauben eine Betrachtung hier anzuhängen, auf welche ich bey dieser Gelegenheit natürlicher Weise gefallen bin. Es die-

166) Usus opii salubris & noxius. p. 131.

dienet nämlich Etmüllers Irrthum zum offenbaren Beweise, 1) was für einen großen Einfluß eine richtige Theorie auf die Praxin habe, welche leztere, wenn sie nicht von jener unterstützt wird, in sehr vielen Fällen falsch und irrig seyn muß; 2) was für große Vortheile derjenige, welcher Theorie und Praxin mit einander verbindet, vor einem andern haben müsse, der nur einige einzelne Bemerkungen zu seinem Leitfaden annimmt, oder bloß einer systematischen Theorie folgt; 3) auf was für Irrwege das Lesen der besten praktischen Schriftsteller, denen jene richtigere Theorie, die wir unstreitig unserm Jahrhunderte zu verdanken haben, gemangelt hat, diejenigen führen könne, die alles ohne Untersuchung mit einem Köhlerglauben (fide implicita) weglesen, und mit den rechten Grundsätzen nicht bekannt sind, die in der Heilungswissenschaft zum Probiersteine dienen müssen, das, was von gutem oder schlechtem Gehalt ist, von einander zu unterscheiden. Ich will dieses Werk mit zween von meinen eigenen Bemerkungen schließen. Eine größere Anzahl würde überflüßig seyn.

Ein junger Mensch von 20 Jahren, der sich unglücklicher Weise der Selbstbefleckung ergeben hatte, war seit zween Monaten mit einem beständigen rotzhaften Ausflusse, und von Zeit zu Zeit mit nächtlichen Pollutionen behaftet, wobey seine Kräfte beträchtlich erschöpft waren; er hatte häufige und heftige Magenschmerzen; die Brust war überaus schwach, und er schwitzte

nach

nach der gelindesten Bewegung. Ich verordnete ihm folgende Latwerge:

Rec. Condit. rosar. rubr. ℥iij.
Condit. Anthos.
Cort. peruv. aa. ℥j.
Mastices ʒij.
Cat. ʒj.
Olei Cinnam. gtt. iij.
Syr. Cort. aurant. q. s.
F. Electuar. solid.

Hievon mußte er täglich zweymal ein halb Loth nehmen. Nach Verlauf von drey Wochen befand er sich in aller Absicht wohl; das Ausfliessen erfolgte nur noch nach den nächtlichen Pollutionen, die sich nunmehr weit seltener einstellten. Nachdem er obiges Mittel noch vierzehn Tage fortgebraucht, war er vollkommen wieder hergestellt.

Ein Paar auswärtige Eheleute, die ich nie von Person gekannt habe, wurden fast zu gleicher Zeit mit einer Art von Saamenfluß befallen, der aber nichts Giftiges an sich hatte; sie wurden davon sehr entkräftet, und klagten dabey über Schmerzen längs dem Rückgrad; sie konnten diese Zufälle nichts anders, als einer Uebertreibung des ehelichen Liebeswerkes zuschreiben; beym Manne war der Ausfluß viel stärker, als bey der Frau. Nachdem sie verschiedene Mittel, und unter andern die Merkurialpillen (welche den Ausfluß nur vermehren) sehr vergeblich gebraucht hatten, liessen sie mich um Rath ersuchen. Ich verordnete ihnen kalte Bäder, und ei-

einen Stahlwein mit Chinarinde und rothen Rosenblättern; sie gebrauchten dieses Mittel sehr ordentlich; es war im Sommer 1758; das anhaltende Regenwetter machte ihnen das Baden im Flußwasser sehr beschwerlich; die Frau bediente sich desselben nur zwey bis dreymal, der Mann aber ungefehr zwölfmal. Nach fünf Wochen ließen sie mir sagen, daß sie beynahe völlig wieder hergestellet wären; ich ließ sie aber das Mittel bis zur vollständigen Genesung fortsetzen, die auch nicht lange ausblieb.

Man darf indessen aus diesen günstigen Erfolgen nicht den sichern Schluß machen, daß alle solche Kuren eben so glücklich ablaufen werden; denn oft ist diese Krankheit ungemein hartnäckig, und zuweilen ganz unheilbar. Ich will nur ein einziges Beyspiel davon geben, das aber sehr überzeugend ist. Einer von den größten Practicis, die wir gegenwärtig in Europa haben, ein Mann, der die Arzneywissenschaft mit lauter vortrefflichen Werken bereichert, schleppt sich schon seit länger als 15 Jahren mit einem einfachen Saamenflusse (gonorrhœa simplex), welchen alle seine Kunst, wozu er noch die Kunst andrer großen Aerzte, die er zu Rathe gezogen hat, mit zu Hilfe nimmt, nicht vertreiben kann; diese traurige Beschwerlichkeit zehrt ihn nach und nach aus, und läßt befürchten, daß wir ihn lange vor dem Ziele, welches der allgemeine Wunsch seinen Jahren setzt, und welches er nach dem ordentlichen Lauf der Dinge erreichen könnte, verlieren werden.

Meh-

Mehreres will ich nicht hinzusetzen. Ich habe mich bemühet nichts wegzulassen, was jungen Leuten die Augen über den schrecklichen Abgrund, dem sie sich nähern, öffnen kann. Ich habe die dienlichsten Mittel angezeigt, wie den Uebeln, die sie sich zugezogen haben, abzuhelfen sey. Ich schließe mit Wiederholung dessen, was ich schon mehr als einmal in diesem Werke gesagt habe, nämlich, daß sie sich durch Nachricht von einigen glücklichen Kuren nicht sollen blenden lassen; denn selbst derjenige, der am gründlichsten genesen ist, erlangt sehr schwer seine ersten Kräfte wieder, und hält sich nur durch eine große Enthaltsamkeit und strenge Lebensordnung in einer erträglichen Gesundheit hin; gegen einen, welcher geneset, bleiben wohl zehn in einem siechen, schwächlichen Zustande, und ein paar Exempel von Personen, die entweder nur sehr wenig krank gewesen sind, oder denen ihre stärkere Leibesbeschaffenheit zu einer leichtern Genesung verholfen hat, müssen nicht für *eine allgemeine Regel* angesehen werden.

— — — Non bene ripæ
Creditur. Ipse aries etiam nunc vellera siccat.

E N D E.

Med
Tissot

~~107-831~~

Tis... t

...dtbibliothek
Augsburg

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David,

Von der Onanie, oder Abhandlung über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren aus dem Französischen übersetzt

Wien 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 4501
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269929-2
VD18 1234074X-001